

69. Sitzung

am Mittwoch, dem 26. September 2018

Inhalt

| | |
|--|------|
| Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung..... | 5673 |
| Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung..... | 5674 |
| Sonstiger Eingang..... | 5676 |

Aktuelle Stunde

Schließung der Wohngeldstelle in Bremerhaven, anhaltende Überlastung in Bremen – Eine Katastrophe mit Ansage

| | |
|---|------|
| Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE) | 5676 |
| Abgeordneter Remkes (BIW) | 5678 |
| Abgeordneter Pohlmann (SPD) | 5679 |
| Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) | 5680 |
| Abgeordnete Grönert (CDU) | 5681 |
| Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)..... | 5683 |
| Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) | 5684 |
| Abgeordneter Janßen (DIE LINKE)..... | 5686 |
| Abgeordnete Böschen (SPD)..... | 5687 |
| Staatsrat Deutschendorf | 5687 |

Bremer Justiz überlastet – Rechtsstaatlichkeit in Gefahr

| | |
|--|------|
| Abgeordneter Özdal (CDU) | 5689 |
| Abgeordneter Remkes (BIW) | 5691 |
| Abgeordnete Vogt (DIE LINKE) | 5694 |
| Abgeordnete Aulepp (SPD) | 5695 |
| Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) | 5697 |
| Abgeordneter Zenner (FDP) | 5700 |
| Abgeordneter Tassis (AfD)..... | 5703 |

| | |
|--|------|
| Abgeordneter Özdal (CDU)..... | 5703 |
| Abgeordnete Aulepp (SPD) | 5704 |
| Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) | 5705 |
| Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)..... | 5707 |
| Senator Günthner | 5707 |

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 25. September 2018

5710

Ein neuer Impuls für Bremen. Machbarkeitsstudie für medizinische Fakultät in Auftrag geben Antrag der Fraktion der CDU vom 15. Mai 2018 (Drucksache 19/1657)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 12. Juni 2018 (Drucksache 19/1710)

| | |
|---|------|
| Abgeordneter Röwekamp (CDU) | 5711 |
| Abgeordneter Gottschalk (SPD)..... | 5713 |
| Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) | 5715 |
| Abgeordnete Strunge (DIE LINKE)..... | 5716 |
| Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) | 5718 |
| Abgeordneter Röwekamp (CDU) | 5720 |
| Abgeordneter Gottschalk (SPD)..... | 5722 |
| Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) | 5723 |
| Abgeordneter Gottschalk (SPD)..... | 5724 |

| | | | |
|---|------|--|-------------|
| Abgeordneter Röwekamp (CDU)..... | 5724 | Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)..... | 5744 |
| Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) | 5725 | Abgeordneter Reinken (SPD)..... | 5745 |
| Staatsrat Kück..... | 5725 | Abgeordnete Dertwinkel (CDU)..... | 5746 |
| Abgeordneter Röwekamp (CDU) zur Geschäftsordnung | 5727 | Staatsrat Siering | 5747 |
| Abgeordneter Gottschalk (SPD) zur Geschäftsordnung | 5727 | Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)..... | 5748 |
| Abgeordnete Strunge (DIE LINKE) zur Geschäftsordnung | 5727 | Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)..... | 5749 |
| Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) | 5728 | Abgeordneter Reinken (SPD)..... | 5751 |
| Abstimmung | 5728 | Gesetz zur Änderung des § 5 des Gesetzes über die Deputationen Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 21. August 2018 (Drucksache 19/1777) | |
| Deutschland braucht ein Einwanderungsgesetz Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP vom 25. September 2018 (Neufassung der Drucksache 19/1834 vom 20. September 2018) (Drucksache 19/1846) | | 2. Lesung | 5752 |
| Abgeordnete Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen)..... | 5728 | Gesetz zur Änderung des Schwangerenberatungsgesetzes – Öffentliche Informationen über legale Schwangerschaftsabbrüche ermöglichen Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 17. August 2018 (Neufassung der Drucksache 19/1726 vom 19. Juni 2018) (Drucksache 19/1774) | |
| Abgeordneter Remkes (BIW) | 5729 | 2. Lesung | 5753 |
| Abgeordneter Hinners (CDU) | 5730 | Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Eigenbetrieb Performa Nord Eigenbetrieb des Landes Bremen Mitteilung des Senats vom 14. August 2018 (Drucksache 19/1772) | |
| Abgeordneter Senkal (SPD) | 5731 | 2. Lesung | |
| Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE) | 5733 | Dazu | |
| Abgeordneter Zenner (FDP)..... | 5734 | Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 25. September 2018 (Drucksache 19/1845)..... | 5753 |
| Abgeordneter Tassis (AfD) | 5735 | Die Masche der „falschen Polizisten“ endlich bekämpfen! Antrag der Fraktion der CDU vom 21. August 2018 (Drucksache 19/1779)..... | 5754 |
| Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)..... | 5736 | Bremisches Gesetz zur Weiterentwicklung des Bremischen Behindertengleichstellungsrechts | |
| Abgeordneter Hinners (CDU) | 5736 | | |
| Staatsrat Ehmke | 5737 | | |
| Abstimmung | 5739 | | |
| Sparsam, wirkungsarm, männerzentriert? Zur Bilanz der Wirtschaftsförderung nach dem Landesinvestitionsförderprogramm (LIP) und seiner Arbeitsplatzeffekte 2007 bis 2017 Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 6. März 2018 (Drucksache 19/1567) | | | |
| Dazu | | | |
| Mitteilung des Senats vom 24. April 2018 (Drucksache 19/1637) | | | |
| Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE) | 5740 | | |
| Abgeordnete Dertwinkel (CDU) | 5742 | | |
| Abgeordnete Bergmann (FDP)..... | 5743 | | |

| | | | |
|---|-------------|--|-------------|
| Mitteilung des Senats vom 18. September 2018 (Drucksache 19/1826) | | Bessere Bleiberechtsregelung für gut integrierte junge Geflüchtete unter 27 Jahren | |
| 1. Lesung | 5754 | Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 20. September 2018 (Drucksache 19/1835) | 5755 |
| Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 31 vom 14. September 2018 (Drucksache 19/1831)..... | 5754 | Anhang zum Plenarprotokoll | |
| | | Konsensliste | 5756 |

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Kastendiek, Patrick Öztürk, Frau Peters-Rehwinkel, Frau Schnittker, Timke, Tschöpe, Welt, Frau Yildiz.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Mustafa Öztürk****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Deutschendorf** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 69. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe des Mütterzentrums Osterholz-Tenever.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die Sitzung heute Vormittag beginnt mit der Aktuellen Stunde, die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 10, Ein neuer Impuls für Bremen. Machbarkeitsstudie für medizinische Fakultät in Auftrag geben, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/1657](#), danach wird der Tagesordnungspunkt 70, Deutschland braucht ein Einwanderungsgesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der FDP, Drucksache [19/1946](#), aufgerufen.

Die Sitzung am Donnerstag beginnt nach der Fragestunde mit dem Tagesordnungspunkt 63, Bremer BAMF-Außenstelle wieder eröffnen! Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache [19/1812](#), darauf folgend wird der Tagesordnungspunkt 37, Das parlamentarische Kontrollrecht der Akteneinsicht stärken – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Bericht und Antrag des nicht ständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache [19/1766](#), behandelt.

Weiterhin möchte ich Sie darüber informieren, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 7, 11, 12, 13, 15 und 16 für die heutige Sitzung auszusetzen.

Im Übrigen möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 44, Die Masche der „falschen Polizisten“ endlich bekämpfen! Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/1779](#), ohne Debatte zu behandeln. Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese

nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen - es handelt sich insoweit um den Tagesordnungspunkt 72, Konsensliste des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 47, 49, 52, 53, 61, 62, 64 und 65. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend § 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Was machen die Banken und Versicherungen eigentlich mit meinem Geld? Transparenz des Finanzwesens erhöhen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 11. September 2018
(Drucksache [19/1816](#))
2. Gesetz zur Anpassung von Vorschriften aus dem Bereich Umwelt und Bau an die europäische Datenschutz-Grundverordnung
Mitteilung des Senats vom 11. September 2018
(Drucksache [19/1817](#))

3. „Solidarische Ökonomie“ stärken
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. September 2018
(Drucksache [19/1820](#))
 4. Konzept des Senats „Hebammenvermittlungsstellen zur besseren Versorgung und Vernetzung einrichten“
Mitteilung des Senats vom 11. September 2018
(Drucksache [19/1821](#))
 5. Aufstiegsfortbildungen stärker mit dem Studium gleichstellen – „Meisterprämie“ im bremischen Handwerk einführen
Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
vom 14. September 2018
(Drucksache [19/1822](#))
 6. Fachkräftesicherung erfordert Taten statt Worte
Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. September 2018
(Drucksache [19/1823](#))
 7. Potenziale der Binnenschifffahrt stärker nutzen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 18. September 2018
(Drucksache [19/1824](#))
 8. Der Senat muss Verantwortung für beide Kommunen des Landes Bremen übernehmen – Sanierungsvereinbarung und Finanzaufweisungs-gesetz aufgaben- und kostenadäquat erneuern!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. September 2018
(Drucksache [19/1825](#))
 9. Bericht zum Rechtsanspruch auf Erläuterung von amtlichen Bescheiden in „Leichter Sprache“
Mitteilung des Senats vom 18. September 2018
(Drucksache [19/1827](#))
 10. Personalgewinnung der Freien Hansestadt Bremen zielgerichteter und zukunftsfester gestalten!
Antrag der Fraktion der FDP
vom 18. September 2018
(Drucksache [19/1828](#))
 11. Mehr Gesundheitsschutz und Prävention durch Drugchecking?
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 18. September 2018
(Drucksache [19/1829](#))
 12. Open-Library-Konzept für das Land Bremen – neue technische Möglichkeiten nutzen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 20. September 2018
(Drucksache [19/1832](#))
 13. Erweiterte Nutzungszeiten für wissenschaftliche Bibliotheken ermöglichen!
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. September 2018
(Drucksache [19/1833](#))
 14. Änderung des Bremischen Beamtengesetzes (BremBG) - Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes
Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
vom 20. September 2018
(Drucksache [19/1837](#))
1. Lesung
 15. Mehr Ausbildungsplätze ermöglichen: allgemeinen Ausbildungsfonds im Land Bremen jetzt auf den Weg bringen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 21. September 2018
(Drucksache [19/1838](#))
 16. Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2018
Mitteilung des Senats vom 25. September 2018
(Drucksache [19/1839](#))
 17. Sanierungsbericht der Freien Hansestadt Bremen vom September 2018
Mitteilung des Senats vom 25. September 2018
(Drucksache [19/1840](#))
 18. Personalbericht 2018 – Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes mit den Daten des Jahres 2016
Mitteilung des Senats vom 25. September 2018
(Drucksache [19/1841](#))
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der November-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**

1. Vor einhundert Jahren – Vom vordemokratischen Achtklassenwahlrecht über die Räterepublik zu allgemeinen und gleichen Wahlen in Bremen – Die Geburtswehen der modernen repräsentativen Demokratie in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Juni 2018
Dazu
Mitteilung des Senats vom 4. September 2018
(Drucksache [19/1809](#))
2. Ein Jahr qualifizierte Leichenschau in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. August 2018
Dazu
Mitteilung des Senats vom 11. September 2018
(Drucksache [19/1819](#))
3. Folgen und Konsequenzen eines Ausnahmesommers im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. August 2018
4. Medikamentenversuche an Heimkindern in der Jugendhilfe, der Behindertenhilfe und in der stationären Psychiatrie
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 15. August 2018
5. Kampfhunde in der Nachbarschaft – Was wird kontrolliert und sanktioniert?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 21. August 2018
Dazu
Mitteilung des Senats vom 25. September 2018
(Drucksache [19/1843](#))
6. Umsetzung des Prostituiertenschutzgesetzes ein Jahr nach dem Inkrafttreten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. August 2018
7. Nachfrage: Wie entwickelt sich die Ambulantisierung stationärer Wohnangebote in der Behindertenhilfe?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. August 2018
8. Fit und aktiv auch im Alter. Seniorensport im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. August 2018
9. Entwicklung der Bremischen Bädergesellschaften
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. August 2018
10. Gibt es Lücken beim Krankenversicherungsschutz für internationale Studentinnen und Studenten?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. August 2018
11. Baden in Flüssen und Seen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 28. August 2018
12. Sanierungsbedarf Schulhöfe
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 30. August 2018
13. Soziale und menschenrechtliche Kriterien in der öffentlichen Beschaffung
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 31. August 2018
14. FSJ digital auch in Bremen ermöglichen!
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 31. August 2018
15. Heranwachsende junge Frauen mit Jugendhilfebedarf
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. September 2018
16. Unbesetzte Funktionsstellen in den Schulleitungen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 4. September 2018
17. Neue Optionen im Umgang mit Pyrotechnik im Stadion
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 4. September 2018
18. IT- und Datensicherheit im Mittelstand
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. September 2018
19. Rechenzentren als wichtiger Baustein der digitalen Infrastruktur
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. September 2018
20. Nachhaltigkeit der Professorinnenprogramme an den Bremer Hochschulen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. September 2018

21. Welche Rolle spielen Bremer Unternehmen beim Krieg in Rojava und inwiefern kann der Senat sich humanitär engagieren?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 10. September 2018
22. Fleischgerichte, vegetarische und vegane Gerichte, Halal- und koscheres Essen an den Mensen der Hochschulen in Bremen und Bremerhaven: Angebot, Nachfrage und Preisgestaltung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. September 2018
23. Telekommunikationsüberwachung durch Funkzellenabfragen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 20. September 2018
24. Spielt Schwimmen in der Polizeiausbildung noch eine Rolle?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. September 2018

III. Sonstiger Eingang

1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Antragstellung der Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates 'Es ist normal, verschiedenen zu sein'“
Mitteilung des Senats vom 25. September 2018
(Drucksache [19/1844](#))

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter dem Tagesordnungspunkt 55, Genehmigungsverfahren verkürzen – Musterbauordnung als Vorbild nehmen, inzwischen zurückgezogen hat. Der Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie

und Landwirtschaft unter Tagesordnungspunkt 56 ist damit auch erledigt.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Vogt, Frau Bernhard und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

Schließung der Wohngeldstelle in Bremerhaven, anhaltende Überlastung in Bremen – Eine Katastrophe mit Ansage

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Deuschendorf.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme an, es ist hinlänglich bekannt: Seit Montag letzter Woche, dem 17. September 2018, ist die Wohngeldstelle in Bremerhaven geschlossen. Wann sie wieder öffnet, ist nicht eindeutig klar. Auf der Website heißt es, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in etwa in zwei Wochen wieder für Termine zur Verfügung stehen. Anträge können per Post eingereicht werden, auch telefonischer Kontakt ist möglich, einen Termin bekommt man jedoch nicht. Es sind zwei Wochen vorgesehen, es ist aber nicht deutlich, ob die tatsächlich ausreichen werden. Wir sind der Meinung, dass die Schließung der Wohngeldstelle so etwas wie die Markierung des Eisberges darstellt. Unterhalb dieses Ereignisses liegen mehr oder weniger drei Jahre, die die systematische Anhäufung eines Bearbeitungsstaus in den Wohngeldstellen von Bremerhaven und Bremen zur Folge haben. Das ist aus unserer Sicht eine extrem fatale Entwicklung.

Im Juli 2015 beschloss der Bundestag eine Reform des Wohngeldgesetzes mit höheren Zuschüssen und höheren Einkommensgrenzen. Es war erwartet worden, dass sich die Zahl der Haushalte, die Wohngeld bekommen können, dadurch annähernd verdoppelt. Damit war auch klar, die Wohngeldstellen werden deutlich mehr zu tun haben. Was aber nicht erfolgte, war eine Anpassung der Personalausstattung. Die Folge ist logisch. Wir haben es mit einem hohen Krankheitsstand zu tun, wir haben keine Vertretung in Urlaubszeiten, es gab Personalabgänge, und letztendlich – das war abzusehen - lief alles auf eine exorbitante Überlastung

hinaus. Im Mai 2015 – ein halbes Jahr vor der Reform – ist es beispielsweise so gewesen, dass es in Bremen 13,5 Vollzeitstellen gegeben hat, und nach dieser Veränderung waren es wieder 13,5 Stellen. Das heißt, da hatte sich überhaupt gar keine Verschiebung ergeben. Aktuell sind es in Bremen noch etwa 900 Anträge, die seit drei Monaten und länger nicht bearbeitet werden. In Bremerhaven sind es circa 400. Wir haben als Fraktion DIE LINKE diese Aktuelle Stunde auch mit der Formulierung „Eine Katastrophe mit Ansage“ beantragt. Das ist insofern zutreffend, weil es ja nichts ist, was überraschend gekommen wäre. Wohngeld beantragt man nicht, weil man die entsprechenden Geldmittel zur Verfügung hat. Für eine vierköpfige Familie liegt die Einkommensgrenze ungefähr bei einem Bruttoeinkommen von 3 000 Euro, und bei Alleinstehenden sind es 1 100 bis 1 300 Euro. In Bremerhaven ist es übrigens etwas niedriger. Durchschnittlich werden 150 Euro im Monat ausbezahlt. Das ist eine Menge Geld für diejenigen, die darauf angewiesen sind. Und es ist insbesondere eine Menge Geld, wenn man es drei, vier Monate und länger nicht bekommt.

Das sind ja keine Familien im Hartz-IV-Bezug. Wer nämlich Hartz IV erhält, also SGB-II-Leistungen bezieht, bekommt ja kein Wohngeld, das wird dort gar nicht angerechnet. Es geht um diejenigen, die mit ihrem Lohn und ihrer Rente knapp darüber liegen, und das ist das Fatale.

(Beifall DIE LINKE)

Das heißt, diesen Haushalten fehlt Geld, auf das sie Anspruch hätten, und das spüren sie auch täglich. Diese Familien beziehungsweise Antragstellerinnen und Antragsteller wissen ja auch lange nicht, ob sie es überhaupt bekommen werden. Das heißt, es gibt auch eine nicht unwesentliche Planungsunsicherheit. Wir reden hier immer von Armutsbekämpfung. Es gab einen Ausschuss dazu, wir haben Maßnahmen diskutiert, aber an der entscheidenden Stelle, da wo den Menschen soziale Leistungen letztendlich zustehen, da gibt es jetzt diesen Engpass. Das ist völlig inakzeptabel.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde, an der Stelle muss man auch sagen, es ist eine politische Katastrophe, weil es letztendlich heißt, dass dieser Staat mit seinen Sozialgesetzen nicht funktioniert und die Menschen im Einzelnen den Eindruck haben, für mich funktioniert es nicht. Gäbe es eine Auseinandersetzung, wir hätten sie um die Schwerlasttransporte et cetera, dann würde

natürlich viel mehr politischer Druck entstehen. Ein wenig erinnert das an die Auseinandersetzung, die wir um das Stadtamt hatten. Da gab es Schlangenbildung und einen Aufschrei. Hier ist der Aufschrei bisher relativ klein geblieben, wenn man aber auf der anderen Seite bedenkt, wen es betrifft – -. Deswegen finde ich es so wichtig, dass wir uns dieser Verantwortung auch noch einmal zuwenden.

Es geht nicht darum, dass die Beschäftigten schlecht arbeiten. Das möchte ich an der Stelle ganz explizit sagen, das hat mit einem Vorwurf in diese Richtung überhaupt nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Die Politik ist hier nicht engagiert. Wenn die Bearbeitung sozialer Leistungen nicht funktioniert, dann wird genau das deutlich mit der Schließung der Wohngeldstelle in Bremerhaven. Das bedeutet auch, dass Demokratie nicht funktioniert. Letztendlich ist das ein ganz bedenkliches Signal. Wenn man sich die Broschüre des Bundesministeriums ansieht, „Wohngeld 2016/2017, Ratschläge und Hinweise“, ist dort alles sehr ausführlich dargestellt, es heißt „Wohngeld ist kein Almosen des Staates. Wer zum Kreis der Berechtigten gehört, hat darauf einen Rechtsanspruch.“ Natürlich wissen wir alle, dass die Wohngeldreform des Bundes in eine Zeit fiel, in der die Personalentwicklung in Bremen und Bremerhaven nicht gerade nach oben zeigte, ganz im Gegenteil, es ging nach unten. Es gab Vorgaben zum kontinuierlichen Personalabbau, bestenfalls zum Erhalt des Personalbestands. Deshalb hätte man aber an der Stelle unmittelbar reagieren müssen, um aufzufangen, was abzusehen war. Im Koalitionsvertrag von Rot-Grün aus dem Jahr 2015 steht, das Stadtamt, die Wohngeldstelle, das Amt für Soziale Dienste, das Jobcenter, das Finanzressort, der Bremer Umweltbetrieb und die Baubehörde sollen zeitnah und in hoher Qualität die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger bearbeiten.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Hört sich gut an!)

Schöner Satz, ja. Aber für die Betroffenen, die das jetzt über ein Vierteljahr und länger mehr oder weniger ertragen mussten, spricht aus so einem Satz blanker Hohn.

(Beifall DIE LINKE)

Im schlechtesten Fall wird die Distanz zu unseren sozialen Gesetzen beziehungsweise auch unserer

demokratischen und parlamentarischen Verfasstheit deutlich größer. Deswegen ist es so wichtig, dass wir diese Löcher eben nicht aufkommen lassen. Und es wäre auch wichtig einzuräumen, jetzt und hier und heute zu sagen, ja, das war ein Fehler, das haben wir nicht richtig beurteilt. Das müssen wir dringend beheben.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist ja nicht so, dass die Wohngeldhaushalte tatsächlich in dem Umfang gestiegen wären, wie man das erwartet hatte. Im Land Bremen sind es 4 400 Haushalte, die Zahl ist Ende 2015 auf 5 200 angestiegen, ein Anstieg um 18 Prozent. Bundesweit sind die Wohngeldhaushalte gegenüber 2016 sogar gefallen, auch in Bremen. Das hat damit zu tun, dass es diese Umstellung gegeben hat, aber auch damit, dass die Situation momentan nicht so ist, dass es attraktiv ist, Wohngeld zu beantragen. Trotzdem sinkt der Bearbeitungsstau nicht. Es gab in der Stadtgemeinde sogar einen Höhepunkt von 1 600 Anträgen. Wir haben in der Baudeputation immer wieder abgefragt, wie es aussieht. Ich möchte gar nicht in Abrede stellen, dass es Bemühungen gab, dieser Spitze Herr zu werden. Aber es ist nicht so, dass es ausreichend wäre, ganz im Gegenteil geht es viel zu langsam.

(Beifall DIE LINKE)

Ich gehe davon aus, dass es auch in Bremerhaven nicht einfach ausreichen wird, wenn man diese Stelle zwei Wochen schließt. Damit wird dieses Problem langfristig nicht aufgehoben. Es wird nur verschwinden, wenn wir die Personalausstattung entsprechend anheben. Lassen Sie mich eins sagen: Wohngeldbezug ist auch ein Instrument, mit dem wir diesen Mietsteigerungen, die wir landauf, landab haben, begegnen wollen. Diese individuelle Förderung wird dafür eingesetzt, dass gerade Haushalte, die über 30 Prozent und mehr für Miete aufbringen müssen, damit unterstützt werden können, dass dem begegnet wird. Wir wissen alle, dass das in Bezug auf die Wohnungsproblematik mit Sicherheit nicht ausreichend sein wird, aber es hat ja Gründe, warum der Wohngipfel, der letztes Wochenende in Berlin getagt hat, auch darüber nachdenkt – und ich fürchte mich schon vor den Ergebnissen – das Wohngeld und auch die Bemessungsgrundlage wieder anzuheben. Das ist explizites Ziel dieser Regierung. Ich weiß nicht, wie lange sie noch existiert und wie es tatsächlich weitergeht, aber momentan steht das auf der Agenda und es ist für 2019 auch klar geplant, dass wir mit dem Wohngeld in diesen Missstand eingreifen wollen.

Das heißt aber im Ergebnis, dass natürlich auch die Anträge wieder steigen werden. Damit haben wir aus der momentanen Sicht heraus nicht nur die Bugwelle der alten Erhöhung von Anfang 2016, sondern wir haben auch die nächste zu erwarten. Und da ist es ist völlig fahrlässig, nicht zu sagen, okay, wir stocken auf, wir müssen es auffangen, und wir werden das letztendlich langfristig auch mit Personal begleiten müssen. Wir können nicht davon ausgehen, dass das in irgendeiner Weise nur eine Welle ist, und dann legt es sich wieder. Darum geht es nicht, sondern es geht darum, dass wir den Menschen das weiterhin zur Verfügung stellen, und dafür tragen wir die politische Verantwortung. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen und sehr geehrte Besucher! Kapitulation der öffentlichen Verwaltung – die Partei DIE LINKE hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Die Wohngeldstelle in Bremerhaven schließt für zwei Wochen, vielleicht auch länger, wegen Personalmangel. Was soll das denn eigentlich heißen? Durch eine Gesetzesänderung haben seit dem Jahr 2016 rund 300 Bremerhavener zusätzlich Anspruch auf Wohngeld. Die Zahl der Mitarbeiter in der Behörde ist aber nicht aufgestockt worden, wieder einmal ein Versagen des Senats. Auch in der Stadt Bremen warten Menschen immer noch, in der Regel ein halbes Jahr, auf ihre Bescheide. Sie werden sich sicherlich an das Standesamt in Bremen erinnern, wie lange hat es gedauert, bis die Eheschließungen wieder im normalen Takt abgehalten werden konnten. Was wurde da alles bewegt? Es dauerte, aber es gelang, und in der Wohngeldstelle in Bremerhaven könnten wir als Bürger in Wut nur den Kopf schütteln, denn das Versagen ist erschreckend und passend für die desolate Verwaltung.

Wohngeldanträge dauern in der Regel sowieso schon drei Monate, und nun sind teilweise Anträge schon bis zu acht Monate alt. Meine Damen und Herren, das sind Menschen, die ihre Anträge nicht umsonst stellen, die sowieso nicht vom Leben verwöhnt werden. Ein unmenschlicher Zustand, und wieder einmal trägt keiner die Verantwortung dafür. Ein Versagen auf der ganzen Linie. Ein Beispiel aus der Praxis: Eine uns bekannte Rentnerin hat frühzeitig einen Folgeantrag für Wohngeld, auf

Weiterbewilligung ab Oktober 2017, bei der Wohngeldstelle gestellt. Anfang August 2017 erhielt sie Nachricht vom Amt, ihr Antrag sei gerade eingegangen, die Bearbeitung verzögere sich aber, und im Brief hieß es, ich zitiere: „Aufgrund hoher Antragseingänge und vieler Datenabgleichsfälle sind wir momentan nicht in der Lage, Ihren Antrag zeitgemäß zu bearbeiten.“ Im Oktober und im November 2017 kam aber immer noch kein Geld für die Rentnerin. Am 8. November 2017 schrieb sie erneut an das Wohngeldreferat beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr und bat um zeitnahe Bearbeitung ihres Antrags. „Ich kann deswegen schon nicht mehr schlafen“, sagte sie uns. Das Wohngeldreferat ist dem Bauressort angegliedert, da weiß man dann auch schnell, in welchem Zuständigkeitsbereich dieses Problem liegt. Meine Damen und Herren, das ist nicht nur unmenschlich, sondern auch unerträglich. Die Menschen brauchen das Geld, um sich über Wasser zu halten. Taucht da nicht wieder einmal die Frage des Personalmangels auf? Also wieder einmal an der falschen Stelle gespart. Gerade in einer Abteilung, in der es um die ärmere Bevölkerung geht. Da kann man nur wieder einmal ironisch sagen: Gut gemacht!

Man könnte so viel aufzeigen, aber unterschätzen Sie die Bürger nicht. Die Abrechnung wird kommen. Wenn das schon im August 2017 hier in Bremen und in Bremerhaven bekannt war, hätte man spätestens da schon reagieren müssen. Aber nein, den Verantwortlichen ist es egal, ob Bürgerinnen und Bürger warten müssen oder nicht. Es wird sowieso nur vom grünen Tisch aus regiert und nicht aus der Praxis heraus. In der Folge hätte man statt reagieren auch einmal agieren müssen und den Personalstand erhöhen können, aber anscheinend kann das bestehende Ressort dies nicht. Rund 400 Anträge haben sich in den vergangenen Wochen und Monaten in der Wohngeldstelle in Bremerhaven aufgestaut. Durch Urlaub, akute und langfristige Erkrankungen, die ja auch die Folge von Überlastung sind, waren im August nur noch vier von acht Sachbearbeitern im Dienst.

Sowohl für die Bürgerinnen und Bürger als auch für die Sachbearbeiter ist diese Situation eine Zumutung und unerträglich. Damit die Mitarbeiter die Lage wieder in den Griff bekommen und Zeit haben, den Aktenberg abzuarbeiten, fallen seit Montag, den 17. September 2018, wie die Kollegin schon erwähnt hatte, bis voraussichtlich Anfang Oktober die Sprechstunden der Wohngeldstelle aus, vielleicht auch noch länger – wir wissen es nicht. Auch in der Stadt Bremen warten immer noch Menschen ein halbes Jahr auf ihren Bescheid,

sagte sogar das Ressort. Das ist unzumutbar. Bringen Sie endlich einmal Ihren Laden in Ordnung und arbeiten Sie Prioritäten ab und kümmern Sie sich um die wahren Probleme dieses Landes, anstatt sich ideologischem Gedankengut hinzugeben. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abgeordneter Pohlmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier wird, das ist ja auch in dem Beitrag der Kollegin Bernhard deutlich geworden, jedenfalls für uns als SPD-Fraktion, ein Skandal herbeigeredet, der eigentlich keiner ist. Eine unbefriedigende Situation gleich zur Katastrophe hochzustilisieren, halten wir für populistisch. Wenn ich das, was mein Vorredner hier dargelegt hat, noch einmal Revue passieren lasse, ich glaube, dann fühlt man sich bestätigt: Also populistisch. Und den Betroffenen wird damit überhaupt nicht geholfen.

(Beifall SPD)

Wohngeld wird zur wirtschaftlichen Sicherung angemessenen familiengerechten Wohnens als Mietzuschuss für Mieterinnen und Mieter von Wohnraum und als Lastenzuschuss für Eigentümer eines selbst genutzten Eigenheims oder einer selbst genutzten Eigentumswohnung gewährt, so steht es im Gesetz. Anspruchsberechtigt für den Mietzuschuss ist der Mieter der Wohnung. Dies gilt auch, wenn die Person in einem Heim lebt.

In Bremen ist die Wohngeldstelle beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr angesiedelt, in Bremerhaven gehört sie zum Ressortbereich Soziales. Warum wir das hier im Landtag debattieren, ist für uns als SPD-Fraktion unverständlich. Kommunale Themen gehören in der Stadtgemeinde Bremen in die Stadtbürgerschaft und in Bremerhaven in die Stadtverordnetenversammlung.

(Beifall SPD)

Ich glaube, da ist der richtige Platz, an dem man das auch mit Sachverstand diskutieren und behandeln kann. Nach einem Bericht der Verwaltung in der Sitzung der Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft im Juni 2018 haben sich die unbefriedigenden Bearbeitungszeiten inzwischen aber deutlich

verkürzt. Die Senatorin für Finanzen hat dem Bauressort befristet personelle Unterstützung gewährt. Die Wohngeldbearbeitung wurde neu organisiert. Die Abläufe wurden neu strukturiert, die Bearbeitungszeiten sind für die Betroffenen aber, so müssen wir feststellen, immer noch zu lang, verkürzen sich jedoch kontinuierlich.

Durch die Gesetzesnovelle des Bundes im Jahr 2016 hat sich die Zahl der Berechtigten deutlich erhöht. Das ist aus sozialpolitischer Sicht nach unserer Auffassung richtig.

(Beifall SPD)

Aber es führt auch zu einer größeren Zahl von Anträgen. Das ist die zweite Seite der Medaille. Dafür ist die vorhandene Personalausstattung nicht ausreichend. In Bremerhaven ist die Situation ähnlich wie in Bremen. Auch hier ist die Zahl der Anträge deutlich gestiegen. Hier versucht man, durch eine 14-tägige Schließung der Dienststelle, den Aktenberg zumindest zu verringern. Aber das bedeutet natürlich nicht, dass während dieser Zeitspanne keine Anträge gestellt werden können. Es gibt nur keinen Publikumsverkehr und damit keine direkten Ansprechpartnerinnen oder Ansprechpartner. Schriftlich können Anträge weiterhin gestellt werden.

Zusammenfassend halten wir die Situation in beiden Städten unseres Bundeslandes für unbefriedigend. Sie ist nicht zuletzt eine Folge des Sparkurses, der die personelle Ausstattung etlicher Behörden stark reduziert hat.

Es ist aber auch eine Folge der Gesetzgebung des Bundes, der mit seinen Entscheidungen die Länder und Kommunen in die Pflicht nimmt, ohne für eine Kompensation zu sorgen. Das ist die Position der SPD-Bürgerschaftsfraktion, und aus diesen Gründen sage ich noch einmal, es bedarf einer Verbesserung, aber wir sind auf dem richtigen Weg. – Danke sehr!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Auf Wohngeld besteht ein Rechtsanspruch. Diesem Recht muss nachgekommen werden, gerade weil es für diejenigen ist, die

zu wenig verdienen, um eine angemessene und familiengerechte Wohnung bezahlen zu können. Meiner Meinung nach ist es ein Unding, dass Verwaltungsversagen auf dem Rücken dieser Familien ausgetragen wird. Ursache für diesen Bearbeitungsstau in der Wohngeldstelle Bremerhaven ist laut der Sozialdezernentin, die eine Vorlage in den Sozialausschuss in Bremerhaven eingebracht hat, die Gesetzesänderung im Wohngeldrecht ab dem 1. Januar 2016. Diese Änderung hat zu einem starken Anstieg des Arbeitsanfalls im Sachgebiet Wohngeld geführt.

Weiterhin wird angeführt, dass ein hoher Krankenstand und die Urlaubszeit dazu geführt haben, dass von acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Bremerhaven nur vier da waren, aber auch, dass die Altersstruktur im Sachgebiet bis auf eine Mitarbeiterin über 50 beziehungsweise 60 Jahre liegt. Mit der Gesetzesänderung sind mehr Menschen wohngeldberechtigt als vorher. Das ist unserer Ansicht nach für die Menschen sehr gut und sehr hilfreich. Aber das bedeutet natürlich auch, dass die Anzahl der Neuanträge sich damit automatisch erhöht. Das war abzusehen, meine Damen und Herren. Die Zahl der Wohngeldempfänger in Bremerhaven ist von 898 im Jahre 2015 auf durchschnittlich 1 020 im Jahre 2016 und im Jahre 2017 auf eine Anzahl von 1 185 monatlich angestiegen, also um 32 Prozent.

Im Januar dieses Jahres betrug die Anzahl der Empfängerhaushalte in Bremerhaven 1 253. Die Anzahl der unbearbeiteten Anträge auf Wohngeld ging noch einmal drastisch hoch. Deshalb ist die Wohngeldstelle auf Anweisung der Sozialdezernentin in diesem Monat für zwei Wochen geschlossen worden, um den Bearbeitungsstau abzuarbeiten. Es ist eine kommunale Entscheidung der Stadt Bremerhaven. Das ist zwar zulässig, aus der Sicht des Magistrats vielleicht auch nachvollziehbar und verständlich, aber ich finde das ehrlich gesagt skandalös. Das muss man so deutlich sagen, auch wenn es die Möglichkeit gibt, dass Menschen dort ihre Anträge abgeben können –. Sie wissen alle, dass diese Anträge nicht immer vollständig abgegeben werden. Und da erwarte ich, dass man auch dafür eine Lösung findet, dass, wenn die Menschen aufgrund der Schließung die Anträge für diesen Monat dort nicht umfangreich abgeben konnten, sie den Anspruch für diesen Monat auch noch geltend machen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Frau Bernhard hat es vorhin gesagt, das teile ich: Es ist nicht vom Himmel gefallen, man wusste, dass

diese Gesetzesänderung kommt, und dadurch ist es zu einem Bearbeitungsrückstand von circa 400 Wohngeldanträgen gekommen. Letzte Woche wurde im Personal- und Organisationsausschuss in Bremerhaven als personelle Verstärkung überplanmäßig eine zusätzliche Stelle beschlossen, damit eine dauerhafte, so stand es in der Vorlage, gesundheitsschädigende Überlastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vermieden wird. Ob das allein das Problem lösen wird, Frau Bernhard hat es auch angesprochen, das bezweifle ich ehrlich gesagt. Die Zahl der Mitarbeiter wurde aus meiner Sicht nicht rechtzeitig aufgestockt, obwohl die Zahlen angestiegen sind.

Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass das Wohngeld eine Sozialleistung ist, auf die die Menschen, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen, einen Rechtsanspruch haben. Damit geht auch einher, dass Menschen auch ein Recht darauf haben, dass diese Anträge in einer angemessenen Frist beschieden werden. Wenn diese Frist zum Beispiel nicht eingehalten wird, egal ob in Bremerhaven, Bremen oder anderswo, können diese Menschen auch Untätigkeitsklagen einreichen. Ob sie es wissen, ist die andere Frage. Wenn solche Klagen eingereicht werden, führt das aus meiner Sicht zu einer Verschärfung der Situation. Diese Familien haben ein Einkommen, das nur geringfügig, das muss man sich noch einmal vor Augen halten, das nur geringfügig über den Bedarfssätzen nach SGB II liegt.

Meine Damen und Herren, für einkommensschwache Haushalte ist es unzumutbar, mehrere Monate auf das Wohngeld zu warten. Wir dürfen nicht die Augen davor verschließen, welche Auswirkungen die Nichtbearbeitung im Alltag auf einkommensschwache Haushalte hat. Es gibt ganz viele Familien, die müssen am Kühlschrank sparen, das muss man sich vor Augen halten, oder geraten dadurch in finanzielle Schwierigkeiten, oder es kann auch dazu führen, dass man die Wohnung verliert. Das darf nicht sein.

Deswegen ist es gut, dass in der letzten Woche die erste Maßnahme beschlossen worden ist, um die Bearbeitungszeit zu verkürzen. Wenn man in der Vorlage liest, dass auch viele Mitarbeiter krank sind, gehören dazu noch weitere Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, die das Arbeitsklima dort zu verbessern, um dem Krankenstand der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entgegenzuwirken. Die Weiterbildung in diesem Bereich muss auch stärker gefördert werden. Es ist eine rasche Lösung gefragt. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten von

staatlichen Stellen, dass schnelle und praktikable Lösungen für sie und ihre Anliegen gefunden werden. Das muss gerade dort funktionieren, wo Menschen mit der Verwaltung Kontakt haben. Um eine gute Dienstleistung im Sinne der Bürgerinnen und Bürger zu gestalten ist es unserer Ansicht nach wichtig, Abläufe effizienter zu organisieren. Dazu bedarf es einer motivierten Verwaltung, einer Wertschätzungskultur, Fortbildung, aber auch eines guten Gesundheitsmanagements in einer Verwaltung. Hier sind vor allem die Führungsebenen gefragt, an effizienten Lösungen zu arbeiten und nicht bloßes Verwaltungshandeln zuzulassen.

Wie gesagt, meine Damen und Herren, ich habe nicht das Interesse gehabt, das für meine Fraktion heute schönzureden, ich finde es gut, dass wir darüber diskutieren, weil ich glaube, dass wir alle ein Interesse daran haben sollten, dass dieses Problem schnell gelöst wird. Ich kann nur sagen, dass nicht nur das Personal erhöht werden muss, sondern wir auch erwarten, dass die Verwaltung sich insgesamt modernisiert, damit sie im Sinne der Kundinnen und Kunden arbeiten kann. Denn eine nicht funktionierende Verwaltung, die die Probleme der Menschen nicht löst, führt unweigerlich zum Verlust des Vertrauens in den Staat und auch zur Politikverdrossenheit, meine Damen und Herren. Zum Schluss erlauben Sie mir: Wir haben ein Grundgesetz, in dem in Artikel 1 steht, die Würde des Menschen ist unantastbar. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn ich mit diesen Menschen spreche, für die ist die Situation unerträglich. Lassen Sie uns alle gemeinsam daran arbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Grönert.

Abgeordnete Grönert (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute die Folgen von zu später Wohngeldbewilligung, aber wir diskutieren natürlich auch die Probleme der zuständigen Stellen in Bremen und Bremerhaven. Während die Folgen für Menschen mit geringem Einkommen überall die gleichen sind, dürften sich die Gründe, die zu den Verzögerungen führen, in Bremen und Bremerhaven voneinander unterscheiden. Ebenso werden folglich auch die Wege, die in Bremen und Bremerhaven zu einem bürgerfreundlicheren Service führen, nicht gleich sein. Da passt es, dass Herr Pohlmann eben sagte, dass man dieses Thema vielleicht besser kommunal debattiert hätte. Den Wohngeld beantragenden

Bürgern werden die Gründe, warum eine Behörde nicht funktioniert und wie das wieder ins Lot kommt, ziemlich egal sein. Sie wollen, nur weil sie einen solchen Antrag stellen, nicht wie hin und her geschobene Bittsteller dastehen, die ein halbes Jahr und länger bangen müssen, ob es mit dem Wohngeld nun klappt oder nicht.

(Beifall CDU, BIW)

Sicher fehlen oft noch Unterlagen, die sie nachreichen müssen, und manchen fällt das Procedere der Antragstellung ziemlich schwer. Doch wenn es dann noch unendlich dauert, bis sich überhaupt jemand meldet und bis man sein Geld bekommt, falls man überhaupt etwas bekommt – das ist ja nicht immer ganz klar, wenn man den Erstantrag stellt – dann ist es eben nicht nur frustrierend, sondern es entsteht auch das Gefühl, ausgeliefert zu sein und ein Stück weit seiner eigenen Würde beraubt zu werden. Das wiederum prägt das Denken der Menschen in eine völlig ungewollte Richtung und trägt auch zur Spaltung unserer Gesellschaft in ein „wir und die da oben“ bei. Die Politik in Bremen und Bremerhaven hätte allen Grund, alle bürgernahen Bereiche gut aufzustellen, denn mit Sicherheit ließe sich gerade dadurch einiges von verloren gegangenen Vertrauen in den Staat zurückgewinnen. Zu den bürgernahen Bereichen gehören auf jeden Fall mehr als nur die Wohngeldstellen. Ich denke auch an die Elterngeldstelle, das Bürgerservicecenter, die Sozialzentren, das Integrationsamt und so weiter. Es wurden vorhin schon einige genannt. Wenn der Service in diesen Ämtern nicht funktioniert, dann werden die Menschen frustriert und den Gang dahin meiden. Sie müssen natürlich zum Standesamt gehen, wenn sie heiraten wollen, und ein Auto muss man auch anmelden, doch Wohngeld steht Geringverdienern zwar zu, aber sie müssen es nicht beantragen. Und viele verzichten tatsächlich darauf, weil sie den Weg dahin als abschreckend und entwürdigend empfinden. Damit dürfen wir uns nicht abfinden, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Schon gar nicht dürfen wir uns damit abfinden, wenn man sich soziales Handeln ganz oben auf seine Parteifahne schreibt. Da hatte ich eben den Eindruck, dass meine vorherige Überlegung sich schon bestätigt hat. Wenn sich wie Anfang 2016 durch eine veränderte Gesetzeslage ein Empfängerkreis deutlich vergrößert, dann kann man das nicht einfach denen aufbürden, die die Arbeit vorher gerade einmal so geschafft haben, das wurde

auch schon gesagt. Man muss genau hinschauen, inwieweit da wirklich noch Kapazitäten sind. In Bremen sind nach meiner Information, Frau Bernhard hat das aber eben negiert, auch im Jahr 2016 einige Vollzeitstellen zusätzlich geschaffen worden. Was ich spannend fand, war, dass dieser Zugewinn an Personalstärke anscheinend durch die zeitgleiche Nutzung einer neuen Software sofort wieder komplett verbraucht wurde. So habe ich das zumindest verstanden. Herr Staatsrat Deutschen-dorf berichtete dem „Weser-Kurier“, dass mit der Gesetzesanpassung 2016 auch eine neue Software eingeführt wurde, durch die sich der Arbeitsaufwand pro Fall nahezu verdoppelt hätte. Der Logik folgend hätte das Personal Anfang 2016 also mindestens verdoppelt werden müssen, um überhaupt die bisherigen Fälle abarbeiten zu können. Ich hoffe, dass die neue Software nur anfangs so viel mehr Zeit gekostet hat und dass der Aufwand sich durch die Routine wieder verkürzt hat. Wie dem auch sei, der Staatsrat sagte in dem Interview Anfang des Jahres auch, er wolle trotzdem bis Mitte 2018 nennenswerte Verbesserungen erzielen. Wenn ein Antragsteller seine Unterlagen vollständig eingereicht hat, solle es statt bisher 42 Tage nur noch 30 bis zum Abschluss dauern.

Diese abschließende Entscheidung nach 30 Tagen bleibt aber Augenwischerei, wenn der Antrag bereits vorher, solange er noch nicht vollständig ist, Monate hin und her geschoben wird, bis man den Antragsteller endlich anschreibt und nach den fehlenden Belegen fragt. Nach meinem Kenntnisstand hat sich bis Mitte 2018 in dieser Hinsicht noch nicht viel getan. Reden mit frommen Wünschen allein helfen den Menschen aber nicht weiter, meine Damen und Herren. Die Menschen brauchen keine Versprechungen, sondern Taten. Die Zusagen des Staatsrats lassen sich jedoch nicht eins zu eins auf Bremerhaven übertragen. Abgesehen von der zweiwöchigen Schließung der dortigen Wohngeldstelle für Besucherverkehr wurde auch dort inzwischen eine, wenn auch befristete, zusätzliche Stelle bewilligt.

Die Gründe für den dortigen Antragsstau scheinen, so wurde mir berichtet, und so hat es auch Frau Dogan schon ausgeführt, neben der gestiegenen Arbeitsbelastung überwiegend in einem sehr hohen Krankenstand zu liegen. Diesen scheint es dort aber nicht nur in der Wohngeldstelle, sondern auch in anderen Abteilungen zu geben, und die Fehl-tage belaufen sich nach einem aktuellen Bericht pro Angestellten auf durchschnittlich 20 Tage im Jahr. Das ist im Verhältnis sehr hoch, und es muss

nicht nur untersucht werden, woran das liegt, sondern man muss diesen hohen Krankenstand natürlich auch so schnell wie möglich verringern. Auch im Bereich Wiedereingliederungsmanagement von Langzeiterkrankten haben meine Bremerhavener CDU-Kollegen und –Kolleginnen noch viel Verbesserungspotenzial erkannt. Da wurde wohl im Personalmanagement schon seit einiger Zeit einiges vor sich hergeschoben, was sie jetzt aufzuarbeiten haben. Wie schon gesagt, die Abarbeitung der Probleme in Bremerhaven und Bremen unterscheiden sich, aber die fatale Wirkung auf die Antragsteller ist stets dieselbe. Da gibt es auch nichts schönzureden.

(Beifall CDU)

Ich möchte das noch einmal deutlich festhalten. Den Betroffenen entstehen unnötige finanzielle Schwierigkeiten, und eventuell rutschen sie sogar in Verschuldung. Sie fühlen sich hin und her geschoben, degradiert und nicht mehr wertgeschätzt. Das ist einfach nicht nötig, und es ist auch nicht länger erträglich. Viele fühlen sich von der Politik immer weniger verstanden, das wissen wir alle. Durch Unachtsamkeit an solchen Stellen wird das massiv befördert. Auch das wissen wir eigentlich alle. Für mich ist es zudem ein Irrglaube - wie es die Bremer Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen meinen – dass man als Bremer Politiker mit sozialem Engagement auf Bundesebene in Bremen bei den Bürgern punkten kann.

Sie können sich auf Bundesebene hundertmal für mehr Hartz IV oder für eine Entschärfung von Sanktionen beim Jobcenter einsetzen. Wenn Sie es nicht schaffen, zuvor vor der eigenen Haustür zu kehren, die eigenen Behörden gut aufzustellen, dann merken die Menschen, dass es eigentlich gar nicht um sie geht, sondern nur um politisches Schönwettermachen.

(Beifall CDU, Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Na ja, auf Bundesebene streitet man sich ja nur, da wird ja nicht regiert!)

Da muss ich jetzt aber sagen, dass Frau Dogan von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sich anders hingestellt hat als die Fraktion der SPD. Als abschließenden Satz habe ich nur noch zu sagen, dass Sonntagsreden und leere Versprechungen nicht weiterhelfen und dass sich an der Stelle etwas tun muss. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden wiederholt über Behörden, die ihre Arbeit nicht so tun können und nicht so verrichten, wie wir als Bürgerinnen und Bürger das erwarten und zu Recht erwarten können. Die Wohngeldstellen in Bremen und Bremerhaven stehen in einer Reihe mit der Kfz-Zulassung, der Elterngeldstelle, dem Stadtamt, dem Standesamt und sicherlich kann der eine oder andere noch weitere Stellen benennen.

Natürlich sind die Kommunen dafür verantwortlich, und insofern ist es nicht nur der Senat, der hier in der Verantwortung steht. In Bremerhaven ist es nämlich der Magistrat, der dort gefordert ist, Abhilfe zu schaffen. Und es ist nicht so, dass man das da schönredet oder schönreden könnte, wie es Herr Pohlmann versucht hat und zudem versucht hat, alles zu beschwichtigen.

Frau Dr. Claudia Schilling, Sozialdezernentin in Bremerhaven, hat laut „Nordsee-Zeitung“ gesagt, in der Wohngeldstelle brennt die Hütte. Und das beschreibt es, glaube ich, ziemlich deutlich.

(Beifall FDP)

Und wenn Sie als Mensch, der 30 Prozent seines Einkommens und mehr für die Miete aufbringen muss, lange auf das Geld warten müssen, heißt das, Sie müssen an anderer Stelle Konsumverzicht üben. Sie können nichts anderes kaufen, Sie müssen warten, bis Sie das Geld bekommen, und das belastet, und das führt dazu, dass Sie jeden Tag, jede Stunde wieder daran denken müssen, dass Sie hier missachtet und Ihre Rechte nicht gesehen werden und Sie als Mensch nicht so gesehen werden, wie es Ihnen eigentlich gebührt.

(Beifall FDP)

Nun kann man sehr schnell darüber reden, was man kurzfristig machen kann. Da gilt es eben, Personal einzustellen. Wir haben dann auch auf der Homepage des Baurechts eine Stellenausschreibung gefunden. Ja, das braucht man, um das Ganze schnell zu tun. Wenn man aber weiß, dass im Jahr 2016 die Änderung erfolgt ist, die dazu geführt hat, dass das Aufkommen steigt, was zu erwarten war, dass eine neue Software eingeführt wird, dann muss man nicht warten, bis das Desaster kommt, sondern man weiß, dass man vorbeugen kann und entsprechend handeln muss.

(Beifall FDP)

Aber wir sind im Landtag, und deswegen auch noch ein paar Hinweise, ein paar Dinge grundsätzlicher Art. Ich stimme Frau Dogan zu, und wir Freien Demokraten sehen auch, dass von jedem Bürger verlangt wird, hier seine Dinge zu tun. Sie haben ihre Rechte, aber wir als Staat stehen auch in der Pflicht, diese Rechte zu erfüllen. Und wenn der Staat diesen Rechten nicht nachkommt und nicht einmal die Organisation hinbekommt, nicht einmal die Verwaltung hinbekommt, dann fangen die Menschen an, an diesem Staat und an der Demokratie zu zweifeln. Und das führt nicht nur zu Politikverdrossenheit, sondern auch zu Demokratieverdrossenheit, und das müssen wir abstellen, das sind wir als Demokraten unserem Staat und unserer Demokratie schuldig.

(Beifall FDP)

Der Staat muss funktionieren, und wir müssen uns darum kümmern, dass die Verwaltung funktioniert. Ich möchte noch genereller in die Frage einsteigen, ob diese ganze Organisation der Sozial- und Transferleistungen eigentlich noch zeitgemäß ist. Ist es noch zeitgemäß, dass man mehreren Ämtern darlegen muss, welches Einkommen man erzielt, dass man das dem Finanzamt erklären muss, der Sozialbehörde und in Bremen dann auch noch dem Bauressort, dass man 20-seitige Anträge mit Hinweisen, zusätzlichen Fragebögen und Bescheinigungen vorlegen muss, und man nicht einmal die Unterlagen vollständig haben kann, sondern jeder falsch gesetzte oder nicht gesetzte Haken dazu führt, dass man das Ganze nicht einreichen kann? Führt es nicht dazu, dass wir überlegen müssen, ob wir diese Transferleistungen zusammenbringen?

Wir Freien Demokraten schlagen dazu ein Bürgergeld vor, das man an einer Stelle und viel einfacher beantragen kann, für das es nicht so komplizierte Verfahren gibt, wie wir sie bisher für viele differenzierte und viel zu differenzierte Sozialleistungen haben, die wir damit nicht in der Höhe in Frage stellen wollen, aber in ihrer Kompliziertheit durchaus kritisieren.

(Beifall FDP)

Und ein Weiteres: In Bremen kann man den Wohngeldantrag im Internet finden. Es gibt ja Menschen, die wenig Einkommen haben und durchaus der digitalen Welt offen gegenüberstehen. In Nordrhein-Westfalen finden Sie beim Ministerium einen Antrag auf Wohngeld, den Sie digital stellen können

und den können Sie dann an Ihre Heimatgemeinde weiterleiten. Und dort werden die Fragen gleich bei den Feldern mit beantwortet, in denen Sie etwas eintragen müssen und können. Übrigens können diese Felder Ihnen dann höchstwahrscheinlich, ich habe es nicht getestet, auch noch sagen, wenn Sie sie nicht korrekt ausgefüllt haben, dass der Antrag unvollständig ist und Sie ihn besser noch einmal vollständig ausfüllen, in dem roten Feld, das aufleuchtet, noch entsprechende Ergänzungen machen und dann einen vollständigen digitalen Antrag absenden, der dann digital überprüft werden kann, der dann im Prinzip von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer Wohngeldstelle leicht bearbeitet werden kann. So etwas wünsche ich mir, und solche digitalen Möglichkeiten gibt es.

Und vielleicht kann ja einmal jemand im Magistrat und im Senat fragen, ob man eine derartige Software mit unserer Software verbinden kann und spätestens bei der nächsten Reform auch auf solche Methoden setzen. Dann reden wir nicht nur über zusätzliches Personal, sondern dann reden wir über eine Verwaltung, die Angebote für diejenigen macht, die sich in dieser digitalen Welt bewegen.

(Beifall FDP)

Das Papier werden wir noch weiter brauchen, aber wir müssen diese Angebote in der digitalen Welt machen, um die Stellen zu entlasten, damit wir die Dinge hinbekommen und die Verwaltung gewährleisten. Denn die Menschen haben zu Recht die Erwartung, dass die Verwaltung funktioniert, und da sollten wir doch so etwas wie Digitalisierung endlich einmal nutzen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Herr Pohlmann hat gesagt, das Thema hätte wohl besser in die Stadtbürgerschaft gehört.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Da hat es gar nichts zu suchen!)

Da mag er Recht haben, aber ich glaube, dass wir darüber reden, ist absolut angemessen. Denn das Thema ist hier an diesem Ort, wo wir gemeinsam Politik zu verantworten, haben an der richtigen Stelle. Es gibt also einen Bedarf an Debatte, und ich

möchte dazu sagen, es gibt einen Bedarf an Korrektur.

Wir als Regierungskoalition und namentlich wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben einen anderen Anspruch an das, was Verwaltung leisten muss, wenn es um elementare soziale Rechte geht. So, wie es im Moment ist, ist es absolut unbefriedigend und für die Betroffenen ein kaum erträglicher Zustand. Nicht für alle, viele bekommen ihr Geld, aber doch für einen großen Teil, der ewig warten muss und dringend darauf angewiesen ist. Das möchte ich an den Anfang stellen, und ich möchte sagen, wenn man konfrontiert ist mit einem solchen „Lack“ zwischen Anspruch und dem, was wir an einer so wichtigen Stelle wirklich leisten, dann kann man sich nur entschuldigen. Dann kann man sich bei den Betroffenen nur entschuldigen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich glaube aber auch, dass es ein bisschen wohlfeil ist, an der Stelle aufzuhören, weil man nämlich anschauen muss, woher das Problem kommt und wie man es abstellen kann. Was wird bereits getan, um es abzustellen? Meine Kollegin Frau Dogan hat schon über Bremerhaven gesprochen, ich will ein paar Sätze zu Bremen sagen und möchte darauf aufmerksam machen, dass da ein Unterschied ist.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Ja, auch in Bremen quält dieses Problem seit ein- einhalb Jahren. Das, glaube ich, muss man zum Ausgangspunkt machen, wenn man genauer hinsieht. Aber die Bremer Wohngeldstelle wird seit diesen eineinhalb Jahren, seitdem wir sehen, dass es dieses Problem gibt, systematisch unterstützt, systematisch begleitet und mittlerweile umorganisiert, um sich ihrer Aufgabe besser stellen zu können. Das, was wir da gemacht haben, zeigen wir Ihnen gern ausführlich in jedem Dokument.

(Abgeordnete Ahrens [CDU] meldet sich für eine Zwischenfrage.)

Nein, Frau Ahrens, ich muss hier meine Argumentation vortragen, Sie können sich gern, wenn ich zu Ende gesprochen habe, noch einmal zu Wort melden.

Die Bremer Wohngeldstelle – wenn man heute die Bilanzen ansieht, und das zeigt ein bisschen, was wir hinter uns haben – hat mit einem beunruhigenden Krankenstand zu kämpfen – Größenordnung ein Fünftel der Belegschaft – sie hat mit dem zu

kämpfen, was wir sonst beglückend finden, dass mittlerweile drei Kolleginnen in den Mutterschutz gegangen sind. Das ist nicht planbar. Sie hat zu kämpfen mit einer enormen Fluktuation, und alle diese Phänomene treten immer wieder auf. Es ist deswegen ja nicht nebensächlich für das Management im Ressort, darauf Antworten zu finden. Was haben die nun gemacht? Als Allererstes haben sie dreimal eine Gruppe von drei bis vier Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ressorts, namentlich dem Finanzressort, gebeten zu helfen. Das haben die auch gemacht. Das hat das Problem kleiner gehalten als es wäre, wenn die nicht gekommen wären.

Zweitens: Sie haben mittlerweile durchgesetzt, dass die Vollzeitstellen von 13 auf 18, also immerhin um beachtliche fünf, aufgestockt worden sind. Das ist auch bedeutsam. Dann hält man so etwas besser aus. Und schließlich haben sie sich jetzt eine Neuorganisation der Arbeit vorgenommen und schon durchgeführt. Diese Neuorganisation der Arbeit führt dazu, dass die Unterbrechungen, die der einzelne Sachbearbeiter zu erleiden hat, wenn er angerufen wird, wenn eine neue Akte kommt, wenn Kundschaft kommt, in einem Front Office abgefangen werden und die anderen Kollegen sich auf das Abarbeiten der einzelnen Akten konzentrieren können, verbunden mit der Hoffnung, dass diese Verminderung der Störungen, Ablenkungen, Unterbrechungen dazu führen, dass die Leistung steigt. Wir haben die Akten, die ewig liegen, aus dem Tagesgeschäft herausgenommen, um sie als eigenen Block abzuarbeiten, damit der Kollege sozusagen aus der Depression entlassen wird, neben einem Stapel Akten im Schatten zu sitzen.

Das alles scheinen mir vernünftige Maßnahmen zu sein. Wenn man ehrlich ist, führen sie nicht dazu, dass plötzlich die Zahl der liegen gebliebenen Akten abnimmt, sondern Umorganisation selbst kostet wieder Zeit und Kraft mit der Konsequenz, dass wir damit rechnen, dass es jetzt noch einmal einen kleinen Anstieg gibt und dann allerdings auch wirklich einen Abbau.

Das kann man nun hinterfragen und sagen: Hätte nicht gleich am Anfang dieses Prozesses, also vor einem Jahr, sage ich einmal, die Neuorganisation stattfinden müssen, dann wären wir jetzt weiter? Eine völlig berechtigte Frage. Ich glaube, dass das Ressort eine Zeitlang geglaubt hat, mit dem Abarbeiten des liegen gebliebenen Aktenbergs sei das Problem zu lösen und erst im Zuge der weiteren Entwicklung erkannt hat, dass mit diesem Team in

der jetzigen Organisationsweise das Problem auf Dauer nicht handhabbar ist.

Das alles muss man, glaube ich, wissen, wenn man sich gegen die Sorgen und die Polemik behaupten will, die sagt: Nichts ist in der jetzigen Situation schädlicher als ein schwacher und dysfunktionaler Staat, als eine schwache und nicht leistungsfähige Verwaltung, vor allem dann, wenn sie etwas mit dem Alltagsleben der Menschen und mit ihren sozialen Sorgen vor dem Hintergrund eines außer Rand und Band geratenen Wohnungsmarkts zu tun hat. Das finde ich einen Hinweis, der absolut berechtigt ist.

Ich selbst werbe sehr dafür, dass wir einen funktionsfähigen starken, leistungsfähigen Staat haben, der in der Lage ist, dazu beizutragen, dass die Leute mit den schmaleren Schultern, die Leute mit den größeren wirtschaftlichen Sorgen, die Leute mit den geringeren Verbindungen unterstützt werden. Deswegen finde ich die Lage keineswegs geeignet, um zu sagen: Wir machen alles richtig. Aber ich finde, wir können nachweisen, dass wir am Richtigen arbeiten und dass wir mit Sicherheit demnächst sagen können: Es ist besser geworden. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Janßen.

Abgeordneter Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir haben uns in der Zuständigkeit aufgeteilt, Bremerhaven und Bauzuständigkeit. Ich möchte jetzt noch einmal auf ein paar Kommentare eingehen, die im Laufe dieser Debatte gefallen sind. Mir hat es gut gefallen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hier mit einer Rednerin und einem Redner noch einmal dargestellt haben, dass die Situation nicht zufrieden stellend ist und wir einen handlungsfähigen Staat brauchen. Ich habe es auch so wahrgenommen, Sie haben sich entschuldigt dafür. Das finde ich eine Herangehensweise an einen derartigen Zustand, der der Sache angemessen ist. Man stellt fest, es gibt hier einen Missstand. Und genau das, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Fraktion der SPD, habe ich bei Ihnen vermisst. Ich finde, das ist in der Lage angebracht.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Herr Pohlmann, die ersten beiden Dinge, die Sie gesagt haben, waren: Das ist Populismus und das ist der falsche Ort. Was ist denn das für eine Antwort? Was ist denn das für eine Antwort auf eine Situation, in der derzeit im Land Bremen 1 300 Anträge lange auf den Schreibtischen unbearbeitet Staub ansetzen?

(Beifall DIE LINKE, CDU, FDP, BIW)

In der Stadtgemeinde Bremen gibt es, wie gerade beschrieben, an der einen oder anderen Stelle Bewegung. Man hat gesagt, man geht auf 18 hoch. Das sind Stellen, die sind – ehrlich gesagt – ja auch nicht alle besetzt. Im Juni waren 15 davon besetzt. Und in Bremerhaven haben wir die Situation, dass von den acht Stellen, die es gibt, die schon für die Gesetzesreform nach 2016 nicht ausgereicht hätten, nur vier derzeit besetzt sind, also krankheitsbedingt nur vier derzeit arbeiten. Eigentlich müsste man ja bei 18 Prozent Zunahme ungefähr eineinhalb weitere Stellen haben, das heißt, wir haben in der derzeitigen Situation eine Lücke von über fünf Stellen. Dann einfach zu sagen, na ja, muss man mal sehen, wie man das hinbekommt, das war ja ein Anspruch aus einem Bundesgesetz, den man jetzt erfüllen muss, das kann nicht die Antwort sein. Hier müssen wir gezielt nachsteuern und die Verwaltung in die Lage versetzen, die Gesetze so umzusetzen, wie sie gedacht sind, um diese Verbesserung, die auf Bundesebene stattgefunden hat, auch hier vor Ort vollziehen zu können. Das sind wir den Bürgerinnen und Bürgern schuldig.

(Beifall DIE LINKE)

Es gäbe viele Bereiche, in denen mit Untätigkeitsklagen zu rechnen wäre. Stellen Sie sich einmal vor, die Kfz-Stelle würde sagen, wir machen zwei Wochen lang keine Kfz-Neuanmeldung. Dass so etwas passieren würde kann sich, glaube ich, niemand in Deutschland vorstellen. Die Proteste wären enorm. Es stünden sofort Rücktrittsforderungen im Raum und es würde vom Untergang des Abendlandes gesprochen werden. Das haben wir an dieser Stelle nicht. Die Menschen, die wohngeldberechtigt sind, haben anscheinend keine derartige Lobby. Wir möchten uns hier für diese Interessen stark machen, weil genau diese Menschen auf einen handlungsfähigen Staat und darauf angewiesen sind, dass ihre Ansprüche zeitnah geprüft und realisiert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Vieles ist in dieser Debatte bereits gesagt worden. Es gibt eine Verantwortung des Landes, zu gewährleisten, dass diese Rechtsansprüche in den Kommunen durchgesetzt werden können, und deshalb brauchen wir an diesen Stellen mehr Personal, auch um die Kolleginnen und Kollegen in den Wohngeldstellen von dem Druck zu entlasten, den sie erleben und der auch Grund für den hohen Krankenstand ist. Deshalb brauchen wir hier Nachbesserung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Böschen.

Abgeordnete Böschen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Niemand in meiner Fraktion würde in Abrede stellen, dass das für die Betroffenen eine ungeheuer schwere Situation ist. Und selbstverständlich verdienen die Betroffenen, dass hier ganz schnell Abhilfe geschaffen wird.

(Beifall SPD)

Ich möchte aber noch einmal ganz deutlich sagen, auch das ist ja bereits ausgeführt worden: Das Ganze kommt nicht überraschend. Wir haben in den vergangenen Jahren Personal nicht nur nicht aufgestockt, wir haben es zum Teil abgebaut. Wir standen unter einem enormen Spardruck, und die Stadt Bremerhaven musste sich zum Teil sogar sagen lassen, dass sie – was die Personalausstattung angeht – anscheinend höhere Standards hat. Das ist absolut nicht der Fall. Wenn Sie in die einzelnen Bereiche gehen, dann werden Sie sehen, dass das knapp bemessen ist. Ich bin sehr froh, wenn ich hier übereinstimmend höre, dass das zu Ende ist, dass wir zukünftig für die Bürgerinnen und Bürger mehr Personal in den öffentlichen Dienst, in die Verwaltung geben werden. Ich stehe voll dahinter, und das ist gut so.

Aber wir hatten in den letzten zehn Jahren eine außerordentlich schwierige Situation. Innerhalb dieser schwierigen Situation sind neue Aufgaben dazugekommen. Für die Beschäftigten selbst hat sich das Arbeiten so verändert, dass es deutlich stressiger geworden ist. Das hat auch durchaus etwas mit den Krankenständen zu tun. Ich glaube, dass in Bremerhaven im Rahmen der Möglichkeiten tatsächlich versucht wurde, angemessen zu reagieren. Dass das bei den Betroffenen selbst so nicht ankommt, dafür habe ich hohes Verständnis. Für alle, die auf Wohngeld angewiesen sind und jetzt

feststellen, dass sie heute nicht in die Behörde gehen können oder dass sie bereits bei ihren Anträgen, die sie im Vorfeld gestellt haben, monatelange Wartezeiten hinnehmen müssen, ist das natürlich existenziell in einer Situation, die schwer aushaltbar ist. Wir müssen nicht darum herum reden. Ich glaube aber, wenn man so eine Situation hat, dann ist es auch klug, einmal innezuhalten und zu sagen: 14 Tage machen wir diese Einrichtung für Publikumsverkehr zu, um aufgelaufene Anträge abarbeiten zu können. Dann muss aber mit Nachdruck dafür gesorgt werden, dass personell etwas passiert. Ich bin der Fraktion DIE LINKE sehr dankbar für die heutige Aktuelle Stunde, weil vielleicht auch die dazu beiträgt, dass mehr Personal in die Bereiche geht, die bürgernah sind. Das muss doch unser aller Anspruch sein, dass die Menschen, die angewiesen sind auf staatliche Leistung, nicht nur kurzfristig, sondern auch vollumfänglich ihre staatliche Leistung bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Deutschendorf.

Staatsrat Deutschendorf: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wohngeld ist ein wichtiger finanzieller Zuschuss des Staates. Es kann entweder als Miet- oder Lastenzuschuss, also für Mieterinnen und Mieter oder Eigentümer und Eigentümerinnen gezahlt werden. Es dient der wirtschaftlichen Sicherung eines angemessenen und familiengerechten Wohnens. Wenn das Einkommen zu niedrig ist und der Lebensunterhalt nicht gesichert ist, dann müssen andere Anträge bei anderen Sozialleistungsträgern gestellt werden, wie beispielsweise Grundsicherung oder Arbeitslosengeld. Beim Wohngeld handelt es sich um eine Bundesauftragsverwaltung nach Artikel 104a des Grundgesetzes, und die Ausführung des Wohngeldgesetzes erfolgt auf kommunaler Ebene. Im Land Bremen gibt es deshalb zwei Wohngeldstellen, eine in Bremerhaven und eine in Bremen.

Insofern war ich – was die Zuständigkeit angeht – auch für den Hinweis von Herrn Pohlmann sehr dankbar, das kann ich so bestätigen. Man hätte diese Debatte auch sehr gut im Magistrat oder in der Stadtbürgerschaft führen können.

(Unruhe, Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Stadtverordnetenversammlung heißt das bei uns!)

Verzeihung, richtig. Wohngeld ist eine staatliche Pflichtaufgabe. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe

bleibt kein Spielraum für die Wohngeldstellen, auch wenn das Wie der Aufgabendurchführung im Einzelnen nicht vorgegeben ist. In Bremen führt der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr als oberste Landesbehörde die Rechts- und Fachaufsicht über das Wohngeldreferat, und dieses Referat nimmt auch die Aufgabe der Wohngeldstelle selbst wahr. Der Bund prüft, ob wir diese Fach- und Rechtsaufsicht wahrnehmen. Das Referat Wohngeld führt im Rahmen dieser Fachaufsicht im Regelfall jährlich eine Dienstbesprechung mit der Wohngeldstelle in Bremerhaven durch. In diesem Rahmen wird überprüft, ob die Aufgabenerledigung nach dem Wohngeldgesetz gewährleistet ist. In erster Linie geht es darum, eine einheitliche Rechtsanwendung zu gewährleisten, aber natürlich auch darum, anlassbezogene Vollzugsprüfungen durchzuführen. Bei der vergangenen Prüfung im Jahr 2017 gab es fachlich keine nennenswerten Beanstandungen, personell wurde berichtet, dass es Krankheitsausfälle und Fluktuation gibt. So gab es im Jahr 2018 auch einen Wechsel in der Führung. Der nächste gemeinsame Termin mit der Fachaufsicht wird am 16. November 2018 stattfinden. Die Antragszahlen, die Bescheidzahlen und auch die Zahl der Haushalte, die regelmäßig auch im Produktgruppen-Controlling abgebildet werden, waren in diesem Zusammenhang 2017 nicht auffällig.

Die Organisation vor Ort in Bremerhaven wird vom Land Bremen nicht vorgegeben, sie wird im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung wahrgenommen. Dazu gehören auch die jetzt zum Anlass der Debatte genommenen Öffnungs- und Schließzeiten. Diese kann die Wohngeldstelle in Bremerhaven selbst organisieren. Die Schließung der Wohngeldstelle ist eine Maßnahme, die in Bremerhaven entschieden worden ist. Bei einem kleinen Team von acht Vollzeitäquivalenten wirkt sich natürlich der Ausfall von wenigen Personen sehr stark aus. Wir haben die Schließung zum Anlass genommen, den Magistrat Bremerhaven um eine Stellungnahme zu bitten. Die Wohngeldstelle in Bremerhaven führt die aktuelle Lage zunächst auf den Fallzuwachs nach der Wohngeldreform 2016 zurück, auf eine zunehmende Zahl langfristig erkrankter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, erfolglose Ausschreibungen für Krankheitsvertretungen und neu einzuarbeitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Das sind ähnliche Bedingungen, mit denen wir es auch in Bremen selbst zu tun haben. Der Magistrat Bremerhaven hat uns mitgeteilt, auch das ist hier schon gesagt worden, dass er verhindern wird, dass

Antragstellern aufgrund der Schließung Nachteile entstehen und Fristen versäumt werden. Insofern können auch weiterhin Anträge eingereicht werden, und die werden dann auch bearbeitet. Aus rein rechtlicher Sicht, der Fachaufsicht, ist die Schließung der Wohngeldstelle für zwei Wochen, um einen Schwerpunkt auf die Abarbeitung der rückständigen Anträge zu setzen, kein Beanstandungsgrund. Sie kann einen Beitrag zur Lösung der Probleme leisten. Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr ist selbstverständlich daran interessiert, dass die Wohngeldanträge in ganz Bremen serviceorientiert bearbeitet werden, und ich habe meine Verwaltung gebeten, einen engen Austausch mit Bremerhaven zu suchen und den dann auch zu führen und fortzusetzen.

Meine Damen und Herren, das Wohngeld ist eine wichtige Unterstützungsleistung für die Bürgerinnen und Bürger, insbesondere in Zeiten von steigenden Mieten und steigenden Immobilienpreisen. Bei der Erbringung dieser Dienstleistung müssen wir besser werden. Auch ich bin damit nicht zufrieden. Wir arbeiten in Bremen und Bremerhaven intensiv daran, dass das auch passiert. Es ist hier angekommen, wir berichten zu dem Thema regelmäßig in der Deputation, auch im Senat berichten wir immer wieder, und ähnlich ernst genommen wird das Problem auch vom Magistrat. Es wurde gesagt, und das kann ich an dieser Stelle bestätigen, dass man dort bereits eine überplanmäßige Stelle beschlossen hat, um den Bereich zu stärken. Wir haben also Lösungswege aufgezeigt, der Abgeordnete Bücking hat das auch schon angesprochen, wir haben zahlreiche Maßnahmen ergriffen. Das Erste war, beispielsweise im Jahr 2016 – das ist eingangs hier auch zu kurz gekommen – haben wir schon einmal um 1,5 Stellen erhöht. Das war im Zusammenhang mit den rechtlichen Veränderungen, die es damals gegeben hat. Darüber hinaus haben wir mittlerweile drei weitere zusätzliche Stellen im Besetzungsverfahren, eine davon ist auch schon besetzt. Wir haben in der Wohngeldstelle fünf Pool-Kräfte im Einsatz und einen sehr intensiven Neuorganisationsprozess durchlaufen, der jetzt gestartet ist, sehr gut gestartet ist. Das alles in enger Abstimmung mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die, das muss man an dieser Stelle auch würdigen, dort alles tun, um für die Bürgerinnen und Bürgern eine gute Dienstleistung zu erbringen. Dabei müssen wir sie unterstützen. Ich glaube, dass wir das mit dem Neuorganisationsprozess gut auf den Weg gebracht haben.

Das Ziel ist, natürlich auch die Arbeitsbedingungen zu verbessern und damit dann weniger Fluktuation

und natürlich auch einen geringeren Krankenstand zu haben. Auch das Thema Software ist angesprochen worden. Softwarewechsel sind immer sehr spannende Momente. Mittlerweile arbeiten wir sehr gut mit der bestehenden Software, sind aber auch an einem Projekt beteiligt, das vom Bund begleitet wird und bei dem es darum geht, Wohngeldstellen insgesamt im Prozess der Digitalisierung zukunftsgerecht aufzustellen, zu modernisieren, um den modernsten Ansprüchen gerecht werden zu können. Wir müssen dabei in der aktuellen Situation immer darauf achten, dass wir Leute zu Projekten im Bund schicken, die uns dann vor Ort bei der Auftragsbearbeitung fehlen. Also machen wir eines nach dem anderen ganz in Ruhe.

Ich stimme zu, wir haben unser Ziel noch nicht erreicht, aber mit den genannten Maßnahmen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind wir auf einem sehr guten Weg. Ich halte es daher nicht für richtig, gleich die Katastrophe herbeizureden oder das Versagen der Demokratie. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist der erste Teil der Aktuellen Stunde mit dem ersten Thema beendet.

Ich rufe nun das zweite Thema der Aktuellen Stunde auf, beantragt von den Abgeordneten Özdal, Röwekamp und Fraktion der CDU:

Bremer Justiz überlastet – Rechtsstaatlichkeit in Gefahr

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Özdal.

Abgeordneter Özdal (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ende des Jahres 2017 hat der Bremische Richterbund eine Umfrage zur beruflichen Belastung der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte im Land Bremen durchgeführt.

Ausgangspunkt war die Überlegung, dass bereits die vorhandenen Zahlen deutliche Anhaltspunkte für eine Überlastung der Justiz geben. Der Richterbund wollte wissen: Wie geht es den Betroffenen damit, deckt sich die mit verschiedenen Statistiken gemessene Belastung mit der von den Richtern und Staatsanwälten wahrgenommenen Belastung? Welche Auswirkungen hat diese Belastung auf die tägliche Arbeit der Juristen? Ziel war es auch, anhand der Ergebnisse die personelle Ausstattung

der Justiz zu überprüfen und gegebenenfalls auf notwendige Verbesserungen hinzuwirken. Die Umfrage richtete sich an drei große Teilnehmergruppen, an die ordentliche Gerichtsbarkeit, an die Staatsanwaltschaft und an die Fachgerichtsbarkeiten.

Es wurden Fragen an die Juristen gestellt, wie zum Beispiel Angaben zur Person, Arbeitsbereich, Dienstjahre, Instanzzugehörigkeit. Angaben zur Belastung wurden abgefragt, Belastungen insgesamt, Größe des Arbeitspensums, Zeitdruck, Konzentration, psychische Beanspruchung, durchschnittliche Wochenarbeitszeit, empfundener Belastungsdruck und so weiter. Auch zum Berufsumfeld wurden Fragen gestellt, Zusammenhalt im Kollegium, Belastung durch Vertretungen, Übernahme von Tätigkeiten anderer Dienste, Wahrnehmung von Wertschätzung, Zufriedenheit mit Besoldung und so weiter.

Die Anzahl der Rückläufe war hoch. Mit 164 von 282 Befragten haben über 58 Prozent aller Ende des Jahres 2017 im Land Bremen aktiven Richter und Staatsanwälte an dieser Umfrage teilgenommen.

Was sind die Ergebnisse dieser Umfrage? Insgesamt kann zunächst festgehalten werden, dass die Belastung in allen drei befragten Gruppen als außerordentlich hoch empfunden wird.

Die Antworten auf die zentrale Frage nach der persönlichen Belastung lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. 85 Prozent, ich wiederhole, 85 Prozent aller Befragten geben ihre Belastung als sehr hoch bis unerträglich an. Auffällig ist dabei, dass diese Quote in der Staatsanwaltschaft mit knapp 90 Prozent sogar noch einmal deutlich höher ist. Von den Befragten in den Fachgerichtsbarkeiten betrachten sogar über 93 Prozent ihre Belastung als sehr hoch bis unerträglich. Ein weiterer klarer Indikator für die chronische Überlastung sind die Überstunden, die die Befragten leisten müssen. Richter und Staatsanwälte haben insgesamt über 47 Wochenstunden. Noch einmal höher belastet sind dabei die Staatsanwälte, die auf über 48 Wochenstunden kommen.

Die Befragten leisten damit pro Woche über tausend unbezahlte Überstunden. Das entspricht der Arbeitszeit von 25 zusätzlichen Richtern und Staatsanwälten. Diese 25 zusätzlichen Richter und Staatsanwälte beziehen sich nur auf die Rückläufe der befragten Personen. Rechnet man das auf alle in der Richterschaft und Staatsanwaltschaft tätigen

Personen hoch, kommt man auf 41 zusätzliche Stellen, die erforderlich wären, damit wöchentlich keine Überstunden geleistet werden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Frage nach der Wertschätzung. 87,3 Prozent der Richter und Staatsanwälte sehen keine oder nur geringe Wertschätzung für ihre Arbeit durch die Vertreter der Regierungskoalition. Eine über viele Jahre unzureichende Personalausstattung und eine im Bundesvergleich dauerhaft niedrigere Besoldung werden zu diesem Befund als Gründe angegeben.

Danach sehen über 47 Prozent der Richter und Staatsanwälte ihre Besoldung als unangemessen niedrig an. Die Frage, ob das persönliche Arbeitsergebnis noch mit dem eigenen Qualitätsanspruch vereinbar sei, wird nicht einmal von jedem Fünften bejaht. Eine überwältigende Mehrheit ist dagegen mit der Qualität der abzuliefernden Arbeit aufgrund der Belastungssituation kaum oder sogar überhaupt nicht mehr zufrieden.

Viele Befragte bringen zum Ausdruck, dass ihre Berufstätigkeit mehr und mehr in der Übernahme von Servicetätigkeiten besteht. Dieser Wert beträgt bei den Staatsanwälten über 47 Prozent und für die ordentliche Gerichtsbarkeit sogar über 52 Prozent. Das heißt, mehr als jeder zweite Zivil- und Strafrichter übernimmt also häufig bis sehr oft Aufgaben der ebenfalls konstant überlasteten nachgeordneten Dienste. Für das eigentliche Kerngeschäft, die juristische Tätigkeit, stehen immer weniger Kapazitäten zur Verfügung.

Ich möchte gern das Fazit des Bremischen Richterbunds wörtlich zitieren: „Richter und Staatsanwälte kämpfen mit einer deutlich zu hohen Arbeitslast. Darunter leidet die Qualität der Arbeit. Sie können aufgrund der hohen Belastung ihren eigenen Ansprüchen oft nicht mehr gerecht werden. Die Folgen dieser permanenten Überlastung spüren auch die rechtsuchenden Bürger, deren Verfahren sich immer länger hinziehen. Eine Wertschätzung der geleisteten Arbeit durch die politischen Entscheidungsträger können Richter und Staatsanwälte kaum erkennen. Es ist bedenklich, wenn die Vertreter der dritten Staatsgewalt sich von den politisch Verantwortlichen allein gelassen fühlen.“

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Gefordert sind jetzt deutliche Signale der Unterstützung aus dem politischen Raum. Das betrifft neben einer Abhilfe bei der unzureichenden personellen Ausstattung auch die Anerkennung in Gestalt einer Besoldung, die der beruflichen Verantwortung und Leistung gerecht wird. Ohne eine solche Kehrtwende wird die Justiz in Bremen im Konkurrenzkampf um qualifizierten juristischen Nachwuchs sonst nicht bestehen.“

(Beifall CDU, BIW)

Das war das Fazit des Bremischen Richterbunds, dem wir uns als Fraktion der CDU anschließen. Meine Damen und Herren der Regierungskoalition, wenn Sie nach diesem Ergebnis und nach dieser Umfrage immer noch bei Ihrer Behauptung bleiben, dass die bremische Justiz personell sowie sachlich ausreichend auskömmlich ausgestattet ist und wenn Sie nicht vorhaben, dringend Gegenmaßnahmen zu ergreifen, dann kann ich Ihnen versichern, werden Sie ab dem heutigen Tage nicht mehr ernst genommen.

(Beifall CDU, BIW)

Die Justiz ist nicht über Nacht in diese prekäre Lage geraten. Über Jahre hinweg, wirklich über Jahre hinweg haben Sie die Hilferufe aus der Justiz überhört. Alle Warnungen, auch aus der Opposition, wurden überhört, und zwar mit einer sturen, fast schon selbstherrlichen, ignoranten Haltung. Um es auf den Punkt zu bringen: Rot-Grün hat die Bremer Justiz kaputtgespart, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, BIW)

Immer wieder wurde gesagt: Bei den Gerichten ist es eine Frage der internen Organisation im Rahmen der richterlichen Unabhängigkeit. Sie können intern so viel organisieren, wie Sie wollen. Wenn Sie kein Personal zur Verfügung haben, können Sie auch keine Akten bearbeiten. So einfach ist das. Als Beispiel möchte ich einmal unseren Antrag vom letzten Jahr nennen, vom Mai 2017. Da haben wir in die Bürgerschaft einen Antrag eingebracht, in dem wir sechs zusätzliche Stellen für Richter am Landgericht gefordert haben, plus Servicepersonal, plus mehrere Referendare. Ich muss zugeben, auch die FDP hat zusätzliches Personal für die Gerichte gefordert. Sogar die Linken haben im Rahmen der Haushaltsberatungen mehr Richterstellen für das Landgericht gefordert.

Die Regierungskoalition hat aber durch ihre rechtspolitische Sprecherin darauf wie folgt reagiert, ich zitiere: „Ich möchte noch kurz sagen, wir tun uns schwer mit Ihrem Antrag, der erkennbar aktionistisch auf Pressemitteilung reagiert.“ Gemeint war damit der Hilferuf aus dem Landgericht, in dem die Präsidentin per Pressemitteilung fast schon flehentlich um sechs weitere Richterstellen gebeten hatte. Was wurde dann von der Regierungskoalition gemacht? Uns wurde ja Aktionismus vorgeworfen. Dann haben Sie einen externen Landgerichtsberater engagiert, der bis Mai dieses Jahres – knapp ein Jahr hat das dann gedauert seit unserem Antrag – gebraucht hat, um zu dem Ergebnis zu kommen: Sie vermuten sechs Richterstellen mehr für das Landgericht. Danke für das verlorene Jahr, Koalition.

(Beifall CDU, BIW)

Ich möchte auf einen aktuellen besonderen Brennpunkt eingehen, und zwar die Staatsanwaltschaft. Da sind eigentlich 53 Stellen geplant, wovon fünf bis sechs derzeit nicht besetzt sind. Sie können nicht besetzt werden, weil keine geeigneten Bewerber da sind. Auf diesen Punkt angesprochen – der Justizsenator ist zum Glück heute da, Sie werden übrigens überall vermisst in der Justiz – auf diese Frage angesprochen, Herr Senator, haben Sie in der „Nordwest-Zeitung“ geantwortet, ich zitiere: „Die Justiz muss bei dem Kampf um die besten Köpfe selbstbewusst und offen auftreten und für sich werben.“ Ich frage Sie, wie soll die Justiz selbstbewusst auftreten, mit welchen Werten, mit welchen Zahlen, mit der niedrigen Besoldung, mit den sehr hohen Eingangszahlen? Womit sollen die um die besten Köpfe werben? Ich frage Sie, ich habe darauf keine Antwort.

Das spiegelt sich auch in der Bewerbungslage, da wir keine geeigneten Bewerber finden. Sie haben noch ergänzt: „Für den Haushalt 2020 müssen wir uns daher auch die Richterbesoldung und die Besoldung der Staatsanwälte anschauen. Das wird ganz klar ein Thema sein“, haben Sie gesagt, abgesehen davon dass ich es optimistisch finde, dass Sie denken, dass Sie im Jahr 2020 immer noch den Justizhaushalt stellen.

(Beifall CDU – Lachen CDU)

Das ist ein Beweis dafür, dass Sie nicht vorhaben, bis zum Jahr 2020 irgendetwas zu unternehmen, denn Sie verweisen auf das Jahr 2020.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Wie andere Senatoren auch!)

Ich möchte noch auf zwei Feststellungen des externen Landgerichtsberaters eingehen. Der hat eine explosive Gemengelage an angestauten alten Fällen und vielen neu eingehenden Akten attestiert. Eine explosive Gemengelage. Bis heute habe ich keine wahrnehmbaren Handlungen der Regierungskoalition feststellen können, die dieser explosiven Gemengelage Abhilfe schaffen.

(Beifall CDU)

Ferner hat der externe Landgerichtsberater festgestellt, Bremen sei ein Paradies für Wirtschaftsstraftäter, weil in Bremen Wirtschaftsstrafakten derzeit kaum oder wenig behandelt oder bearbeitet werden können, da andere Verfahren vorgezogen werden müssen, auch aufgrund des Personalmangels. Auch für diesen zweifelhaften Titel „Paradies für Wirtschaftsstraftäter“, danke, Regierungskoalition!

(Beifall CDU, BIW)

Mit Ihrer falschen Personalpolitik in der Justiz und den daraus resultierenden Folgen gefährden Sie nicht nur den funktionierenden Rechtsstaat, sondern Sie zerstören gleichzeitig auch das Vertrauen der Bevölkerung in ihn. Abschließend möchte ich für die Fraktion der CDU in der ersten Runde, ich behalte mir vor, noch einmal nach vorn zu kommen, falls irgendetwas – –.

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU] – Heiterkeit)

Sie haben es mir aus dem Mund genommen. Für die Fraktion der CDU fordern wir ganz klar mehrere Referendare, um den eigenen Nachwuchs zu rekrutieren, die Einstiegsgehälter für die Richterschaft und die Staatsanwälte anzuheben und durch Personalaufstockung die Eingangszahlen pro Richter und Staatsanwalt auf das Bundesniveau zu senken. – Danke!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eine Umfrage des Bremischen Richterbundes – Verein Bremischer Richter und Staatsanwälte hat mit Zah-

len untermauert, was eigentlich schon lange offensichtlich ist. Bremens Justiz ist völlig überlastet und steht nach jahrelangen Versäumnissen der politisch Verantwortlichen nun vor dem Kollaps. 85 Prozent der Befragungsteilnehmer gaben an, dass ihre Arbeitsbelastung zu hoch ist. Dass diese Einschätzung keineswegs aus der Luft gegriffen ist, zeigt die große Zahl von Überstunden der Richter und Staatsanwälte, die sie Woche für Woche ableisten müssen, damit der Betrieb nicht völlig zusammenbricht. Unter der hohen Arbeitsbelastung leidet offenbar auch die juristische Qualität der Arbeit. So bleibt den Staatsanwälten und Richtern immer weniger Zeit, sich in Prozessakten zu vertiefen, Gesetzeskommentare zurate zu ziehen oder an Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen.

Knapp 56 Prozent der Befragten gaben an, mit der Qualität ihrer Arbeit kaum noch oder überhaupt nicht mehr zufrieden zu sein. Das ist ein besorgniserregend hoher Wert, der die zentrale Frage aufwirft, ob der Rechtsstaat im Land Bremen noch funktionsfähig ist. Die Bremer Justiz ist wegen wachsenden Arbeitsanfalls und einer völlig unzureichenden Personalausstattung als Folge rigoroser Sparmaßnahmen schon seit Jahren nicht mehr in der Lage, Verfahren in einem zeitlich angemessenen Rahmen abzuschließen. Der Berg der nicht erledigten Altfälle, die sich auf den Schreibtischen von Richtern und Staatsanwälten türmt, wird immer höher. Selbst schwere Straftaten, die von hohem öffentlichen Interesse sind und das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung erheblich tangieren, bleiben zum Teil jahrelang liegen.

Ein Beispiel ist die juristische Aufarbeitung der Vegesacker Krawalle bei der Fußballweltmeisterschaft im Juli 2014. Damals zogen zumeist jugendliche Randalierer durch den Ortskern des Stadtteils, attackierten Passanten und griffen Polizeifahrzeuge an. Die Staatsanwaltschaft klagte insgesamt elf Personen wegen Landfriedensbruch an. Der Prozess gegen die erwachsenen Tatverdächtigen wurde erst im März 2017 eröffnet, also fast drei Jahre nach den Ereignissen. Ein weiterer spektakulärer Fall ist der brutale Überfall von Angehörigen eines stadtbekanntes Familienclans auf vier Bauarbeiter am Hohentorsplatz, der sich im August 2013 ereignete. Bis heute hat die Gerichtsverhandlung gegen die Beschuldigten nicht begonnen, wir schreiben 2018, meine Damen und Herren, die sogar kurz nach der Tat aus der Untersuchungshaft entlassen wurden und sich seither auf freiem Fuß befinden.

(Beifall BIW)

Nach Angaben aus Justizkreisen soll der Prozess in diesem Herbst eröffnet werden, fünf Jahre nach der Tat. Man muss sich die Frage stellen, wie sich die Zeugen der Staatsanwaltschaft nach so langer Zeit noch an Einzelheiten des Vorfalls erinnern sollen. Eine hieb- und stichfeste Beweisführung dürfte wegen des großen zeitlichen Abstands zu den Ereignissen kaum noch möglich sein. Es steht zu befürchten, dass die Angeklagten am Ende mit einer eher unbedeutenden Strafe davonkommen werden, wenn es denn überhaupt zu einer Verurteilung kommt. Strafmildernde Umstände können die Beschuldigten wegen der langen Verfahrensdauer schon jetzt geltend machen. Ein geringes Strafmaß oder sogar ein Freispruch würde von den Angeklagten wie ein Sieg empfunden werden und das Vertrauen der Bürger in den Rechtsstaat weiter untergraben.

Aufsehenerregend auch ein Fall aus Bremerhaven: Dort hatten Angehörige eines ethnischen Familienclans im Juli 2017 fünf Polizisten bei einer Verkehrskontrolle verletzt, weil sie ihren Ausweis nicht vorzeigen wollten. Obwohl die Staatsanwaltschaft bereits im August Anklage gegen die vier Beschuldigten erhoben hatte, mussten die Tatverdächtigen nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Bremen aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Der Grund: Weil nicht genug Personal vorhanden war, hat es das Landgericht nicht geschafft, die erforderlichen Verhandlungstermine mit den Verfahrensbeteiligten zu vereinbaren. Der Prozess, der eigentlich schon Anfang Januar beginnen sollte, wurde erst jetzt, am Montag dieser Woche, eröffnet.

Darüber hinaus gibt es immer wieder langwierige Verfahren, die zu einer personellen Belastung für unsere Bremer Justiz werden und damit die Verhandlung anderer Verfahren extrem blockieren, wie beispielsweise der Beluga-Prozess vor dem Bremer Landgericht, der erst nach mehrjährigen Ermittlungsarbeiten der Staatsanwaltschaft begann und dann nach zweijähriger Prozessdauer im März dieses Jahres mit einem Urteil abschloss und somit Personal gebunden hat. Wie gesagt, die Bremer Justiz arbeitet an der Grenze des Möglichen, und Besserung ist jedenfalls unter der Ägide des politisch völlig überforderten SPD-Senators für Justiz und Verfassung nicht in Sicht, im Gegenteil. Es dürfte sich die schon jetzt dramatische Personalsituation mittelfristig weiter zuspitzen, denn in den nächsten Jahren werden zahlreiche Richter und Staatsanwälte im Land Bremen in den Ruhestand gehen, wie überall in Deutschland. Das ist ganz normal.

Die anstehende Pensionierungswelle wird bis zum Jahr 2030 bundesweit 40 Prozent aller Juristen erfassen, so die Einschätzung der Bundesregierung. Gleichzeitig gestaltet es sich sehr schwierig, qualifizierte Nachwuchsjuristen für die Bremer Justiz zu rekrutieren, was wegen der unattraktiven Arbeitsbedingung auch kein Wunder ist. Mein Vorredner hat es schon plausibel erklärt. Aktuell hat die Staatsanwaltschaft erhebliche Probleme, zwei offene Stellen zu besetzen, weil sich keine geeigneten Bewerber finden. Gleichzeitig hat man den Weggang von fünf Kollegen zu verkraften, das sind zehn Prozent aller Staatsanwälte, die zurzeit in Bremen tätig sind. Es ist absehbar, dass die Arbeitsbelastung des vorhandenen Justizpersonals weiter zunehmen wird. Das bedeutet in der Praxis, dass die Verfahren in Bremen noch länger dauern und Verhandlungstermine – auch der Fachgerichte – immer später angesetzt werden. Außerdem wird die Qualität der Rechtsprechung leiden, was aber nicht den Justizmitarbeitern anzulasten ist, die trotz widriger Umstände ihr Bestes geben, um arbeitsfähig zu bleiben. Dem gebührt ein hohes Lob von uns.

Die Verantwortung für die Zustände liegt allein beim rot-grünen Senat, meine Damen und Herren. Klar ist, so kann es nicht weitergehen. Es müssen dringend geeignete Maßnahmen ergriffen werden, um die Personalsituation zu entspannen, damit die Justiz in Bremen wieder vernünftig arbeiten und den Gesetzen Geltung verschaffen kann, so wie es ihr verfassungsrechtlicher Auftrag ist. Eine schwache Justiz gefährdet nicht nur den Rechtsstaat, sondern am Ende auch die innere Sicherheit, weil potenzielle Kriminelle den Eindruck gewinnen können, für ihre Verbrechen nicht oder nur unzureichend zur Verantwortung gezogen zu werden. Ein wesentlicher Grund für die Probleme, Nachwuchsjuristen für die Justiz zu gewinnen, ist auch in Bremen die relativ schlechte Besoldung, auch dies hörten wir heute schon. Das gilt sowohl im Vergleich mit den Justizverwaltungen anderer Bundesländer als auch der freien Wirtschaft.

In Bayern zum Beispiel verdienen angehende Staatsanwälte im Monat 350 Euro mehr als in Bremen. Noch größer sind die Unterschiede mit Blick auf größere Anwaltskanzleien, die deutlich höhere Gehälter bezahlen als der Staat. Trotz der bekanntermaßen angespannten Haushaltslage des Landes Bremen und der daraus resultierenden Sparzwänge ist es unerlässlich, die Besoldung von angehenden Richtern und Staatsanwälten auf das höhere Niveau anderer Bundesländer anzuheben. Deswegen ist es unverständlich, sich erst 2020 mit

diesem Problem zu beschäftigen, wie wir gerade hörten. Andernfalls werden die Nachwuchsprobleme der Bremer Justiz nicht zu lösen sein, sondern im Gegenteil weiter eskalieren. Darüber hinaus muss die Stellenzahl in der Bremer Justiz auch wieder deutlich ausgeweitet werden. Das gilt gleichermaßen für Richter, Staatsanwälte und Servicemitarbeiter.

Die heutigen Personalzielzahlen sind zu niedrig angesetzt und werden dem zunehmenden Arbeitsanfall nicht mehr gerecht. Die Mehrbelastung ist nicht nur auf steigende Fallzahlen zurückzuführen, sondern auch Folge der wachsenden Komplexität und des Umfangs von Verfahren, etwa im Bereich der Wirtschaftskriminalität. Auch die starke Zuwanderung, insbesondere von Flüchtlingen, und die damit verbundenen Belastungen für die Justiz sind von den Verantwortlichen erheblich unterschätzt worden. Den gewandelten Anforderungen muss endlich auch in Bremen durch eine realistische Personalplanung Rechnung getragen werden. Darüber hinaus sind die Möglichkeiten der Digitalisierung in der Justizverwaltung konsequent auszuschöpfen, um die Arbeit von Staatsanwälten und Richtern wirksam zu unterstützen und diese endlich von administrativen Aufgaben zu entlasten.

Um den personellen Aderlass als Folge der anstehenden Pensionierungswelle abzumildern und Erfahrungswissen möglichst lange zu halten, müssen geeignete Anreize geschaffen werden, damit Richter und Staatsanwälte eventuell ihren Dienst über die Regelaltersgrenze hinaus freiwillig fortsetzen können. So könnte zum Beispiel ein besoldungsrechtlicher Zuschlag für Pensionsberechtigte eingeführt werden. Ferner ist die Möglichkeit zu prüfen, bereits im Ruhestand befindliche Richter und Staatsanwälte auf freiwilliger Basis zeitweise zu reaktivieren. Einen mittelfristigen Beitrag zur Bewältigung der Personalprobleme in der Bremer Justiz könnte auch das Wissenschaftsressort leisten. Durch die Erweiterung der Ausbildungskapazitäten an der juristischen Fakultät der Universität Bremen könnte die Zahl der Absolventen gesteigert werden.

Durch eine gezielte Ansprache schon auf dem Campus muss versucht werden, möglichst viele der angehenden Juristen für den Staatsdienst in der Bremer Justiz zu gewinnen, was, wie bereits gesagt, nur gelingen kann, wenn die Einstiegsbesoldung auf ein konkurrenzfähiges Niveau angehoben wird. Was wir jetzt brauchen, ist ein umfassendes langfristig orientiertes Personalkonzept für die

Bremer Justiz. Ziel muss es sein, die Arbeitsbelastung von Staatsanwaltschaft und Gerichten nachhaltig auf ein erträgliches Niveau zu senken. Nur so kann die Qualität der Rechtsprechung in Bremen auf hohem Niveau sichergestellt und ein effektiver Rechtsschutz für die Bürger gewährleistet werden. Die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaates ist von der Fähigkeit der Justiz abhängig, das geltende Recht zeitnah durchzusetzen und Gesetzesbrecher ihrer angemessenen Bestrafung zuzuführen.

Diese Fähigkeit hat die Bremer Justiz infolge der Sparorgien des Senats in den vergangenen Jahren zunehmend eingebüßt. Jetzt ist eine Kehrtwende erforderlich, damit die Rechtspflege und die innere Sicherheit in Bremen nicht noch weiter unter die Räder geraten. Ob die amtierende rot-grüne Landesregierung und vor allem voran der längst rüchtrittsreife Senator für Justiz und Verfassung dazu noch die politische Kraft aufbringen werden, ist allerdings fraglich. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren hier heute die Situation der Justiz im Land Bremen. Vorab, eigentlich hätten wir diese Aktuelle Stunde nicht gebraucht. Der Bremische Richterbund hat letzte Woche seine Umfrage veröffentlicht und eine ziemlich gut besuchte Veranstaltung dazu durchgeführt, auf der wir auch alle waren. Die Fakten sind bekannt, und statt Aktueller Stunden müsste man eigentlich eher einmal Handlungen vollziehen.

(Beifall DIE LINKE – Zwischenruf CDU)

Auch durch das Gutachten des ehemaligen Präsidenten des Landgerichts Osnabrück, Herrn Antonius Fahnemann, sind die Erkenntnisse eigentlich schon lange vorhanden. Für die Bremer Gerichte galt jahrelang die PEP-Quote, die Personaleinsparungen vorsah, und laut dem Gutachten von Herrn Fahnemann ist allein für das Landgericht seit 2013 eine negative Entwicklung eingetreten. Das ergibt sich aus den Zahlen der Eingänge, der Erledigungen und der Bestände. Seit 2013 wurden dadurch weniger Verfahren beendet als eingingen. Dadurch haben sich die Bestände entsprechend erhöht. Es wurden zwar seit 2016 fünf zusätzliche

Richterinnen und Richter eingestellt, aber seit 2016 stieg die Anzahl der eingehenden Verfahren exponentant an. Das ist übrigens auch kein Wunder, denn wir haben eine rasant wachsende Bevölkerung. In allen Bereichen des öffentlichen Lebens hätte dementsprechend auch das Personal angepasst werden müssen. Das haben wir gerade in der Aktuellen Stunde auch schon gesehen.

Dies ist aber weitgehend außer im Kita- und im Schulbereich unterblieben. Das ist eines der Kernprobleme. Durch diese steigenden Eingangszahlen und aufgrund der seit 2013 angespannten Situation der Altfälle spitzt sich die Situation der Bremer Justiz stetig zu, und die Folge ist die vorhin beschriebene Belastungssituation der Beschäftigten der Justiz und, das ist hier noch gar nicht gesagt worden, eine total lange Verfahrensdauer. Die, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist für die Betroffenen oft unerträglich.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde es ehrlich gesagt nicht hinnehmbar, wenn Beschäftigte in der Bremer Justiz regelhaft bis zu über fünfzig Stunden arbeiten. Es ist aber auch nicht hinnehmbar, dass Richterinnen und Richter, aber auch Staatsanwältinnen und Staatsanwälte sagen, dass sie unter diesen Bedingungen ihren eigenen Qualitätsansprüchen nicht mehr gerecht werden können. Ich finde das nicht nur für die Beschäftigten in der Justiz nicht hinnehmbar und nicht mehr vertretbar, sondern ich finde es auch für diejenigen nicht hinnehmbar, die dazu gezwungen sind, Rechtsstreitigkeiten von Gerichten klären lassen zu müssen, egal ob von der ordentlichen Gerichtsbarkeit oder von der Fachgerichtsbarkeit oder für diejenigen, die durch Straftaten geschädigt worden sind. Wenn die hören, dass die Richterinnen und Richter und die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte so überlastet sind, dass sie Zweifel an ihrem eigenen Qualitätsanspruch haben, den sie sonst haben, dann ist das ein erschreckender Befund für diejenigen, die auf Gerichte angewiesen sind.

(Beifall DIE LINKE)

Im Jahr 2017 gab es einen Rekord an Eingängen, einen Höchststand an unerledigten Verfahren, es wurden zusätzliche Richterinnen und Richter eingestellt, aber die Situation entspannte sich nicht. Das daraufhin in Auftrag gegebene Gutachten von Herrn Fahnemann kommt zu dem Schluss, dass zwei neue Kammern am Landgericht, eine Wirtschaftskammer und eine Strafkammer, eingerichtet

werden müssen. Die Beschlüsse gibt es, und jetzt kommen wir zu einem Punkt, der dann auch noch Folgen zeigt. Es wird kein Personal gefunden. Das ist nicht nur bei der Justiz so, Bremen hinkt nämlich bei den Arbeitsbedingungen und bei der Besoldung im Vergleich zu den anderen Bundesländern ziemlich hinterher. Seit der Föderalismusreform 2006 ist in der Bundesrepublik ein wahrer Föderalismuswettbewerb eingetreten, und Bremen hinkt deswegen hinterher, weil seit 2006 Tarifabschlüsse des TV-L nie inhaltsgleich und zeitgleich übernommen worden sind, sondern immer mit Verzögerungen und Abschlagen. Das führt dazu, dass wir inzwischen ein wahres Süd-Nord-Gefälle haben. Die Beamten und Beamtinnen im Süden der Republik verdienen deutlich mehr als die in Bremen.

Wenn wir uns einmal erinnern, 2013 hatte die Fraktion der LINKEN den Antrag gestellt, dass die Tarifabschlüsse zeit- und inhaltsgleich übernommen werden sollten. Das war die große Debatte um die sogenannte Nullrunde für die höheren Besoldungen. Ich kann mich an diese Debatte hier sehr gut erinnern, und zwar nicht nur, weil das Haus hier voll war und weil es draußen massive Proteste gab, sondern auch deswegen, weil die Finanzsenatorin damals von einem Kindergarten sprach und die verbeamteten Beschäftigten im Land Bremen mit ihren Aussagen ziemlich düpiert hat. Ich kann mich auch deswegen daran erinnern, weil ich als Fraktionsvorsitzende der Partei DIE LINKE natürlich gefragt worden bin, auch von eigenen Mitgliedern, die Hartz IV beziehen, warum wir uns denn mit einem Antrag für Beschäftigte im Land Bremen stark machen, die an der oberen Einkommensgrenze sind. Meine Antwort damals wie heute war relativ einfach. Es ist zwar so, dass ich das emotional nachvollziehen kann, dass eine Bäckereifachverkäuferin mir diese Frage stellt, aber wir haben in Bremen Schwierigkeiten, wenn wir nicht ausreichend besolden, und das gilt natürlich genauso für die höheren Besoldungen wie für die unteren. Wir können es uns einfach nicht leisten, dass wir Arbeitsbedingungen haben, bei denen durch Personalmangel die Situation so ist, dass die Beschäftigten überlastet sind und sie dann auch noch deutlich weniger Besoldung bekommen, also weniger verdienen als in anderen Bundesländern. Das führt nämlich dazu, dass wir zwar Beschlüsse haben für diese beiden Kammern, zwölf Richterinnen und Richter zusätzlich, aber das Personal nicht finden. Das Gleiche gilt für die Staatsanwaltschaft.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme noch auf einen anderen Punkt, warum dieser Finanzierungsvorbehalt, unter dem die Bremer Justiz stand, schädlich ist. Das kann man nämlich auch dem Gutachten des Herrn Fahnemann entnehmen. Herr Fahnemann sagt eindeutig, es gibt am Landgericht zu wenig Vorsitzende Richterinnen und Richter, und das ist ein Nadelöhr, das ist relativ klar. Wir haben steigende Verfahrenseingänge, und die Zahl der Verfahren kann dann auch nicht erledigt werden, wenn es keine Vorsitzenden Richterinnen und Richter gibt, die diesen Strafkammern vorstehen. Ich habe natürlich gleich eine Vermutung gehabt und habe im Haushalt nachgesehen. Und ja, es ist so, Vorsitzende Richter sind in der Besoldungsstufe eine Gruppe höher. Ich glaube, ich liege nicht falsch, wenn ich vermute, dass das der Grund ist, warum wir auch so wenig Vorsitzende Richter haben. Das heißt, dieser enge Finanzierungsvorbehalt, unter dem Bremens öffentlicher Dienst und damit auch die Gerichte stehen, führt auch dazu, dass in den Organisationsabläufen viele Sachen nicht so funktionieren, wie sie funktionieren müssten. Das ist doch eigentlich das Einfachste und Schnellste gewesen, was der Bremer Justizsenator hätte machen müssen, einfach nicht auf die Besoldung schauen und die höhere Eingruppierung, sondern entsprechend Vorsitzende Richterinnen und Richter dazu befähigen und zu befördern. Dann hätte man nämlich auch schon einen gewissen Abbau der Altfälle gehabt.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend möchte ich sagen, ja, der Kollege Özidal hat es gesagt, wir haben natürlich Haushaltsanträge gestellt in den vergangenen Jahren, aber ich finde schon, dass wir uns insgesamt hier nicht nur die Bremer Justiz vornehmen sollten, sondern insgesamt haben wir in Bremens öffentlichem Dienst eine Situation, in der durch Arbeitsüberlastung, durch ungerechte Eingruppierung und durch Personalmangel eine Situation entstanden ist, dass Bremen als Arbeitgeber einfach unattraktiv ist. Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir das zukünftig ändern. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

Abgeordnete Aulepp (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beinahe hatte ich mich schon daran gewöhnt, dass auf nahezu jede Pressebeichterstattung eine parlamentarische Initiative der

Opposition folgt, egal wie oft und wie intensiv wir das entsprechende Thema parlamentarisch schon bearbeitet haben, und dass das noch schlimmer wird, je näher die nächste Bürgerschaftswahl kommt. Das ist, fürchte ich, unvermeidbar. Nun haben wir heute nahezu reflexartig wieder eine eingebrachte Aktuelle Stunde zur Situation der Justiz, obwohl auch diese, und insbesondere die Kolleginnen und Kollegen, die mit mir im Rechtsausschuss zusammenarbeiten, wissen das, schon Gegenstand ausführlicher und fachlich fundierter Auseinandersetzungen im Rechtsausschuss war, aber fundierte fachliche Auseinandersetzung, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist halt schwieriger und taugt auch nicht so für plakative Reden von Sparorgien und Kaputtsparen.

Hier sind jetzt in einigen Wortbeiträgen auch die Auseinandersetzungen zum Beispiel mit der Frage, was Herr Fahnemann beim Landgericht herausgefunden und geschlussfolgert hat, zum Teil scheinbar missverstanden worden. Ich will jedenfalls nicht unterstellen, dass das hier absichtlich falsch dargestellt wurde. Ich will mich aber gar nicht so intensiv damit auseinandersetzen, sondern nehme zur Kenntnis, dass diese Auseinandersetzung im Rechtsausschuss stattfindet und für die große Bühne dann andere Formulierungen gewählt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wieder in der Überschrift mit der gleichen unverantwortlichen Unterstellung, der Rechtsstaat sei in Gefahr. Lassen Sie mich an dieser Stelle einmal ganz deutlich sagen, was den Rechtsstaat gefährdet. Wenn ein Landesinnenminister, der im Übrigen Ihrer Partei, der CDU, angehört, wenn der Richterschelte betreibt, wenn der die richterliche Unabhängigkeit relativiert und stattdessen das Rechtsempfinden der Bevölkerung bemüht, das ist eine Gefahr für den Rechtsstaat, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass es hier aber nicht um eine fachlich rechtspolitische Auseinandersetzung gehen soll, sondern um mehr oder weniger faktenfreien Wahlkampf-Theaterdonner, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das wird schon daran deutlich, dass nicht Ihr rechts- und justizpolitischer Sprecher die Debatte führt, den ich in der fachlichen Auseinandersetzung im Rechtsausschuss sehr schätze. Nein, diese Debatte lassen Sie einen Kollegen führen, der jedenfalls vor einer Woche auf der Veranstaltung, aus der er hier schon berichtet hat, nicht wusste, dass im Koalitionsvertrag auf Bundesebene etwas zu einem Pakt für den Rechtsstaat steht, und der

sich auch nicht lange mit der realen Personalentwicklung aufhält, und das offenbar wiederholt, weil er sich mit Informationen, die er als Rechtsausschussmitglied eigentlich kennen und nachvollziehen müsste, nicht auseinandersetzt, sondern eine andere Herangehensweise an solche Fragestellungen hat und die gefühlte persönliche Empirie auch einmal über den Geschäftsbericht des Direktors des Sozialgerichts stellt.

Warum soll man sich das schaurig-schöne Bild auch von Tatsachen kaputtmachen lassen, meine Damen und Herren? Ich muss aber sagen, ein bisschen erschüttert mich das schon.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will aber gern die Gelegenheit nutzen, ein paar Tatsachen in die Debatte einzuführen.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP])

Das ist schön, dass Sie das schön finden. Dann hoffen wir einmal, dass sich das bei Ihnen demnächst auch wiederfindet. In den bremischen Gerichten und bei der Staatsanwaltschaft sind die Verfahrenseingangszahlen anhaltend hoch, die Bestände und die Erledigungen auch. Deshalb haben wir trotz Haushaltsnotlage und trotz Konsolidierungsdruck im letzten und im laufenden Doppelhaushalt bei der Justiz schon ordentlich Personal aufgestockt. Zumindest von Ihnen, Frau Vogt, hätte ich gedacht, dass Sie das auch zur Kenntnis nehmen und hier würdigen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich doch gesagt! Haben Sie mir nicht zugehört?)

Sie haben gesagt, seit 2013 sei es nachhaltig weiter heruntergegangen. Von 2015 bis 2017 waren es dreißig Stellen bei Gerichten und bei der Staatsanwaltschaft. Bis Ende 2019 werden über fünfzig weitere Stellen dazukommen. Im Übrigen sind die zusätzlichen Kammern am Landgericht personell besetzt. Es war also keine Schwierigkeit, die Leute zu finden. Diese Kammern haben bereits begonnen zu arbeiten, – ich finde, an der Stelle muss man auch der Wahrheit die Ehre geben – was im Übrigen auch derjenige, der diese Umfrage gemacht hat, nämlich Andreas Helberg, für den Bremischen Richterbund in dieser Veranstaltung letzte Woche ausdrücklich in Richtung Justizressort erwähnt und auch gelobt hat. Dass Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, dieses Lob hier nicht zitieren können, ist mir klar. Das ist aber durchsichtig, es geht nicht um Tatsachen, es geht um Stimmung.

(Beifall SPD)

Ich möchte an dieser Stelle auch die Gelegenheit nutzen, sowohl als justizpolitische Sprecherin meiner Fraktion als auch als Bürgerin des Landes Bremen und auch als Richterin, mich ausdrücklich bei all denjenigen zu bedanken, die unter unbestritten schwierigen Bedingungen gute Arbeit für den Rechtsstaat leisten, in den Gerichten, bei der Staatsanwaltschaft, im Justizvollzug, bei den Sozialen Diensten der Justiz. Mit viel Kraft und Anstrengung, hoch engagiert tragen sie alle dazu bei, dass der Rechtsstaat funktioniert und auch ein hohes Ansinnen genießt. Das tut er nämlich, auch wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen hier auf meiner rechten Seite, das immer gern anders darstellen, weil das möglicherweise besser in Ihre Konzepte passt. Ich gehe davon aus, – und da bin ich sowohl mit dem Justizsenator als auch mit dem Senat insgesamt einig – dass die gestiegenen Anforderungen und Aufgaben angesichts der Bevölkerungssteigerung nicht wieder sinken werden, sondern weiter erledigt werden müssen.

Dafür brauchen wir ausreichend gute Leute. Deswegen werden wir den jetzigen Personalzuwachs für diese Aufgaben, die wir weiter wahrnehmen müssen, verstetigen, werden insbesondere im nicht richterlichen Dienst weitere Entlastungen schaffen, weil das an der Stelle insbesondere nötig ist und allzu oft auch aus dem Fokus derjenigen, die Interessenvertretung wahrnehmen, ein bisschen hinausfällt. An der Stelle ist es vielleicht dann auch sinnvoll zu sagen, dass die, die die Interessenvertretung der Beschäftigten wahrnehmen, sich durchaus auch einmal zusammen an einen Tisch setzen sollten, alle Gewerkschaften zusammen. Insbesondere auch ver.di leistet hier gute Arbeit. Und ja, auch bei der Besoldung werden wir schrittweise auf eine Angleichung zugehen. Ich habe immer gesagt, die größten Nachteile, die wir im Rahmen der Föderalismusreform hinnehmen mussten, war die Länderzuständigkeit für die Besoldung, weil das dazu führt, dass die Länder mit mehr Einkommen, wie Bayern, zum einen sagen, ihr gebt viel zu viel Geld aus, ihr müsst mehr sparen, auf der anderen Seite aber mehr Geld für so etwas ausgeben können. Das ist Wettbewerbsföderalismus, mit dieser Situation müssen wir jetzt umgehen. Aber liebe Kolleginnen und Kollegen, das tun wir im Rahmen fachlich fundierter, seriöser politischer Arbeit und nicht im Rahmen von ideologischen Debatten.

Man kann nicht den Kuchen behalten und aufessen. Man kann nicht gleichzeitig in allen Bereichen

immer sagen, mehr Geld ausgeben, mehr Geld ausgeben, aber alles, was wir zusätzlich haben, wollen wir in die Tilgung stecken. Das ist nicht fachliche Arbeit, sondern Wahlkampfgetöse. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Eine gute und bedarfsgerechte Personalausstattung der Gerichte und Staatsanwaltschaften ist ein besonderes Anliegen auch der Regierungskoalition. Das wollte ich noch einmal deutlich hervorheben. Denn nur eine leistungsfähige und effiziente Justiz ist in der Lage, die Herausforderung zu bewältigen.

(Zuruf SPD)

Der rot-grüne Senat hat in den letzten Jahren immer wieder darauf geachtet, dass die Ausstattung und Belastung der Justiz als Haushaltsnotlageland nicht den Anschluss zu den anderen Bundesländern verliert, sondern hat bei den verschiedenen Kennzahlen immer darauf geachtet, dass wir im Mittelfeld sind. Das ist uns auch bei den meisten Fällen gelungen, das muss man auch einmal deutlich sagen. Klar, es hat auch an einigen Stellen Defizite gegeben, aber da haben wir als Regierung auch immer korrigiert. Ich möchte noch einmal kurz darauf eingehen, wo Bremen im Bundesvergleich steht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den bremischen Gerichten erledigen mehr Verfahren als im Bundesdurchschnitt. Dafür, finde ich, verdienen sie unseren Dank und Anerkennung.

Trotz dieser Belastung, das muss man hier auch ganz deutlich sagen, denn wenn man die ganzen Redner vorhin gehört hat, wird so ein Bild gezeichnet, unsere Bremer Justiz arbeitet überall schlecht. Auf der Veranstaltung letzte Woche, auf der Herr Özdal, Frau Vogt, Herr Zenner, ich und Frau Aulepp waren, wurde auch noch einmal deutlich von Herrn Dr. Helberg dargestellt, dass wir bundesweit führend bei Erledigungen sind und dort sogar den ersten Rangplatz belegen, also einen Spitzenplatz. Das muss in so einer Debatte, finde ich, auch noch einmal gesagt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das zeigt ganz deutlich, dass hier eine engagierte und hoch kompetente Arbeit an unseren Gerichten geleistet wird. Und das hätte ich mir gewünscht, dass irgendeiner das hier auch einmal deutlich sagt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darauf können die Richterinnen und Richter auch stolz sein, dass sie auch solche Spitzenplätze bundesweit belegen. Natürlich muss man auch in einer solchen Debatte über Defizite sprechen, nämlich dort wo es noch nicht so funktioniert hat und wo wir bei bestimmten Herausforderungen als Regierung auch diese Debatten vorangetrieben und gemeinsam im Rechtsausschuss nach Lösungen gesucht und dann auch Lösungen gefunden haben.

Herr Staatsrat Schulz hat im Rechtsausschuss diese ganzen Zahlen der Belastung, der Probleme beim Landgericht, der Spitzenplätze immer wieder auch mit uns, dafür bekommen wir immer jedes Jahr einen Bericht, diskutiert. Da wurde zum Beispiel deutlich, das wünschte ich mir auch, dass man so etwas in so einer Debatte sagt, dass wir hier in Bremen auch wie im bundesweiten Trend das auch so ist, rückläufige Eingänge bei zum Beispiel den Zivilsachen auch bei den Bremer Gerichten haben und dies sichtbar sei. Aber, und das muss man auch deutlich, finde ich, auch als Regierung sagen, dass natürlich die Bestände, diese Altverfahren, die wir haben, deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegen. Das lässt sich nicht schönreden, das muss sicherlich durch weiteres Personal im richterlichen und nicht richterlichen Bereich reduziert werden, das haben wir auch oft im Rechtsausschuss, vor allem vor Kurzem, darauf sind ja Kollegen von mir eingegangen, dieses Gutachten von Herrn Fahne- mann. Es war die Justizbehörde, die Herrn Fahne- mann, den ehemaligen Präsidenten des Landge- richts Osnabrück, letztes Jahr beauftragt hat, nach- dem Herr Staatsrat Schulz in sein Amt gekommen ist, weil es unterschiedliche Ansichten gab über die Belastung in der Justiz. Er hat dann die Arbeitsab- läufe der Strafabteilung am Landgericht in Bremen durchleuchtet und geschaut, was kann man da ma- chen.

Herr Fahne- mann hat dem Rechtsausschuss am 16. Mai 2018, Mitte dieses Jahres, seinen Bericht zur Situation der Strafkammern des Landgerichts Bre- men, vorgelegt. Er hat festgestellt, dass das Rich- terpersonal am Landgericht Bremen eigentlich aus- reicht, um auch die hohe Anzahl der Neueingänge zu bewältigen. Das muss man auch in so einer De- batte sagen, das hat niemand von Ihnen gemacht.

Er hat auch festgestellt, dass die Bremer Richter im Bundesvergleich nicht höher belastet sind als in an- deren Bundesländern. Auch darauf ist keiner von Ihnen eingegangen. Er hat auch das Hauptproblem benannt, seiner Ansicht nach sind es die enormen unerledigten Altfälle. Darauf wurde ja vorhin rich- tigerweise eingegangen, dass gesagt worden ist, dass dies nur durch weiteres Personal im richterli- chen und nicht richterlichen Bereich reduziert wer- den kann.

Und darauf ist auch Frau Vogt eingegangen, indem sie vorgeschlagen hat, dass man zwei Kammern einrichtet, die freigestellt werden von Neuzugän- gen und Haftsachen, um sich nur um die unerledi- gten Altfälle zu kümmern. Wir als Koalition haben zu den Mitteln im Doppelhaushalt, in dem wir schon wirklich gut Mittel in die Hand genommen haben, 2018 und 2019 zusätzlich Mittel in die Hand ge- nommen, um die Empfehlung, die uns Herr Fahne- mann mitgegeben hat, umzusetzen. Es ging dabei nicht nur, wie gesagt worden ist, um sechs Richter- stellen, sondern es ging auch um zwei Staatsan- wälte, drei Justizwachtmeister und Serviceperso- nal, insgesamt, meine Damen und Herren, um 1,7 Millionen Euro. Da möchte ich meiner Kollegin recht geben, Frau Aulepp, das wurde letzte Woche auf der Veranstaltung, wenn Sie richtig zugehört hätten, auch von den Richterinnen und Richtern und Staatsanwältinnen und Staatsanwälten gelobt. Das hätte ich mir gewünscht, dass Sie das auch hier wiedergeben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Daneben, und das muss man auch noch einmal deutlich machen, deswegen war es ganz gut, dass dieser Gutachter beauftragt worden ist. Er hat näm- lich deutlich hervorgehoben, dass nicht nur das Problem beim Personal oder durch Personal gelöst werden kann beim Landgericht. Auch das würde ich mir wünschen, den Bürgerinnen und Bürgern, wenn Sie hier reden zu justizpolitischen Themen, dass Sie ihnen das auch einmal sagen und dass auch an der Geschäftsverteilung am Landgericht, nämlich die gleichmäßige Verteilung von Verfah- ren, die stärkere Spezialisierung der einzelnen Kammern und so weiter angegangen werden muss. Deswegen war dieses Gutachten im Nachhinein richtig, und nicht immer nur nach Personal zu schreiben.

Wenn Sie im Rechtsausschuss richtig zugehört hät- ten, als er da war, und die richtigen Fragen dazu gestellt hätten, dann hätten Sie das auf jeden Fall

auch erkannt und heute vielleicht auch noch einmal deutlich gesagt.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Aber das mit den Vorsitzenden Richtern hat er auch gesagt!)

Wir als Koalition nehmen das auf jeden Fall ernst, was mit der Umfrage dort letzte Woche festgestellt und uns auch gesagt worden ist. Aber ich möchte auch noch einmal zur Besoldungserhöhung kommen, weil das jetzt auch so ein bisschen Thema war. Auch ein Redebeitrag, ich weiß gar nicht, ob das ein Richter oder ein Staatsanwalt war, weil ich ihn persönlich nicht kannte, der hat sich letzte Woche gemeldet und hat gesagt, na ja, es kann zutreffend sein, dass in Bayern zum Beispiel die Richterinnen und Richter 300 Euro mehr verdienen, aber wir müssen uns hier doch als Richter hinstellen und sagen, unsere Justiz ist so toll, weil die Lebenshaltungskosten auch hier im Land Bremen niedriger sind. Auch diese Stimmen gab es letzte Woche auf der Veranstaltung, und das können Sie einfach nicht bestreiten.

Wenn sich die CDU hier hinstellt und von der Besoldung spricht und wir bekommen niemanden und so weiter, ich gebe zu, bei der Staatsanwaltschaft ist das ein Problem, bei der Richterschaft nicht. Wir haben zwar den Generationswechsel bis 2031 in Höhe von, ich glaube, 31 Prozent, aber andere Bundesländer haben viel mehr Probleme. Wenn Sie hier auf die Besoldung eingehen, wer war es denn mit der Föderalismusreform? Sie waren es, meine Damen und Herren, die diese Ungleichheit in den Ländern herbeigeführt haben. Wir Grüne haben uns immer dagegen ausgesprochen, und das muss auch einmal bei so einer Debatte deutlich gesagt werden, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn sich Herr Özdal hier hinstellt, und sagt, er ist mit der Fraktion der CDU der Verteidiger der bremischen Justiz, da frage ich mich, und das hat Frau Aulepp, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie darauf auch noch einmal eingegangen sind, denn als Herr Dr. Helberg Ihnen die Frage gestellt hat, ob Sie wüssten, was im Koalitionsvertrag zu den rechtspolitischen Themen steht, hatten Sie auf einmal gar keine Antwort. Und daran möchte ich einmal anknüpfen, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis aus dem Koalitionsvertrag des Bundes. Dort steht „Wir werden den Rechtsstaat handlungsfähig erhalten. Dies stärkt auch das Vertrauen in die rechtsstaatliche

Demokratie. Wir werden einen Pakt für den Rechtsstaat auf Ebene der Regierungschefinnen und -chefs von Bund und Ländern schließen.“

Bestandteil dieses Pakts, meine Damen und Herren, sind 2 000 neue Richterstellen bei den Gerichten der Länder und des Bundes sowie entsprechendes Folgepersonal. Beim Pakt für den Rechtsstaat herrscht aber Stillstand. Auf einem Treffen der Staatssekretäre der Regierungschefs von Bund und Ländern Mitte September, also diesen Monat, erst vor Kurzem, sollte das Thema eigentlich zwischen Bund und Ländern abgestimmt werden. Dazu kam es aber nicht. Einen nächsten Versuch soll es im November geben. Im Bundesrat hat zum Beispiel Nordrhein-Westfalen einen Entschließungsantrag dieses Jahr im Juli gestellt, der seitdem von unionsregierten, hören Sie zu, meine Damen und Herren, von den CDU-regierten Ländern blockiert wird. In diesem Antrag heißt es, der Bundesrat möge folgende Entschließung fassen. „Erstens, der Bundesrat begrüßt, dass die Koalitionspartner auf Bundesebene einen Pakt für den Rechtsstaat angekündigt haben. Zweitens, der Bundesrat fordert den Bund auf, zeitnah die erforderlichen Schritte einzuleiten, um die Umsetzung des Pakts zu ermöglichen.“

Wir glauben, dass der Pakt für den Rechtsstaat endlich vorankommen muss, und es kann nicht angehen, dass der Bund gegenüber den Ländern so ein großes Projekt nur ankündigt und dann einfach verschleppt, und Sie sind schuld daran, meine lieben Damen und Herren von der Fraktion der CDU.

(Unruhe CDU)

Setzen Sie sich dafür ein. Es gibt dafür kein Datum, ob das in dieser Legislaturperiode passieren soll, keinen Zeitplan, meine Damen und Herren. Und das ist ein Skandal!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann sich nicht hier in einem Land, wo man weiß, wir sind Haushaltsnotlageland gewesen, wir haben keine Einsparungen im Bereich Justiz gemacht, wir haben strukturelle Maßnahmen in den letzten Jahren durchgeführt, weil uns das so wichtig ist. Aber ich bitte Sie, man kann über Defizite, und das habe ich auch nicht geleugnet in der Debatte und auch meine Kollegin Frau Aulepp nicht, dass es beim Landgericht in den vergangenen Jahren Probleme gab. Das haben wir nicht bestritten. Wir haben an Lösungen gearbeitet. Dazu war es wichtig, diesen externen Gutachter zu haben, weitere Mittel in die Hand zu nehmen. Ich glaube, dass

das gemeinsam mit den Richterinnen, Richtern und Staatsanwältinnen und Staatsanwälten auch umgesetzt wird. Also machen Sie hier keine großen Shows aus meiner Sicht, sondern handeln Sie. Setzen Sie sich für unser Land ein. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir unterhalten uns über Justiz, über Rechtsstaatlichkeit. Ich möchte einmal voranstellen, dass wir uns über die dritte Gewalt in unserem Staate neben Parlament und neben Regierung unterhalten und dass viele qualifizierte Damen und Herren bei Zivilstrafgerichten, Staatsanwaltschaft und den verschiedenen Fachgerichten und in der Verfassungsgerichtsbarkeit seit 1949 für die Bundesrepublik Deutschland hervorragende Arbeit geleistet haben. Hinzu kommt, dass die Arbeit in der Justiz nicht nur die Arbeit der Richterinnen und Richter ist, sondern wir daneben eine freiwillige Gerichtsbarkeit für den Bereich Nachlasssachen, für den Bereich Handelsregister, für das Grundbuchamt haben, wenn Sie so wollen, auch überall mit qualifiziertem Personal. Daneben gibt es die Geschäftsstellen mit den Servicekräften.

Alle diese drei Bereiche müssten wir, wenn wir uns über Justiz unterhalten, im Auge behalten, denn nur aus dieser Gesamtschau entsteht eine richtige Sicht der Dinge und kann man alle Ursachen, wenn es Sand im Getriebe gibt, beheben. Die Justiz hat seit 1949 eine hohe Anerkennung und Akzeptanz in der Bevölkerung. Das muss in der Zukunft auch so bleiben. Das dürfen wir für die Zukunft nicht gefährden.

(Beifall FDP)

Ich meine das jetzt nicht rechtstheoretisch, verfassungstheoretisch, sondern es geht bei den Verfahren in der Justiz immer um die Schicksale oder um die Interessen, um die Anliegen von Menschen. Die Menschen haben ein Recht darauf, dass ihre Verfahren, dass ihre Angelegenheiten zügig entschieden werden und durch eine personell und sachlich gut ausgestattete Justiz entschieden werden. Das ist die Voraussetzung.

(Beifall FDP)

Wir haben das Thema Justiz in den letzten Jahren hier im Parlament in dieser Legislaturperiode des Öfteren diskutiert, vor allem diskutiert vor dem Hintergrund der Probleme der Strafjustiz, die es in Bremen gegeben hat. Haftentlassungen hatten wir, wir hatten die Debatte über die Altfälle. Wenn Sie diese Probleme betrachten, die sich in der Strafjustiz seit einigen Jahren aufgestaut haben – Altfälle, die nicht entschieden worden sind, die immer noch nicht entschieden worden sind –, dann sage ich ganz deutlich: Dies stellt eine Gefährdung des Rechtsstaates dar, weil der einzelne Bürger nicht mehr nachvollziehen kann, dass wir nicht in der Lage sind, Justiz so zu organisieren, dass alle Verfahren zügig abgearbeitet werden, und dass wir nicht den ein oder anderen ungestraft davonkommen lassen. Das können wir uns für das Ansehen dieses Staates und für diese Gemeinschaft Bundesrepublik Deutschland, für diese Gesellschaft nicht erlauben.

(Beifall FDP)

Hier besteht erheblicher Nachholbedarf. Wir hatten das hier vor drei Jahren in der Debatte schon gefordert. Sechs neue Richterstellen, zwei Kammern hatte ich selbst gefordert. Die CDU ist aufgesprungen und mittlerweile, nachdem Herr Fahnenmann über Herrn Schulz das Gutachten vorgelegt hat, kommt der auch zu sechs Richterstellen. Wir fühlen uns eigentlich mit dem, was wir vor einigen Jahren gefordert haben, voll bestätigt.

(Beifall FDP)

Das war eine ganz seriöse Forderung. Wir wollen hier auch kein Wahlkampfgetöse veranstalten, wie es hier zum Teil gesagt worden ist, oder irgendetwas heraufbeschwören, aber wir müssen schon, wenn die Richterschaft eine Erhebung macht, diese Erhebung ernst nehmen. Die machen das ja nicht ohne Grund. Die machen keinen Wahlkampf. Das sind seriöse Leute, die anständige Arbeit für unsere Gemeinschaft leisten. Wenn die eine Problemlage aufzeigen, ist es das gute Recht der Politik, dies aufzugreifen und nicht als Wahlkampfgetöse abzutun.

(Beifall FDP, CDU)

Meine Damen und Herren, so eine Haltung gegenüber der Richterschaft halte ich für völlig verfehlt. Was ist bei dieser Umfrage herausgekommen? Mangelnde Wertschätzung, Überlastung, Überstunden – 48 Stunden so im Schnitt –, Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit werden beklagt.

Dann wird beklagt, dass man im hohen Maße Servicetätigkeiten wahrnehmen muss, was die eigentliche richterliche Tätigkeit beeinträchtigt.

Man hat allgemein die Befürchtung, nicht nur, was die Alterspyramide anbelangt, sondern auch, was die Interessenlage für die Justiz und insbesondere für die Staatsanwaltschaft anbelangt, dass wir nicht genügend Nachwuchs gewinnen. Diese ernsthafte Argumentation aus der Richterschaft, die müssen wir ernst nehmen. Justizpolitik muss vorausschauend gestaltet werden, genauso wie Sicherheitspolitik oder Polizei- oder Feuerwehrpolitik.

(Beifall FDP, BIW)

Das muss vorausschauend gestaltet werden und nicht immer dann, wenn Leute aus der Haft entlassen werden, weil man es nicht hinbekommen hat, auf einmal Fahrt aufnehmen und im Nachhinein etwas korrigieren. Vorher vorausschauend planen und die Leute richtig einsetzen. Daraus wird eine gute Justizpolitik.

(Beifall FDP, BIW)

Zu dem Gutachten Fahnmann – das ist ja hier auch zitiert worden: Herr Fahnmann hat gesagt, dass es auch innerorganisatorische Probleme innerhalb des Landgerichts gibt. Auch ein Landgericht muss sich selbst richtig organisieren. Dazu hat er Vorschläge unterbreitet, die zu einem Belastungsabbau führen könnten. Man muss sich vielleicht auch beim Landgericht einmal informieren, wie andere Landgerichte das eine oder andere für sich organisieren. Es ist völlig richtig hier schon betont worden: Er ist der Auffassung, dass die Ausstattung der Richterschaft, ich will jetzt nicht sagen, ganz knapp bemessen ist, aber fast auskömmlich sich darstellt, wenn auch mit Problemen für die Zukunft. Das sieht er auch so, aber ganz so dramatisch, wie es hier gezeichnet worden ist, hat er es nicht dargestellt.

Ich kann auch nicht teilen, dass gesagt wird, Bremen macht in allen Punkten bessere Arbeit als im Bundesdurchschnitt. Wir haben im Rechtsausschuss für die verschiedensten Gerichtsbarkeiten, ich glaube, jedes Jahr, die Auflistung von Verfahren auch in anderen Bundesländern in vergleichbaren Großstädten. Dabei gibt es einmal in dem einen oder anderen Bundesland bessere Ergebnisse, schlechtere Ergebnisse, das wechselt. Es fällt aber auf, dass wir in der Strafgerichtsbarkeit erheblichen Nachholbedarf haben, was den Rückstand

der Verfahren und die Dauer der Verfahren anbelangt. Hier muss unbedingt etwas passieren. Auch Fahnmann sagt: Wenn Sie die Altfälle jetzt in zwei Jahren nicht in den Griff bekommen, das heißt, zur Aburteilung bringen, dann wirkt sich das negativ für den Rechtsstaat und für die bremische Justiz aus.

(Beifall FDP)

Eine mangelnde Wertschätzung durch die Politik wurde gerügt. Aus diesem Hause und von uns hat es immer Wertschätzung für die gute Arbeit der Richterschaft gegeben. Das gilt auch für die meisten Redner hier Parlament. Wir halten allerdings auch nichts davon, Justizentscheidungen hinterücks zu kritisieren oder sich in Ermittlungsverfahren, die gerade geführt werden, politisch einzubringen. Das ist auch nicht zulässig. Hier muss man auch den Respekt gegenüber der Justiz und den Ermittlungsbehörden, der Staatsanwaltschaft gelten lassen.

(Beifall FDP)

Wir können auch verstehen, dass sich die Richterschaft mit dem Justizsenator ein bisschen allein gelassen fühlt. Das ist auch schon emotional dort zum Ausdruck gekommen, also mehr Kommunikation zwischen Politik und Richterschaft wäre angezeigt. Vielleicht sollten wir auch für die Zukunft überlegen, ob nicht, wie es früher einmal war, dem Justizressort eine größere Bedeutung in der Gestaltung des Senats zukommen könnte.

Überstunden: 48 Überstunden! Alle beklagen sich, wir machen viel zu viele Stunden. Wenn wir das alles hochrechnen würden, bräuchten wir 20, 25, vielleicht sogar 40 neue Richterstellen. Erst einmal Lob an die Richter, dass sie den hehren Anspruch haben, ihre Arbeit trotz dieser Belastung noch gut zu machen und ihre Arbeit zu erledigen.

Andererseits werden wir uns genau überlegen müssen: Woran liegt es im Einzelnen? Haben wir wirklich diesen Bedarf an Richterstellen oder ist es nicht erforderlich, noch einmal von senatorischer Seite oder auch über den Rechtsausschuss – so ähnlich wie Fahnmann das gemacht hat – zu überlegen: Wo liegt die Schwachstelle? Wo brauchen wir wirklich mehr Personal?

Meine weitere Idee war auch immer, dass wir vielleicht einen Richterpool brauchen, nicht unter Verletzung des Vorbehaltes des gesetzlichen Richters,

aber dass wir in die Lage versetzt werden, Entwicklungen wie in der Strafgerichtsbarkeit oder in der Verwaltungsgerichtsbarkeit, die durch eine Vielzahl von neuen Verfahren auflaufen, dass wir dort dann einfach schneller umsteuern und Kammern Entscheidungsträger vorhalten könnten. Das sollte man in diesem Zusammenhang einmal überlegen.

Auffällig, meine Damen und Herren, war, dass sich die Richterschaft darüber beklagt hat, dass man Servicetätigkeiten, Geschäftsstellentätigkeiten erledigen müsse, zum Teil bis zu 50 Prozent des Arbeitsanfalls. Das geht natürlich überhaupt nicht. Man hat das auch in dieser Debatte oder in der Diskussionsrunde in der letzten Woche hochgerechnet. Dabei ist man auf fast 100 Servicestellen gekommen. Ob das so viel Personal sein muss, wird man nur durch eine sorgfältige Analyse ermitteln können, aber darum wird es auch gehen. Wir müssen, ich hatte es eingangs gesagt, Justiz nicht nur als Richter begreifen. Es gibt einen qualifizierten Mittelbau, es gibt Servicestellen, es gibt die Geschäftsstellen. Aus allen zusammen wird der Schuh.

Wir müssen uns über diese Serviceeinheiten und warum dies nicht klappt, warum das nicht klappt, diese Zusammenarbeit noch einmal gezielt Gedanken machen. Es wird aber in beiden Bereichen, Richterschaft und auch die nachgeordneten Geschäftsstellen, nach meinem Dafürhalten, wie ich das bisher jetzt überblicke, dazu führen, dass wir das Personal aufstocken werden müssen. Darum werden wir, glaube ich, nicht herunkommen. In welcher Höhe, das muss man im Einzelnen aufarbeiten.

(Beifall FDP)

Bei der Frage, den bremischen Justizdienst attraktiver zu gestalten, ist natürlich ein Gesichtspunkt die Gleichbehandlung gegenüber anderen norddeutschen Ländern. Wir sollten da in der Besoldung wirklich nicht zurückfallen, auch wenn – wie hier schon richtig gesagt worden ist – eine Tätigkeit in einer Stadt vielleicht von der Attraktivität der Stadt abhängen kann oder wie man dort seinen Lebensunterhalt bezahlt. Wenn es irgendwo im Mietgefüge halt preiswerter ist, kommt man vielleicht rein rechnerisch auf einen ähnlichen Betrag. Man muss in Bremen auch keine langen Wege in Kauf nehmen, weil man nicht wie im niedersächsischen Bereich von der Nordseeküste bis in den Harz versetzt werden kann. Das sind ja manchmal auch Gesichtspunkte.

Zu der Frage, ob die Voraussetzung für die Einstellungsqualifikation herabgesetzt werden soll von Prädikatsexamen auf oberes Befriedigend oder so – das machen ja manche Bundesländer schon – ist ein Thema, das wir nicht von vornherein abschlägig bewerten würden. Ein guter Staatsanwalt oder ein guter Richter wird sich nicht nur durch ein Examenresultat erweisen, sondern beim Staatsanwalt: Jemand, der den Fokus in seiner Ausbildung auf Strafrecht und Strafprozessrecht gelegt hat während des Studiums, während der Referendarausbildung, der kann durchaus, wenn er im Gesellschaftsrecht oder in anderen Bereichen nicht so zu Hause ist, trotzdem ein hervorragender Staatsanwalt sein oder als guter Ermittler tätig sein.

Ich will das heute nicht abschließend bewerten, aber für völlig abwegig halte ich diesen Gesichtspunkt nicht, zumindest dann nicht, wenn es uns nicht gelingt, Personen für die Justiz oder für die Staatsanwaltschaft zu gewinnen und dann die Akten einfach nur liegenbleiben. Das geht natürlich auch nicht. Dann müssen wir vielleicht auch bei dem einen oder anderen mehr Kriterien zugrunde legen.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, das ist das, was mir in dieser Debatte zu sagen wichtig war. Natürlich gehört zu einer guten Justiz auch eine gute Raumausstattung und technische Ausstattung. Wir müssen technisch immer vorneweg mitmischen und die Bediensteten müssen sich in den Räumlichkeiten, in denen sie arbeiten, wohlfühlen. Insgesamt: Die Freie Demokratische Partei als Rechtsstaatspartei seit 1949 wird sich weiter für eine starke, personell und technisch gut ausgestattete Justiz einsetzen. Wir werden in den nächsten Haushaltsberatungen weiter und wie bisher auch mit fördernden Anträgen für die Ausstattung der bremischen Justiz uns verwenden. Davon kann die Richterschaft, die Staatsanwaltschaft ausgehen. Wir werden auch diese Erhebung, die der Richterbund getroffen hat, gemacht hat, nutzen, um im Rechtsausschuss oder auch hier im Parlament mit weiteren Anträgen aufzuwarten, damit wir uns wirklich seriös über die Gründe für diesen Missstand, für die Überstunden und für die zunehmende Beanspruchung der Richterschaft austauschen werden können. – Danke schön!

(Beifall FDP – Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abgeordneter Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Wir haben schon einiges gehört zu dem Anlass der Aktuellen Stunde. 90 Prozent der Justizbeschäftigten fühlen sich nicht wertgeschätzt. Kollege Özdal, Kollege Remkes, Kollege Zenner haben schon einiges dazu gesagt. Ich möchte das nicht wiederholen. Auch sei nicht verhehlt, dass Kollegin Dogan durchaus richtig wiederholt hat, dass wir einen Spitzenplatz in der Bremer Justiz belegen bei der Erledigung pro Kopf der Beschäftigten.

Es geht also nicht den Kollegen von rechts und vor allem mir nicht darum, die Bremer Justiz schlechtzureden, vielmehr geht es darum, hier in der Rede doch noch etwas beizutragen, was heute noch nicht berührt wurde. Hat man sich die Beispiele angehört von Kollege Özdal oder Kollege Remkes, so wurde die Wirtschaftskriminalität genannt, bei Kollege Zenner die Strafjustiz, bei den Bürger in Wut einige migrationspolitische Vorfälle.

Ich glaube, dass das alles in eine Richtung zielt, nämlich, hätten wir eine bundesweit ausstrahlende Politik in diesem Bundesland, welche die Gründe des Aufwachsens des Arbeitsaufwandes in der Strafjustiz benennen würde, wäre auch der Ruf des Arbeitgebers Bremen im justizpolitischen Bereich wohl kaum so schlecht, wie er ist. Mit anderen Worten, man muss ja nicht dem Innenminister des Bundes zustimmen, dass die Migrationspolitik die Mutter aller Probleme ist, aber hier in der Innenpolitik und in der politischen Bremer Einstellung zur Strafjustiz gilt das sicher.

Es heißt doch, das hohe Ethos der Rechtsstaat tragenden Berufe gerade nicht wertzuschätzen, wenn man nur darauf Wert legt, vielleicht 350 Euro im Monat mehr zu bezahlen. Es kommt doch darauf an, auch in diesem Politikbereich die besondere Unkultur der Nichtbenennung von Problemen und warum der Arbeitsaufwand gerade in der Strafjustiz aufwächst, nicht zu benennen, dass das doch bekämpft werden muss, diese Unkultur der Nichtbenennung von Problemen.

Das hält Richter oder Staatsanwälte davon ab, nach Bremen zu gehen. In der Tat ist doch ein höheres Gehalt in Bayern oder in München doch keinerlei Anreiz bei den eminent höheren Lebenshaltungskosten dort. Das wurde auch schon gesagt. Das sind nicht die Probleme. Ich glaube vielmehr, dass die

dritte Gewalt sich vornehm heraushält, auch richtigerweise heraushält aus der Benennung von politischen Problemen, es kommt ihr auch gar nicht zu. Ich glaube, die Justizverwaltung, die Richter, die Staatsanwälte, wünschen sich in Bremen eine Politik, die ihnen den Rücken stärkt bei ihren wahren Problemen, insbesondere im Bereich der Strafjustiz, und dass das der Grund ist, warum wir in Teilbereichen Einstellungsprobleme haben in diesem Bundesland. – Vielen Dank!

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Özdal.

Abgeordneter Özdal (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegin Frau Aulepp, liebe Kollegin Frau Dogan! Ich weiß nicht, ob wir letzte Woche auf der gleichen Veranstaltung waren. Ich weiß es nicht. Also Sie behaupten hier Sachen, ich gehe darauf ganz kurz nur ein.

Der Pakt für den Rechtsstaat, es stimmt, Dr. Helberg hat mich danach gefragt. Darauf habe ich geantwortet, dass das im Koalitionsvertrag in Berlin steht und dass dort vereinbart wurde, dass das mit den Regierungschefs auf Länderebene umgesetzt werden soll. Dann habe ich gesagt, ich sitze weder in der Bundesregierung noch in der Landesregierung, dann sollten sie doch lieber die Damen aus der Landesregierung fragen. Das war wortwörtlich der Vorfall.

Ich bin froh, dass da über 100 Richter und Staatsanwälte saßen. Ich weiß nicht, ob da irgendjemand Protokoll geführt hat. Frau Aulepp, was mir bei Ihrer Rede aufgefallen ist, ich habe wirklich konzentriert zugehört: Sie sind auf kein einziges Argument eingegangen, was ich hier vorgebracht habe –

(Beifall CDU, BIW)

oder was aus der Umfrage deutlich wurde. Sie haben von Wahlkampf gesprochen. Diese Umfrage haben wir nicht in Auftrag gegeben. Diese Umfrage hat der Richterbund in Auftrag gegeben.

(Beifall CDU, BIW)

Das war der Anlass, warum wir darüber diskutieren. Sie haben gesagt, plakativ hätte ich gesagt, die Justiz in Bremen wurde kaputtgespart. Das war nicht plakativ, das war die Folge meiner Argumentation. Wenn Sie sich wirklich ehrlich daran zurückerinnern, letzte Woche habe ich das auch gesagt in der Diskussion, und darauf hat Dr. Helberg

die Zuhörerschaft gefragt, dort waren über 100 hochrangige Juristen, ob die Justiz in Bremen kaputtgespart wurde. Über die Hälfte hat dabei die Hand gehoben. Das haben Sie auch vergessen, Frau Aulepp!

(Beifall CDU, BIW)

Ich habe nicht wirklich damit gerechnet, dass Sie wieder mit dieser 400-Millionen-Posse kommen – hätte ich fast gesagt –, dass die CDU gesagt hat, wir stecken diese Mehreinnahmen in die Schuldentilgung. Ich habe Ihnen das vorgerechnet, auch schon letzte Woche: Wir reden hier nicht über sehr viele Millionen Euro. Eine Kammer am Landgericht, eine zusätzliche Kammer im Landgericht kostet das Land keine 200 000 Euro im Jahr. Und dann können Sie sich ausrechnen, dass man diese Summe, auch mehrere Kammern, aus dem laufenden Haushalt, wenn man vernünftige Haushaltspolitik macht, ganz locker erfüllen kann.

(Beifall CDU, BIW)

Frau Dogan, auf Sie muss ich auch zurückkommen. Sie haben gesagt so wie letzte Woche auch schon, Dankeschön an die Richterschaft. Das haben Sie gesagt, Sie haben es betont. Das stimmt. Sie machen das bei jeder Rede, haben Sie heute auch wieder gemacht. Haben Sie auch mitbekommen, dass die Richterschaft keine Lust mehr auf ein trockenes Dankeschön hat?

(Beifall CDU, BIW)

Die wollen eine höhere Besoldung, die wollen mehr Personal, die wollen eine bessere technische Ausstattung und die wollen eine bessere Wertschätzung.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wertschätzung ist nicht nur monetär. Wertschätzung ist auch etwas anderes!)

Danke, Frau Dr. Schaefer, das hatte ich vergessen. Ja.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Vergleich zu vielen Menschen geht es der Richterschaft nicht so schlecht!)

Wertschätzung ist, wenn man die Lebensqualität der Richterschaft und der Staatsanwälte erhöht. Frau Dogan, Sie haben mich auch heute nicht enttäuscht. Man muss Ihnen lange genug zuhören, erst argumentieren Sie, und am Ende ihrer Rede

kommt schon der eigene Widerspruch. Sie haben gesagt, wir nehmen die Umfrage ernst, und dann haben Sie gesagt, eigentlich sind die Richterszahlen ausreichend. Verstehen Sie das nicht? Ich weiß nicht, ob Ihnen eine andere Umfrage vorliegt.

(Abgeordnete Dogan [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe Herrn Fahnenmann zitiert!)

Die Richterschaft sagt wortwörtlich, wir kriechen auf dem Zahnfleisch. Erhört unser Flehen. Das wird dort gesagt, –

(Beifall CDU, BIW)

und nichts anderes. Meine Damen und Herren, die Verfahrenseingänge bei den Bremer Gerichten sind im Vergleich zum Bundesdurchschnitt erheblich höher. Bei den Arbeitsgerichten ist das so, bei den Familiengerichten ist das so, bei der Staatsanwaltschaft ist das erst recht so. Da hat jeder Staatsanwalt pro Jahr 150 bis 200 mehr Verfahrenseingänge im Vergleich zum Bundesdurchschnitt. Wer diese Tatsachen verkennt, wer diese Tatsachen hier nicht zur Sprache bringt, der sagt nicht die Wahrheit, es tut mir leid, der sagt nicht die Wahrheit!

(Beifall CDU, BIW – Zuruf Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit! –

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

Abgeordnete Aulepp (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! An allererster Stelle möchte ich hier, und ich glaube auch für das gesamte Haus, noch einmal ganz deutlich sagen, die rassistischen Ressentiments, die wir hier von der AfD wiederholt gehört haben, sind unerträglich und haben mit Rechtspolitik überhaupt nichts zu tun.

(Beifall SPD, Bündnis90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bin mir glücklicherweise auch sehr sicher, dass die bremischen Richterinnen und Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte sich sehr dagegen verwehren würden, dass ihre wahren und eigentlichen Probleme solche sind, die die AfD zu solchen Problemen stilisiert. Das war mir einfach wichtig, das an dieser Stelle noch einmal zu sagen.

Was in der Debatte deutlich geworden ist – Herr Zenner hat sich ja differenzierter mit den Angelegenheiten auseinandergesetzt – aber auch bei der Frage, wer jetzt eigentlich zuerst die Idee hatte, wie viel Stellen zu fordern, wird nach wie vor in dieser Debatte geflissentlich ignoriert, dass in den Haushalten schon eine Aufstockung erfolgt ist. Das ist das, was Oppositionsarbeit ausmacht. Wir gestalten an dieser Stelle. Wir machen Regierungspolitik. Das macht dann auch einen Unterschied aus.

(Beifall SPD)

Vielleicht noch einen Satz zur Frage einer größeren Bedeutung des Justizressorts. Ich sage ganz ehrlich, mir kommt es darauf an, was konkret an Mitteln für das Personal herauskommt, das die Arbeit in den Gerichten und in der Staatsanwaltschaft erledigt. Ich sage auch ganz deutlich, mir ist es deutlich lieber, wenn wir mehr Richterinnen und Richter und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte haben, als ein weiteres zusätzliches Ressort.

Herr Özdal, das ist ein bisschen schwierig, wenn Sie sagen, dort waren über 100 Leute, und es ist völlig klar, in diesen Saal passen 70 Leute hinein. Hier kann man auch wieder fragen: Was ist jetzt eigentlich tatsachenfundiert und was ist nicht tatsachenfundiert? Ich habe natürlich auch nicht gesagt, dass der Deutsche Richterbund und auch nicht der Bremische Richterbund hier Wahlkampf betreiben. Das ist ein Berufsverband, der ordentliche Interessenvertretung, ordentliche Arbeit als Berufsverband macht, so wie die DGB-Gewerkschaften auch ordentliche Arbeit als Gewerkschaften machen.

Aber wir hier, wir müssen etwas anderes machen. Wir haben eine Verantwortung für den Gesamthaushalt. Herr Özdal, ich würde eigentlich annehmen, dass der Grundsatz, Geld kann man nicht zweimal ausgeben, so einfach ist, dass Sie den an dieser Stelle auch verstehen. Aber man muss es offensichtlich doch immer noch einmal deutlich sagen: Man kann Geld nicht sparen und gleichzeitig ausgeben.

(Beifall SPD)

In dieser Debatte ist noch einmal wieder deutlich geworden: Wir müssen natürlich dafür sorgen, dass die Gerichte vernünftig und ordentlich arbeiten können. Wir haben an dieser Stelle schon nachgesteuert. Wir haben gesagt, dass wir hier eine Verstärkung herbeiführen werden, vernünftig und ordentlich in Haushalten, die ordentlich aufgestellt

werden, in denen nicht irgendwelche Luftnummern gebucht werden, weswegen wir uns natürlich auch darauf konzentrieren, uns entsprechend vernünftig auf den Weg zu machen und nicht einfach sagen, hier wollen wir mehr und hier wollen wir mehr und hier wollen wir mehr.

Mit dieser Auseinandersetzung muss man aber in diesem Parlament rechnen, dass die Opposition insbesondere auf meiner rechten Seite damit anders umgeht, als man das vielleicht vernünftigerweise sollte. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und sehr geehrte Herren! Ich möchte zum Schluss noch einmal deutlich machen, weil uns ja vorgeworfen wurde, dass wir das nicht ernst genommen haben, was letzte Woche in der Veranstaltung diskutiert worden ist. Natürlich nehmen wir das ernst, wenn circa die Hälfte der Richter an dieser Befragung teilgenommen hat und dort die Belastung, nein, die Wertschätzung durch uns als Regierung auch kritisiert haben. Dort hat sich einer gemeldet und einen Grund genannt, woher das kommt. Der Grund war, dass wir die Tarifabschlüsse – worauf Sie eingegangen sind – in den vergangenen Jahren nicht rechtzeitig umgesetzt haben.

Ich fand die Debatte letzte Woche trotzdem wichtig und ich hatte nicht den Eindruck, dass wir als Regierungskoalition dort in Grund und Boden kritisiert worden sind, sondern dass dort, und das möchte ich noch einmal betonen --. Deswegen habe ich mich auch sehr gefreut, dass auch anerkannt und gelobt wurde, dass wir zusätzliche Mittel über den Haushalt hinaus, den wir beschlossen haben für den Bereich Justiz bereitgestellt haben, um eine Entlastung beim Landgericht herbeiführen zu können. Die Probleme – und das habe ich ja auch nicht negiert vorhin und auch nicht meine Kollegin Frau Aulepp – die wir mit diesen Altverfahren --. Herr Zenner ist auch noch einmal darauf eingegangen. Wir haben Geld in die Hand genommen, wir haben Personal eingestellt. Ich bin mir sicher, wenn dort keine neuen Eingänge bearbeitet werden, – so ist ja die Absprache – sondern nur die Altverfahren, kann es auch etwas bringen mit einer Umstrukturierung.

Ich habe nicht irgendetwas behauptet, Herr Özdal, um auch noch einmal auf Sie zurückzukommen. Ich habe nicht behauptet, dass unsere Richterinnen und Richter nicht belastet sind. Wenn Sie mir richtig zugehört hätten oder das Gutachten von Herrn Fahnemann richtig gelesen hätten, hätten Sie gesehen, und nur in diesem Zusammenhang habe ich Bezug genommen auf das Ergebnis von Herrn Fahnemann als Gutachter, der gesagt hat, das Landgericht ist eigentlich mit genügend mit Personal ausgestattet, wenn man den Eingang neuer Verfahren betrachtet. Es ist nicht höher belastet als in anderen Bundesländern. Das ist ein Ergebnis. Das können alle Menschen draußen und auch Sie Herr Özdal, – das würde ich Ihnen empfehlen – konkret nachlesen.

Aber noch einmal gesagt: Deswegen haben wir Geld in die Hand genommen. Die Altverfahren müssen abgearbeitet werden. Wenn Sie sich hier hinstellen – das ärgert mich, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen – wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wir würden das nicht ernstnehmen – ich meine, ich habe die Defizite benannt mit meiner Kollegin, wir haben Geld in die Hand genommen – und Sie stellen sich hierhin und sagen: Ich wurde zwar letzte Woche gefragt, aber ich bin nicht im Bund und hier bin ich nicht in der Landesregierung. Deswegen können Sie aber nicht alles behaupten und den Menschen alles draußen versprechen, Herr Özdal!

(Beifall Bündnis90/Die Grünen, SPD)

Da bitte ich auch um Seriosität, ehrlich gesagt. Das macht man nicht! Ich finde, man muss ehrlich gegenüber den Menschen sein. Nur dann kann man die auch ernst nehmen. Ich fand das gut, dass sie uns letzte Woche kritisiert haben, weil ich denke, dass es wichtig ist, dass Politik auch kritisch begleitet wird, dass wir gemeinsam um die besten Lösungen ringen. Das ist uns, glaube ich, in diesem Bereich, vor allem, wenn es um das Landgericht geht, gemeinsam ganz gut gelungen. Das wurde auch honoriert.

Noch einmal, Herr Özdal, Sie stellen sich hin wegen der Besoldung und der Wertschätzung. Ich glaube, dass man aufgrund des Generationenwechsels auf keinen Fall den Zeitpunkt verpassen darf, dass es nicht dazu kommt, dass wir gar kein Personal mehr finden für unsere Justiz. Zu diesem Zeitpunkt ist es noch nicht so, weil wir wissen, dass wir noch sehr gute Juristen finden – außer bei der Staatsanwaltschaft, das gebe ich zu, dort ist es

schwieriger, das wurde auch letzte Woche deutlich gesagt.

In der Befragung wurde aber auch, wenn man sich die durchliest, nicht nur gesagt, dass die Besoldungserhöhung, sondern auch solche Aspekte wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Wertschätzung durch den Dienstvorgesetzten und so weiter eine große Rolle spielen, um die Menschen zufriedener zu stellen, die schon bei uns arbeiten. Auch wenn man Leute gewinnen will, muss man öffentlichkeitswirksam das Positive herausstellen, denke ich.

Herr Özdal, noch einmal, auch das können die Menschen nachlesen: Die Beamtenbesoldung war bis zur Föderalismusreform durch den Bund geregelt. Auf Betreiben der CDU, Sie sind ja Mitglied –

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, inzwischen!)

und deswegen auch hier in der Fraktion, wurde die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz auf die Länder übertragen, Herr Özdal.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Mit der Zustimmung Bremens übrigens!)

Dadurch sind gewisse Unterschiede in der Richterbesoldung unvermeidbar, ja geradezu verfassungsrechtlich erwünscht. Wir Grüne hatten sowohl auf Bundesebene – und das kann auch jeder nachlesen – als auch hier in Bremen diesen Teil der Föderalismusreform abgelehnt. Machen Sie sich das bitte nicht so einfach!

Ich glaube, dass wir gut beobachten müssen, wie sich gerade auch im norddeutschen Raum die Besoldung entwickelt. Ich glaube, dass es ganz gut wäre, wenn wir im Rechtsausschuss – genauso wie die Deputation für Bildung einmal dargelegt hat, wie ist die Besoldung in Niedersachsen oder in Bremen – und das werde ich beantragen – uns das einmal genauer ansehen, damit diese Probleme im norddeutschen Raum nicht weiter verschärft werden. Es müssen gemeinsam Lösungen erarbeitet werden.

Ich sage das noch einmal: Wir nehmen das ernst, wir werden weiterhin im Austausch mit den Richterinnen und Richtern und Staatsanwältinnen und Staatsanwälten bleiben. Wir versprechen den Leuten nicht alles, sondern wir wollen konstruktiv schauen: Wo wird was benötigt? Wo besteht Handlungsbedarf?

Wenn es an einigen Stellen gut läuft -- und es läuft in Bremen an vielen Stellen in unserer Justiz ganz gut. Das haben Sie, Herr Özdal, hier überhaupt nicht erwähnt. Herr Dr. Helbeck ist darauf eingegangen. Wir belegen Spitzenplätze: erster Rang, bundesweit! Warum sagen Sie das denn nicht?

(Zuruf Abgeordneter Özdal [CDU])

Man kann, finde ich, auch honorieren, dass wir so tolle Richterinnen und Richter haben und Staatsanwältinnen und Staatsanwälte, die so gern hier bei uns arbeiten und sehr gute Arbeit leisten. Ich würde mir wünschen, genauso, wie wir das mit Herrn Dr. Yazici und den anderen Kollegen im Rechtsausschuss machen, dass wir fachlich und auf konkreten Fakten basierend und nicht ins Blaue hinein gemeinsam diskutieren. Das wird die Justiz weiter stärken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abgeordnete Vogt (DIE LINKE)': Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen, Kollegen, drei Sätze noch: Die Veranstaltung des Richterbunds, des Bremischen Richterbunds, war mit Sicherheit eine ganz ernsthafte Veranstaltung. Sie haben sich auch ganz ernsthaft mit der Problematik und auch mit uns dort auseinandergesetzt. Ich finde diese Redebeiträge von der ganz rechten Seite hier hat der Deutsche Richterbund auch der Bremische Richterbund mit Sicherheit nicht verdient. Ich glaube auch, das würde er weit von sich weisen, dass deren Probleme so von Ihnen instrumentalisiert werden, wie Sie das jetzt gerade gemacht haben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Zweite, was in der Debatte zu kurz gekommen ist: Hier ist immer über Richterinnen, Richter, Staatsanwältinnen, Staatsanwälte geredet worden. Es ist aber auch ganz klar auf der Veranstaltung deutlich geworden, auch im Servicebereich wurde gespürt. Das ist ein großes Problem, weil die Richterinnen und Richter dann die Geschäftsstellenarbeit mit übernehmen, und deswegen kommt es zu diesen Altfällen.

Ich finde, das gehört auch zur Wahrheit dazu, und da muss man als Haushaltsgesetzgeber auch darauf achten, dass auch die Verwaltungsstellen ausreichend besetzt sind, weil das ist ganz klar als

Problem benannt worden, ergibt sich übrigens aus der Umfrage.

(Zuruf Abgeordnete Aulepp [SPD])

Deshalb denke ich, wir müssen diese Diskussion auch führen und nicht nur auf Richterinnen- oder Richterstellen schauen und Stellen bei der Staatsanwaltschaft, sondern auch auf das Servicepersonal beziehungsweise das Verwaltungspersonal, wobei ich das Wort Service in dem Bereich auch ein bisschen --. Ich bin Rechtsanwaltsfachangestellte, und ich weiß, was die leisten. Also das ist das Eine.

(Abgeordnete Bergmann [FDP]: Wie Herr Zenner ausführlich dargestellt hat!)

Aber Frau Dogan, Sie haben hier richtig gesagt, die Föderalismusreform hätten die Grünen nicht gewollt. Ja, Bremen hat zugestimmt, da hat, glaube ich, die CDU mitregiert. Das ändert aber nichts daran. Wir haben einen Wettbewerbsföderalismus, der ist tödlich. Das Problem ist doch aber ein ganz anderes. Wenn wir immer noch eine einheitliche Besoldung hätten, müsste Bremen das auch zahlen. Da können Sie sich nicht aus der Verantwortung herausreden.

Natürlich müssen wir hier attraktive Arbeitsbedingungen bieten, und natürlich müssen wir auch wettbewerbsfähig sein unabhängig von einer Föderalismusreform. Ich würde sogar behaupten, hätte es diese Föderalismusreform nicht gegeben, hätten wir eine ganz andere Regelung der Bundesländer-Financen bekommen, denn es ist natürlich völlig klar, dass es Bereiche gibt, die grundgesetzlich geschützt sind. Da muss jedes Bundesland dazu in der Lage sein, das zu gewährleisten. Dazu gehört nicht nur Bildung, sondern auch Inneres und Justiz. – Dankeschön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner': Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der Fraktion der CDU ja fast dankbar für diese Aktuelle Stunde, weil Sie uns die Gelegenheit gibt, uns intensiv mit unserem Rechtsstaat und der Justiz zu beschäftigen und sie dabei auch beim Wort zu nehmen.

Gestatten Sie mir, bevor ich auf die Situation in Bremen eingehe, eine Bemerkung zu der Überschrift ihrer Anmeldung Rechtsstaatlichkeit in Gefahr. Meine Damen und Herren, wer bringt denn die Rechtsstaatlichkeit durch unüberlegte, unverantwortliche Äußerungen in Gefahr, untergräbt die Grundlagen unseres friedlichen Zusammenlebens?

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Das hat der Gutachter aber so betont! Das hat der Gutachter gesagt!)

Wer greift denn die unabhängigen Organe der Rechtspflege, die Richter und Staatsanwälte, aber auch die Rechtsanwälte in unverantwortlicher Weise an und trägt zu einer Gefährdung der Rechtsstaatlichkeit bei? Es sind Herren wie Dobrindt –

(Unruhe FDP)

und Reul, die mit ihren Äußerungen das Vertrauen in den Rechtsstaat mit einer noch nie da gewesenen Missachtung vor dem Wirken der dritten Gewalt gefährden. Wer offensichtlich aus rein populistischen Erwägungen von einer Anti-Abschiebe-Industrie spricht und behauptet, dass die klagenden Anwälte, die die Abschiebung Krimineller verhindern, gegen den Frieden arbeiteten, der ist eine Gefahr für den Rechtsstaat, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das mussten Sie sich aufschreiben lassen?)

Nicht weniger gefährlich für den Rechtsstaat ist jemand, der als Innenminister erklärt, Richter sollten auch im Blick haben, dass ihre Entscheidung dem Rechtsempfinden der Bevölkerung entspräche. Ich bitte um Nachsicht für diesen Exkurs, aber es ärgert mich als Justiz- und vor allem als Verfassungssenator ungemein, wenn sich in so unverantwortlicher Art und Weise von Personen, die es eigentlich besser wissen müssten und die die Gesetze übrigens zum Teil auch mitgestaltet haben, geäußert wird.

Ich denke, da sind wir uns wohl einig, dass der Rechtsstaat und eine funktionierende Justiz für unsere Demokratie und für unser friedliches Zusammenleben von ganz herausragender Bedeutung sind. Es zeichnet unseren funktionierenden Rechtsstaat aus, dass ich mich als Mieter gegen die Mieterhöhung vor dem Amtsgericht wehren, dass ich gegen die Nichtzulassung zum Studium vor dem

Verwaltungsgericht klagen, dass ich mich gegen meine als völlig ungerechtfertigt empfundene Kündigung vor dem Arbeitsgericht oder gegen meinen vermeintlich falschen Steuerbescheid vor dem Finanzgericht wehren, dass ich meinen Hartz-IV-Bescheid vor dem Sozialgericht im Eilrechtsschutz überprüfen lassen und dass ich vermeintlich strafbare Sachverhalte bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen kann.

Aber auch in anderen Bereichen, wie den unterschiedlichen Registern, im Handelsregister, dem Vereinsregister, dem Partnerschaftsregister, dem Schiffsregister oder dem Grundbuchamt und dem Nachlassgericht, arbeiten viele Kolleginnen und Kollegen, die zum rechtssicheren Zusammenleben in unserer Gemeinschaft beitragen.

Diese qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Bereichen der Bremer Justiz sind das Fundament unseres Rechtsstaates. Als Leistungsträger in der dritten Gewalt übernehmen sie Verantwortung und bringen sich täglich neu für das Gemeinwesen ein. Das machen sie ganz engagiert und mit großem Erfolg. Dafür gebührt Ihnen an dieser Stelle unser Dank und unsere Anerkennung, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wie Sie alle wissen, berichten wir dem Rechtsausschuss seit 2011 jährlich sehr ausführlich über die Belastungen in der Bremer Justiz. Wir stellen neben den absoluten Geschäftszahlen unter anderem die Eingänge, Erledigungen und Bestände je Richter, Staatsanwalt und Amtsanwalt für jede Gerichtsbarkeit und Staatsanwaltschaft dar und setzen diese Zahlen ins Verhältnis zum Bundesdurchschnitt.

Danach erbringen die Kolleginnen und Kollegen in vielen Bereichen der bremischen Justiz Spitzenleistungen, erledigen zum Teil deutlich mehr Verfahren, als im Bundesdurchschnitt erledigt werden. Dies gilt nicht nur für den richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Bereich, sondern auch für die Amtsanwälte, Rechtspfleger und Serviceeinheiten. Richtig ist, und das kann in diesem Haus eigentlich niemanden überraschen, dass die Justiz in den vergangenen Jahren auch ihren Beitrag zur bremischen Haushaltskonsolidierung geleistet hat.

Insofern geben die in der letzten Woche anlässlich einer Podiumsdiskussion vorgestellten Ergebnisse der vom Bremischen Richterbund durchgeführten

Befragung zur Belastung der Richter und Staatsanwälte die gefühlte Belastung vermutlich zutreffend wieder. Von einer dauerhaften Überlastung der Bremer Justiz und einer daraus resultierenden Gefahr für die Rechtsstaatlichkeit kann, auch wenn wir die Ergebnisse der Befragung sehr ernst nehmen, dennoch keine Rede sein.

Denn bei diesen rein zahlenmäßigen Betrachtungsweisen darf der Blick für die Details, etwa die hohen Bestände am Verwaltungsgericht durch die Welle von Asylverfahren, was sich aber auch wieder ändern wird, nicht verloren gehen. Auch, und da bin ich bei den Strafkammern des Landgerichts, die Ergebnisse des sehr ausführlichen Berichts von Herrn Fahnenmann zur Situation in den Strafkammern des Landgerichts bedürfen insoweit einer genaueren Einordnung.

Nach seinem Bericht ist die Ausstattung der Strafkammer des Landgerichts für die Bearbeitung der laufenden Eingänge auch unter Berücksichtigung der hohen Anzahl der Haftsachen auf Basis der bundesweit in der Justiz verwendeten Personalbedarfsberechnung PEBB§Y und auf Basis von Vergleichsgerichten aus dem OLG-Bezirk Hamm auskömmlich. Lediglich für die hohe Zahl an Altverfahren ist eine zusätzliche temporäre Aufstockung erforderlich.

Daneben wird eine Reihe struktureller Maßnahmen empfohlen, um die Verfahren besser auf die bestehenden Kammern verteilen zu können. Die temporäre Aufstockung im Umfang von 15 Stellen haben wir unmittelbar nach der Diskussion des Berichts im Rechtsausschuss auf den Weg gebracht. Für 13 der 15 Stellen sind die Auswahlverfahren abgeschlossen, die Stellen zum Teil schon besetzt. Eine der neuen Strafkammern konnte Anfang September bereits ihre Tätigkeit aufnehmen, die zweite soll im Oktober starten.

Daneben haben wir von 2015 bis 2017 bereits jeweils eine zusätzliche Strafkammer beim Landgericht geschaffen. Damit wurden innerhalb der vergangenen vier Jahre fünf neue Strafkammern beim Landgericht eingerichtet. Insgesamt nahm die Zahl der am Landgericht eingesetzten Richter von Ende 2014 bis Ende 2017 von 51 auf 59 zu. Die Anzahl der in allen bremischen Gerichten und Staatsanwaltschaften eingesetzten Richter und Staatsanwälte stieg trotz der Haushaltskonsolidierung von 262 Ende 2014 auf 282 Ende 2017, die der Mitarbeiter an den Gerichten und Staatsanwaltschaften insgesamt von 935 Ende 2014 auf 967 Ende 2017.

Dazu kommen die im laufenden Jahr bereits erfolgten und noch vorzunehmenden Einstellungen von circa 30 weiteren Kolleginnen und Kollegen für alle Dienstgruppen. Sie können daran ersehen, dass es uns trotz der Zwänge der Haushaltskonsolidierung gelungen ist, moderate Personalverstärkung vorzunehmen. Uns ist es nämlich für den Haushalt 2018/2019 gelungen, zusätzliche Stellen aus Sondermitteln für die Programme „Sichere und saubere Stadt“, „Gewinnabschöpfung“ und „Digitalisierung“ einzuwerben, die im Ergebnis zu einer weiteren moderaten personellen Verstärkung in ausgewählten Schwerpunktbereichen geführt haben.

Wir wissen, dass dies nicht ausreichen wird, um die Leistungsfähigkeit der Justiz auch mittel- und langfristig zu sichern. Ich strebe daher für den Haushalt 2020/2021 eine Verstärkung der oben genannten temporären Personalmittel an und werde mich für zusätzliche punktuelle Personalverstärkung auf Basis einer Ausstattung von PEBB§Y 100 Prozent einsetzen. Dies gilt im Übrigen selbstverständlich nicht nur für den richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Bereich, sondern auch und vor allem für den Bereich der Serviceeinheiten.

(Beifall SPD)

Ein gezieltes Augenmerk wollen und müssen wir auf den Bereich der Nachwuchsgewinnung richten. Hier gibt es zunehmende Probleme, die zuletzt für die Staatsanwaltschaft besonders deutlich geworden sind. Wie die jüngere Generation erreicht und angesprochen werden muss, damit sie sich für die Justiz als Arbeitgeber wieder stärker interessiert, haben wir im Rechtsausschuss Anfang September für die Bereiche Rechtspflege, Serviceeinheiten der Gerichte und Staatsanwaltschaften und für den Justizvollzug bereits berichtet.

Ein entsprechendes Konzept wird für die Richter und Staatsanwälte in Kürze folgen. Es zeigt sich allerdings, dass es mit einer PR-Kampagne zur verbesserten Darstellung der Justiz als Arbeitgeber in der Öffentlichkeit allein nicht getan ist. Vielmehr ist auch die finanzielle Anerkennung ein wesentlicher Faktor für die Attraktivität der Justiz. Wir wissen, dass uns geeignete Bewerberinnen und Bewerber verloren gehen, weil die umliegenden Bundesländer eine höhere Besoldung bieten.

Wertschätzung und Anerkennung dürfen keine leeren Worte bleiben. Sie müssen sich auch in einer guten Bezahlung widerspiegeln. Nur so kann die Justiz in Zeiten des demografischen Wandels junge

Menschen dafür begeistern, sich mit ihrem Talent, Engagement und Fähigkeiten in der dritten Gewalt einzubringen. Insofern werden wir, ich hatte das bereits an anderer Stelle angekündigt, uns dem Thema Besoldungsanpassung unter Berücksichtigung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts widmen müssen.

Lassen Sie mich noch einen weiteren Aspekt ansprechen: Das bayerische Justizministerium hat ganz aktuell eine Untersuchung zur Belastungssituation von Richterinnen und Richtern in Zivil- und Familiensachen in Auftrag gegeben, da trotz eines stetigen Rückgangs der Eingangs- und Erledigungszahlen die Richterinnen und Richter zunehmend über eine hohe und weiter steigende Arbeitsbelastung geklagt haben. Ohne auf die Untersuchungsergebnisse an dieser Stelle im Detail eingehen zu wollen, so lässt sich als zentrale Erkenntnis festhalten, dass die Möglichkeit der sozialen Unterstützung für die Kolleginnen und Kollegen durch Supervision, durch Coaching verbessert werden sollte.

An diesen Themen haben wir bereits gearbeitet und werden das fortsetzen. Meine Damen und Herren, das Vertrauen in den Rechtsstaat und die Ausstattung der Justiz sind ein Thema, das wir sehr ernst nehmen müssen. Es ist ein Thema, das die Verantwortlichen im Bund und den Ländern bewegt. Nicht zuletzt deswegen hat es Eingang in den Koalitionsvertrag auf Bundesebene gefunden. Dort ist neben einer Kampagne für den Rechtsstaat auch ein Pakt für den Rechtsstaat vorgesehen.

Dieser soll zwischen der Bundeskanzlerin und den Ministerpräsidenten der Länder zur Schaffung von 2 000 zusätzlichen Stellen für Richter und Staatsanwälte zuzüglich Folgepersonal geschlossen werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen der Fraktion der CDU, wenn sie es mit ihrer Sorge um den Rechtsstaat wirklich ernst meinen, bitten Sie die Bundeskanzlerin, den Ministerpräsidenten zur Umsetzung dieses Paktes für den Rechtsstaat endlich einen Vorschlag vorzulegen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

**Konsensliste
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen
Bürgerschaft
vom 25. September 2018**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, wir treten jetzt in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

**Ein neuer Impuls für Bremen. Machbarkeitsstudie für medizinische Fakultät in Auftrag geben
Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Mai 2018
(Drucksache [19/1657](#))**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Juni 2018
(Drucksache [19/1710](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Röwekamp das Wort.

Abgeordneter Rówekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion möchte mit dem heute vorgelegten Antrag erreichen, dass der Senat eine Machbarkeitsstudie zu der Frage in Auftrag gibt, ob es wissenschaftspolitisch, gesundheitspolitisch, aber eben auch volkswirtschaftlich sinnvoll ist, an der Universität Bremen mittelfristig eine medizinische Fakultät aufzubauen.

Dabei reklamieren wir als CDU-Fraktion für diese Idee keine Geburtsrechte. Wer sich mit der Geschichte der Universität Bremen befasst, weiß, dass bereits in der Gründungsphase vor über 40 Jahren diese Idee bei den Planungen für die Gründung der Universität eine Rolle gespielt hat. Wer sich die alten Pläne anschaut, sieht, dass auf dem Universitätsgelände sogar ein Standort für ein Universitätsklinikum geplant war.

Damals ist die Idee verworfen worden, aus welchen Gründen auch immer. Das habe ich nicht recherchiert, kann ich auch nicht sagen. Aber ich glaube, von denen, die damals die Entscheidung befördert haben, ist heute keiner mehr dabei, sodass auch keiner die Geburtsrechte für sich in Anspruch nehmen kann. Ich gebe auch für die CDU-Fraktion zu: Der erste Impuls in die neue Debatte kommt auch nicht von uns. Dieser Impuls kommt gar nicht aus der Politik, sondern wir wissen, dass das Universitätsklinikum in Göttingen über viele Jahre ja schon mit unserem kommunalen Klinikverbund, der GeNo, zusammenarbeitet und mit der Frage an die GeNo herangetreten ist, ob sie sich vorstellen könnten, den Teil der klinischen Ausbildung für diejenigen Absolventen der Universität Göttingen zu übernehmen, die zurzeit unversorgt geblieben sind.

Stichwort unversorgt ist übrigens ein Thema, das man, glaube ich, an dieser Stelle auch wissenschaftspolitisch noch einmal erörtern will. Ich kann zumindest niemandem erklären, warum wir auch in Bremen Schwierigkeiten haben und Bedarfe haben, Lehrerinnen und Lehrer für die Tätigkeit zu gewinnen. Rund 80 offene Stellen, glaube ich, Frau Senatorin Bogedan, in Bremen und Bremerhaven meine ich jetzt, in Bremen und Bremerhaven jeweils 38, habe ich mir gemerkt, also ungefähr 80 könnte stimmen. Wir haben den Bedarf, 100 Sozialpädagogen im öffentlichen Dienst in Bremen und Bremerhaven einzustellen und können die Stellen nicht besetzen. Wir haben das Problem, dass wir nicht nur in den kommunalen Kliniken, sondern insgesamt Schwierigkeiten haben, Ärzte für den Dienst in unseren Kliniken zu gewinnen. Obwohl

wir all diese Bedarfe haben, haben wir genug Menschen, junge Menschen, die sich für diese Berufe interessieren, die wir am Ende brauchen und die aufgrund zu knapper Kapazitäten diesen Wunschberuf nicht studieren.

Ich kann das niemandem erklären, dass wir deutschlandweit händeringend Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Ärztinnen und Ärzte suchen und man gleichzeitig einen Numerus clausus von mindestens 1,0 braucht, um Medizin zu studieren, einen Numerus clausus von 2,2 braucht, um Sozialpädagogik zu studieren und an einigen Hochschulen und Universitäten, auch in Bremen, für das Lehrerstudium einen Abiturdurchschnitt von unter 2,0 braucht. Meine Damen und Herren, ich finde, wir müssen darüber reden, dass sich auch die Ausbildungskapazitäten an unseren Hochschulen wieder an dem tatsächlichen Bedarf, den wir später haben, orientieren. Das gilt gerade auch für die Medizinerinnen und Mediziner.

(Beifall CDU)

Das gilt für diese Berufe umso mehr, weil es ja nicht so sehr eine Frage ist, ob derjenige oder diejenige, die sich für dieses Studium interessiert, es kann oder es nicht kann, sondern es sich entweder nach der Note richtet oder nach der Frage, ob die Eltern sich das erlauben können, diesem Kind den Ausbildungsgang dennoch zu ermöglichen. Denn die Eltern, die das Geld haben, die ermöglichen ihren Kindern, das Studium außerhalb Deutschlands zu beginnen, viele in osteuropäischen Ländern, um dann zu versuchen, später über einen Studienortwechsel dann doch wieder ins deutsche System zurückzukommen. Das kann doch nicht die Antwort sein, meine sehr verehrten Damen und Herren in der Wissenschaftspolitik, dass nur noch die mit einem Abiturdurchschnitt von 1,0 und diejenigen, die aus wohlhabenden elterlichen Verhältnissen kommen, in Deutschland Medizin studieren können.

(Beifall CDU)

Zurück zu der Frage: Was ist in Göttingen los? In Göttingen war die Situation so, dass nicht für alle Absolventen ein klinischer Studienplatz angeboten werden konnte, das heißt, für die praktische Ausbildung. Das hing damit zusammen, dass es auch in Göttingen viele Teilzeitstudentinnen und -studenten gibt, für die sich dann nach dem Abschluss der vorklinischen Ausbildung die Situation ergab, dass sie teilweise mehrere Jahre darauf warten mussten, in die klinische Ausbildung zu wechseln.

Deswegen ist die Universität Göttingen mit der Frage an die GeNo herangetreten, ob sie sich nicht vorstellen könnte, einen Teil dieser Studentinnen und Studenten, die in Zukunft Vollzeitstudienplätze belegen sollen, hier klinisch auszubilden. Eine im Prinzip gute Kooperationsidee, die sich aber zumindest nach meinen Informationen, Herr Staatsrat Kück, überholt hat.

Ich hatte eben auch das Vergnügen, noch mit der Senatorin unter vier Augen zu sprechen, weil wir beide Kontakt zum niedersächsischen Wissenschaftsminister haben und sie letzte Woche noch mit ihm gesprochen hat. Fakt ist, im April dieses Jahres hat das niedersächsische Wissenschaftsministerium eine Vereinbarung getroffen, wonach sich die Studentinnen und Studenten, um die es ging, in Zukunft in Braunschweig klinisch ausbilden lassen. Die Kapazitäten wurden dort massiv ausgeweitet, in den letzten Jahren nochmals um 50 zusätzliche Plätze. Damit ist der Bedarf aus Göttingen gedeckt. Deswegen – das ist auch die Auskunft der GeNo – besteht aktuell kein Interesse mehr in Göttingen, diese Ausbildung in Bremen fortzusetzen, was nicht ausschließt, dass das zukünftig wieder entstehen kann, aber Stand heute und Stand des Koalitionsvertrags der SPD und der CDU in Niedersachsen ist: Sie wollen die Ausbildung im eigenen Land organisieren. Deswegen ist dieser Impuls zwar wichtig gewesen, aber vom Tisch.

Wir als CDU-Fraktion haben diesen Impuls und diese Debatte aber zum Anlass genommen, der Frage nachzugehen, ob es in Anbetracht der gesamten Umstände nicht doch sinnvoll ist, in Bremen perspektivisch mit einem Vollstudium der Medizin zu beginnen. Was spricht eigentlich dafür? Nun, dafür spricht zunächst der Riesenbedarf an Medizinerinnen und Medizinern. Bis zum Jahr 2035 werden wir 100 000 neue Ärztinnen und Ärzte brauchen. Man muss dazu auch sagen, anders als in Vorabendserien vermittelt, sieht der klinische Alltag von Ärzten und auch der freiberufliche Alltag von Ärzten anders aus als das öffentliche Bild, das dort verbreitet wird. Der Arzt, der nur Porsche fährt und Schönheitsoperationen durchführt, ist eben nicht die Realität, sondern die Realität ist die teilweise kleine landärztliche Praxis oder die kleine fachärztliche Praxis, in der ein Arzt allein mit Bereitschaftszeiten, Notdiensten und Patientenversorgung so beschäftigt ist, dass, selbst wenn er ausreichend Geld verdient, er gar keine Gelegenheit hat, es auszugeben. Wir bekommen keine Praxisnachfolge in ländlichen Räumen organisiert. Viele Ärzte arbeiten deswegen bis über die Altersgrenze

hinaus, weil sie ihre Patientinnen und Patienten nicht im Stich lassen wollen.

Ich will nicht sagen, dass wir einen Ärztenotstand in Deutschland haben. Wir haben immer noch eine gute Versorgungsquote, aber meine Damen und Herren, klar ist, wir brauchen in den nächsten Jahren deutlich mehr Ärztinnen und Ärzte, und wir wissen, viele junge Menschen wollen trotzdem diesen Beruf ergreifen. Auf 9 000 Studienplätze kommen 43 000 Bewerberinnen und Bewerber, meine Damen und Herren. Wir werben dafür, dass wir in Deutschland, aber eben auch in Bremen, diese Nachfrage am Markt nach Ärzten und nach Studienplätzen in Zukunft auch in Bremen befriedigen können.

(Beifall CDU)

Der Bedarf ist das erste Argument. Das zweite Argument ist: Wir sind in Bremen – das habe ich ehrlicherweise, muss ich sagen, an dieser Stelle auch erst gelernt – wir sind eigentlich schon gut vorbereitet auf die Aufnahme eines medizinischen Studiums hier am Standort in Bremen. Die Universität Bremen zweifelsohne als Zugpferd des Wissenschaftsstandortes hat zwar in ihrer Gründungsphase zweifelsohne darauf verzichtet, aber inzwischen hat sich an der Universität eine Vielzahl von Kompetenzen entwickelt, die man im medizinischen Studium gut gebrauchen kann.

Ich will nur sagen, dass wir im Fachbereich der Human- und Gesundheitswissenschaften die Studiengänge Public Health, Psychologie und Pflegewissenschaften haben. Wir haben die naturwissenschaftlichen Institute. Wir haben die Studiengänge für Pflegemanagement und Therapiewissenschaften an der Hochschule Bremen, die Medizintechnik in Bremerhaven. Wir haben sogar den Schwerpunkt Medizinrecht an der Universität Bremen in der juristischen Fakultät.

Wir finden in verschiedenen außeruniversitären Forschungseinrichtungen bundesweit beachtete Forschung und entsprechend auch Lehre. Hier seien nur das Bremer Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie genannt, besser bekannt als BIPS – ist auch leichter auszusprechen – und das Fraunhofer Institut für bildgestützte Medien MEVIS, das uns sicherlich auch allen bekannt ist.

Wir haben schon eine Infrastruktur, bei der man sagen kann, wir müssen nicht von null anfangen, son-

dern wir haben eine ganze Menge, die man im Zusammenhang mit der Neugründung eines medizinischen Studiums bündeln könnte. Wir haben darüber hinaus auch die Situation, dass wir gut aufgestellte Kliniken im Bundesland Bremen haben. Es ist die Situation, dass wir fast an allen städtischen, aber auch nicht in städtischer Trägerschaft befindlichen Krankenhäusern bereits Hochschulanschlüssen haben.

Beispielsweise das RKK ist seit 2005 Landeskrankenhaus für die medizinische Hochschule Hannover. Wir haben das DIAKO, das mit der Verteilung von Haupt- und Wahlfächern auch bereits breit aufgestellt ist. Wir haben fast an allen kommunalen Kliniken in Bremen und auch an einigen in Bremerhaven die Situation, dass wir Professoren haben, dass wir Lehraufträge haben, dass wir schon an der Ausbildung teilnehmen. Also auch im Bereich der klinischen Ausbildung gibt es vieles, auf das man aufbauen kann.

Wir glauben, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es alles zusammen betrachtet, Sinn ergibt, nicht einen Schnellschuss zu starten und zu sagen, wir gründen jetzt eine medizinische Fakultät, sondern dass es Sinn macht, darüber nachzudenken, ob es sich lohnt, eine solche medizinische Fakultät in Bremen zu gründen. Dabei ist uns klar – das wird auch der Haupteinwand sein, der kommt: Es wird nicht ganz billig – um nicht zu sagen, es wird wahrscheinlich relativ teuer werden.

Aber es ist wie immer mit Investitionen. Auch teure Investitionen können sich am Ende rechnen. Deswegen ist unser Ansinnen eben auch, nicht nur zu ermitteln, zu welchen Kosten man das machen kann. Es gibt Vergleichswerte aus Augsburg, aus Oldenburg, die alle quer durcheinander gehen. Das ist auch klar. Ich habe vorhin geschildert, welche Ausgangssituation wir haben. Wir haben die Ausgangssituation, dass wir eben schon viel haben und deswegen gar nicht so sehr wissen, was wir noch brauchen und was es kostet.

Deswegen spricht vieles dafür, dass man die Kosten ermittelt, dass man einmal schaut: Wie sind die Bedarfe? Wie entwickeln diese sich in der klinischen und in der vorklinischen Ausbildung? Was bringt uns das auch wissenschaftspolitisch? Deswegen werben wir sehr dafür, dass wir heute nicht die Entscheidung darüber treffen, ob wir eine medizinische Fakultät in Bremen gründen oder nicht, sondern wir werben dafür, dass untersucht wird und eruiert wird, welche Auswirkungen das in finanzieller

Hinsicht hat, in gesundheitspolitischer Hinsicht und eben auch im Hinblick darauf, welche Kosten entstehen und wie die Investitionen sich langfristig rentieren.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie diesem Prüfungsauftrag heute die Zustimmung geben würden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Also nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Röwekamp, es beruhigt mich schon einmal, dass wir heute noch nicht darüber entscheiden, ob wir eine medizinische Fakultät aufbauen, sondern dass wir über das Thema debattieren. Ich gehöre sicherlich zu denjenigen, die von ihrer Grundeinstellung her neuen Ideen gegenüber offen sind, ob sie jetzt nun ganz neu sind oder auch recycelt.

Man sollte sich bei solchen Ideen auch erst einmal keine Denkverbote auferlegen, sondern sie aufnehmen. Aber dann, Herr Röwekamp, denke ich, bevor man in die Bürgerschaft geht und sagt, jetzt machen wir einmal eine Machbarkeitsstudie – die ja mit einigem Aufwand verbunden ist – muss man sich so eine Idee in Ruhe anschauen und auf Plausibilität prüfen, ob das denn eigentlich etwas für uns hier in Bremen sein kann.

Sie haben darauf hingewiesen: Wir haben eine ganze Reihe möglicher Punkte, die vielleicht infrage kommen, die verknüpft werden können. Sie haben aber auch den wesentlichen Punkt angesprochen: Kosten. Was kostet das eigentlich alles? Das ist der erste Punkt, dass man für sich erst einmal eine Plausibilitätsprüfung machen muss. Damit man dies hier genauer einschätzen kann benötigt man vielleicht doch ein paar mehr Zahlen.

Wir müssen uns vor Augen führen, dass wir im Moment, so die Zahl für das Jahr 2019, für die Universität Bremen 150 Millionen Euro ausgeben. Das ist eine Zahl, die man sich vor Augen halten sollte. Wenn wir uns jetzt umschaun: Was haben wir denn für Zahlen? Herr Röwekamp hat schon darauf hingewiesen, in Augsburg gibt es das große, auch sehr lange gepflegte Projekt, eine medizinische Fakultät aufzubauen. Dort geht man das, bayerischen Verhältnissen entsprechend, natürlich ganz groß an und hat auch gleichzeitig vor, die kommunale Klinik in eine Universitätsklinik umzubauen.

Das kostet mindestens eine Milliarde Euro. So viel will das Land Bayern in die Umwandlung der kommunalen Klinik in eine Universitätsklinik investieren. Ich denke da sind wir uns ohne weitere Diskussion einig, dass hier in Bremen ein Umbau in ein Universitätsklinikum aufgrund der Größenordnung wohl auf gar keinen Fall infrage kommt. Wenn wir uns die Zahlen in Augsburg weiter anschauen: Die planen im Anfangsstadium ungefähr mit 250 Studenten, um das dann nach und nach auszuweiten, so dass nach sechs Jahren dann rund 1 500 Studenten da sind. Sie rechnen damit, dass der Aufbau dieser Fakultät mindestens 250 Millionen Euro kosten wird. Im Dauerbetrieb werden die jährlichen Kosten bei 73 bis 100 Millionen Euro liegen. Das sind die Augsburger Verhältnisse. Wenn man mit Menschen aus Augsburg – die damit zu tun hatten – spricht, sagen die, dass das noch alles sehr, sehr vorsichtig geplant ist. Wer weiß, was da auf uns zukommt.

Es gibt eine zweite große Debatte in Bielefeld. Auch in Bielefeld möchte man nach langen Jahren der Forderung eine medizinische Fakultät aufbauen. Dort hat es auch die Frage gegeben: Was könnte das denn kosten? Man hat bei Experten nachgefragt, die sind zu der Größenordnung gekommen: bei 200 bis 300 Studenten liegen die jährlichen Kosten bei rund 100 Millionen Euro. Für den Neuaufbau benötigt man mindestens einen dreistelligen Millionenbetrag.

Ich nenne ein drittes Beispiel. Wir schauen einmal nach Bochum. Dort ist es schon etwas länger so, dass es ein bestimmtes Bochumer Modell gibt, in dem sie unabhängig von einer Universitätsklinik in einer Kooperation der Universität Bochum mit umliegenden Krankenhäusern in Bochum, in Herne und was es da sonst noch an Städten gibt, ausbilden.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Da gibt es eine ganze Menge!)

Herr Dr. Buhlert kennt sich da aus. Da gibt es eine ganze Reihe von Städten und Krankenhäusern, die daran beteiligt werden können. Dieses etwas abgespeckte Modell führt dazu, dass man bei 300, jetzt sind es 330, Studenten im Anfangsstadium bei Kosten von rund 50 Millionen Euro liegt. Das sind die Zahlen, die wir uns bei einer ersten Plausibilitätsprüfung vor Augen führen müssen. Wir müssen sie einer Größenordnung für unsere Universität gegenüberstellen, bei der wir im Moment bei 150 Millionen liegen.

Da würde ich sagen, Herr Röwekamp, mit Blick darauf müssen wir einfach feststellen, so schön das wäre, so wunderbar es aussehen würde, wenn wir uns hier mit einer medizinischen Fakultät schmücken könnten, so wird dies doch eine Wunschvorstellung bleiben müssen.

(Beifall SPD)

Wenn wir alles auf die medizinische Karte setzen würden, was machen wir denn mit den Ausbaunotwendigkeiten in den anderen Bereichen, in denen wir auch Nachfrage haben? Wir haben – wenn man es anspricht – den ganzen Bereich des Mittelbaus, den wir an den Hochschulen ausbauen müssen, in dem wir die Engpässe haben. Wir können hinschauen, wie es im Bereich soziale Arbeit aussieht, und wir können einen für die Gesellschaft so wichtigen Bereich ansehen wie die Informatik, der für die Wirtschaft ungemein wichtig ist und in dem deutschlandweit schon jetzt 60 000 Fachleute fehlen.

Wir können hier in Bremen keine Idee umsetzen, die dazu führen würde, dass in den anderen wichtigen Bereichen im Grunde genommen nichts mehr zu machen wäre. Das wäre aus unserer Sicht ein völlig falscher Weg.

(Beifall SPD)

Das heißt aber nicht, dass wir nicht mehr drüber nachdenken, was man in der Mediziner Ausbildung machen kann. Sie haben das, Herr Röwekamp, ja durchaus zu Recht angesprochen. Wir haben natürlich einen wachsenden Bedarf. Eine Mediziner Ausbildung hier im Bremen würde bedeuten, dass wir auch auf ein gewisses Maß an Klebeeffekten setzen könnten, –

(Abgeordnete Neumeyer [CDU]: Ach!)

dass also auch ausgebildete junge Ärzte hierbleiben, die wir brauchen. Ein weiterer Aspekt ist, Herr Röwekamp hat ihn auch angesprochen: Wir haben den Anspruch, insbesondere auch mit der GeNo, ein Versorgungsniveau auf dem höchsten Level zu haben, für das wir auch Spitzenleute brauchen. Wenn es um Spitzenleute geht, dann sind das oftmals Personen, die gerne einen Professorentitel haben möchten.

Das kann man belächeln oder nicht, es ist faktisch so. Wir haben ja auch Spitzenleute hier in Bremen, die Professoren in diesem Bereich sind. Deshalb ist richtig, wenn wir darüber nachdenken was sich in

dieser Größenordnung in Bremen noch machen lässt. Herr Röwekamp hat das schon geschildert. Ein erster Versuch ist gewesen, das zusammen mit Göttingen zu machen, und es ist sehr bedauerlich, dass das so erst einmal nicht zustande gekommen ist.

Aber ich kann Ihnen sagen, diese Überlegungen sind jetzt nicht abgeschlossen, sondern wir versuchen, in diesem Bereich weiterhin Möglichkeiten auszuloten, Kooperation zu besprechen. Aber anders als Sie möchten wir zunächst erst einmal wirklich Substanz haben, und wenn die vorliegt, dann werden wir hierher kommen und dann werden wir darüber debattieren. Ich glaube, das ist der richtige Weg, um auch zu eine guten Lösung zu kommen. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist die Aufgabe eines Oberzentrums, die Probleme des Umlandes mit zu lösen. Wir Bremer als Teil der Bundesrepublik Deutschland haben so auch unsere Aufgabe zu erledigen. Wir bilden in etlichen Bereichen, an der Universität und an den Hochschulen, auch für das Umland, für den überregionalen Markt aus. Die Frage, die wir uns aber stellen müssen, ist: Können wir es uns leisten, das auch im Medizinbereich zu tun?

Ich glaube, ich brauche den Zahlen von Herrn Gottschalk wenig hinzuzufügen. Es wird ziemlich deutlich, dass Bremen sich übernehmen würde, wenn es Milliardeninvestitionen in diesem Bereich tätigen müsste. Das Bochumer Modell ist ja noch eins, über das man nachdenken könnte, weil es der Leistungsfähigkeit noch am nächsten käme. Was Bremen aber verschlafen hat, um es einmal deutlich zu sagen, war, ein Modell wie in Oldenburg zu verwirklichen. Oldenburg hat den Weg eingeschlagen, eine Kooperation mit Groningen einzugehen. Für relativ kleines Geld haben sie dort eine medizinische Fakultät aufgebaut und eine Kooperation umgesetzt, die dazu führt, dass in Oldenburg eine medizinische Fakultät entstanden ist. Ein Kooperationsmodell, von dem man nur lernen kann, weil es nicht nur eine Zusammenarbeit innerhalb Deutschlands ist, sondern mit den Niederlanden und damit einen großen Mehrwert hat, weil ganz andere Er-

kenntnisse, ganz andere Lehrmethoden eingeflossen sind und das Ganze insofern ein hochspannendes Projekt war und ist.

Leider gibt es die Reichsuniversität in Groningen nur einmal und man kann das Modell nicht klonen. Insofern müssen wir überlegen: Was kann man denn in Bremen umsetzen?

(Beifall FDP)

Es reicht aber nicht, zu sagen, man muss einmal im Nebel stochern und macht eine Machbarkeitsstudie. Eine Machbarkeitsstudie muss ja schon eine konkretere Idee verfolgen, aber das, was Sie von der CDU hier vorgetragen haben, ist mir, ehrlich gesagt, zu unkonkret, um das Geld für eine Machbarkeitsstudie zu verantworten.

(Beifall FDP)

Es ist doch so: Wir müssen eine Idee haben, was mit dem Geld gemacht werden soll und was am Ende des Tages hilfreich für Bremen und Bremerhaven ist. Denn eines ist auch klar: Wir haben schon jetzt an fast allen Kliniken in Bremen, an den freien gemeinnützigen und an den städtischen in Bremen und Bremerhaven, Lehrkrankenhäuser, die die klinischen Abschnitte begleiten. Wenn wir über Klebeeffekte reden, ist es völlig egal, ob die Universität, die mit dem Lehrkrankenhaus kooperiert, Göttingen heißt, Lübeck heißt – wie es für Bremerhaven diskutiert wird – oder eben Bremen heißt. Der Klebeeffekt, der darin besteht, dass man in seinem letzten Studienabschnitt in diesem Studienort ist, in dem das Lehrkrankenhaus ist, tritt auch ein, wenn wir keine medizinische Fakultät haben. Insofern muss man überlegen, ob der Klebeeffekt eine so viel größere Wirkung hätte, wenn die Universität dann auch noch die bremische wäre.

(Beifall FDP)

Zudem muss man dann überlegen, welche Kooperationspartner noch möglich sind. Es ist ja schon angesprochen worden, dass es Gespräche mit Göttingen gab, um eben den klinischen Ausbildungsteil, also den zweiten Ausbildungsteil der Mediziner, in Bremen zu absolvieren. Es gibt in Bremerhaven den Vorschlag, dass Bremerhavener Kliniken das in Kooperation mit der Universität Lübeck anbieten. Auch das gilt es auszuloten. Auch da gilt es zu überlegen: Wie kann man das verzahnen? Aber ehrlich gesagt gilt es doch, diese Gespräche erst einmal zu führen und eine Vorstellung davon zu bekommen, was möglich ist und

welche Zusammenarbeit dort erstrebenswert ist, bevor ich starte und sage: Wir müssen hier schon einmal eine Machbarkeitsstudie erstellen.

Wenn die Machbarkeitsstudie sich darauf beschränkt, aufzuzählen, wie viele Krankenhäuser mit welchen Kapazitäten wir haben, welche Fächer dort sind und welche Angebote die Krankenhäuser auf welchem Niveau machen, schaue ich ehrlich gesagt lieber in den Landeskrankenhausplan und weiß es auch. Dafür brauche ich keine Machbarkeitsstudie.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, wir bieten einige Ausbildungsgänge im Pflegebereich an den Hochschulen und an der Universität an und wir haben mit dem BIPS und anderen Institutionen hervorragende Wissenschaftsinstitutionen. Diese gilt es aber auch in ihrer jetzigen Qualität zu erhalten und weiterzuentwickeln. Das gelingt auch ohne medizinische Fakultät.

Wir als Freie Demokraten haben uns auch überlegt: Wie soll es mit der Universität weitergehen? Das spielt ja auch noch eine Rolle. Wir müssen jedoch sagen, wir haben entschieden, dass wir so investieren sollten, dass sie die Chance hat, wieder Exzellenzuniversität zu werden, also auf dem Weg auch weiter begleitet wird. Dies wird hohe Investitionen erfordern. Ich kann aber den Euro nicht zweimal ausgeben, ich kann ihn immer nur weitergeben, aber das ist ein anderes Thema. Ich kann ihn nur einmal ausgeben, deswegen muss ich mich entscheiden, wo ich die Prioritäten setzen will. Die Priorität liegt für uns darauf, dass wir die Exzellenz der Universität wiedererlangen wollen. Das heißt, wir wollen sie auf dem Weg, den sie geht, begleiten und ihr nicht noch einen Mühlstein mit all diesen neuen Aufgaben an den Hals hängen. Insofern haben Sie bitte Verständnis dafür, dass wir nicht zustimmen. Auch den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, die ja nur eine andere Art von Untersuchung haben will, werden wir folgerichtig nicht unterstützen.

(Beifall FDP)

Noch ein letzter Aspekt, der mit dem Ärztemangel und dem Numerus clausus angesprochen wurde: Wir würden uns auch wünschen, dass nicht allein – aber da gibt es ja auch Urteile – der Abiturabschluss darüber entscheidet, welches Studium man machen kann und welches man sein lassen muss. Wenn es um andere Hochschulzugangsberechtigungen und -pfade ginge, wären wir sofort dabei.

Es gibt aber einen anderen Punkt, den man nicht vergessen darf. Wenn wir über Ärztemangel reden, muss man schlichtweg fragen: Ist das ein Bremer Problem, oder ist es ein deutsches Problem?

Großstädte haben allgemein, weil sie Oberzentren sind, eine höhere Arztdichte. Das gilt auch für Bremen und Bremerhaven. Insofern haben wir in Deutschland natürlich ein Problem hinsichtlich der Ärzteversorgung, aber das muss Deutschland lösen. Das muss nicht Bremen für Deutschland lösen. Wir haben hier eine hohe Arztdichte. Wir müssen im Konzert mit allen anderen Ländern dafür sorgen, dass wir diese Situation lösen, aber wir müssen nicht alle Ausbildungen hier anbieten. Wir bilden in anderen Feldern aus und sorgen dort dafür, dass wir die Bedarfe anderer Bundesländer bedienen. Dann können die das im Medizinerbereich auch gern für uns tun. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Strunge das Wort.

Abgeordnete Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute über eine Machbarkeitsstudie für eine medizinische Fakultät an der Universität Bremen, darüber, dass wir diese in Auftrag geben wollen. Mit dem Auftrag einer Machbarkeitsstudie wird also nicht entschieden, ob man einen Medizinstudiengang einrichtet, denn diese Entscheidung soll ja erst auf Grundlage der Machbarkeitsstudie getroffen werden.

Trotzdem stellt sich natürlich schon jetzt die Frage: Hält man einen Medizinstudiengang ganz grundsätzlich in Bremen für sinnvoll oder nicht? Die Fraktion DIE LINKE ist demgegenüber grundsätzlich aufgeschlossen, aber die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Insbesondere die Kosten der Einrichtung sowie die laufenden Kosten bei laufendem Betrieb müssen dabei berücksichtigt werden. Die Frage ist also: Wer zahlt das Ganze am Ende? Für Bremen muss klar sein: Ohne eine erhebliche finanzielle Beteiligung des Bundes wird das hier sehr schwierig zu machen sein.

Wir finden, man muss sich die Kosten deshalb ganz genau anschauen. Der Kollege Gottschalk hat von den Kosten aus den anderen Städten und Bundesländern berichtet, aber die Kostenfrage ist ja ein wichtiger Aspekt der Machbarkeitsstudie. Wir haben in unserer Fraktion den Antrag der CDU-Frak-

tion lange diskutiert und daraufhin einen Änderungsantrag geschrieben. Wenn dieser angenommen wird, dann würden wir auch dem Antrag der CDU-Fraktion zustimmen. Sonst werden wir uns enthalten.

Zu unseren Änderungen: Wir glauben, dass der Senat mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln selbst in der Lage ist, eine Machbarkeitsstudie zu erstellen, und keine Studie, verbunden mit hohen Kosten, extern in Auftrag gegeben werden muss. Inhaltlich meinen wir erstens, dass ein neuer Medizinstudiengang auf keinen Fall zulasten der bestehenden Fachbereiche gehen darf.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man sich die Unterfinanzierung der Universität vor Augen führt, ist völlig klar, dass ein solches Großprojekt nur durch zusätzliche Gelder möglich sein wird. Für uns ist das wirklich zentral, denn wir reden hier nicht von kleinen Summen. Wir wissen alle, dass ein Medizinstudiengang mit sehr hohen Kosten verbunden ist. Deshalb müssen wir eben ganz genau wissen, wie viel es kostet und wie es finanziert werden kann, und vor allem auch, was der Bund am Ende dazu gibt.

Mit der Neufassung des Artikels 91b im Grundgesetz haben sich neue Möglichkeiten der Co-Finanzierung der Hochschulen durch den Bund ergeben. Wir fordern, dass der Bund aufgrund des allgemeinen Ärztemangels, wie es Herr Buhlert eben schon angemerkt hatte, die Medizinausbildung auch als bundesweite Aufgabe anerkennt und die Hochschulen bei der dringend benötigten Schaffung von mehr Medizinstudiengängen unterstützt.

(Beifall DIE LINKE)

Zweitens müssen auch die klinischen Teile der Ausbildung passen. Beim Medizinstudium wird der vorklinische Teil der Ausbildung an der Universität absolviert, es folgt der klinische Teil an den Lehrkrankenhäusern und es endet mit dem sogenannten Praktischen Jahr. Die Krankenhäuser in Bremen kooperieren im praktischen Bereich mit Universitäten in Niedersachsen und Hamburg. Die Strukturen der kommunalen Krankenhäuser sind durch den Personalabbau allerdings heute so knapp bemessen, dass die fachpraktische Ausbildung von zusätzlichen Studierenden auch bei der GeNo Kapazitäten bindet, die aktuell gar nicht da sind. Deshalb legen wir in unserem Änderungsantrag Wert auf die Betreuungsqualität im praktischen Ausbildungsteil.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn Bremen zusätzlich eigene Medizinerinnen und Mediziner ausbilden will, braucht es auch Ärztinnen und Ärzte, die diese Ausbildung organisieren und begleiten können. Es ist also eine Frage von Personal und von Zeit.

Drittens: Als LINKE haben wir ein großes Problem mit dem bestehenden Zulassungsverfahren. Einerseits gibt es bundesweit zu wenige Medizinstudiengänge, sodass die Studierenden teilweise nach Österreich, Tschechien oder noch weiter nach Osteuropa auswandern, um dort zu studieren. Andererseits ist die Studienplatzvergabe aus unserer Sicht noch immer viel zu stark an die Abiturnoten gekoppelt. Man kann auf der Straße wirklich niemandem erklären, warum man mit einem Abitur von 1,3 nicht Medizin studieren darf und zeitgleich die Ärzte auf dem Land fehlen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb wollen wir – neben einem anderen Numerus clausus – auch andere Qualifikationen, wie die berufliche Qualifikation aus der Pflege, dem Rettungsdienst und anderen Gesundheitsberufen, stärker gewichten. In Oldenburg funktioniert das offenbar gerade ganz gut an der neu geschaffenen medizinischen Fakultät und wir wünschen uns, dass man diese sich lohnenden Erfahrungen auch in Bremen berücksichtigt.

(Beifall DIE LINKE)

Der vierte Punkt betrifft die Frage: Braucht Bremen einen eigenen Medizinstudiengang und wie passt der in unsere Wissenschaftslandschaft? Einerseits gibt es in den Medizinberufen allgemein einen großen Fachkräftemangel. Wir wissen von dem Gesundheitsmonitoring, dass 3 200 Fachkräfte in Bremen bis zum Jahr 2035 fehlen werden, dabei sind Ärztinnen und Ärzte in dieser Berechnung noch gar nicht enthalten.

Es gibt auch heute schon eine regionale Unterversorgung mit Fachärzten in Bremen, beispielsweise in Bremen-Nord oder in Gröpelingen, aber auch in Kattenturm und Huchting. Gleichzeitig haben wir aber auch eine regionale Überversorgung in Schwachhausen, in Mitte und im Viertel. Es geht also auch um eine bessere Verteilung der Praxen über die Stadt. Mit einer eigenen Medizinausbildung kann es aber besser gelingen als mit Absol-

ventinnen und Absolventen von anderen Universitäten. Allerdings müssen bei dieser Frage natürlich auch die kassenärztliche Vereinigung und die Krankenkassen stärker in die Pflicht genommen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Wissenschaftspolitisch kann ein neuer Studiengang Sinn machen, denn es gibt bereits die Studiengänge Public Health, Pflegewissenschaften, Gesundheitsmanagement und noch einige mehr. Inhaltlich könnte man also an den Fachbereich 11 der Universität anknüpfen und diesen Fachbereich durch eine vorklinische Medizinausbildung ergänzen.

Wenn man diese ganzen unterschiedlichen Punkte berücksichtigt, kommen wir zu dem Schluss: Die Einrichtung eines Medizinstudiengangs an der Uni Bremen kann Sinn machen, aber die Rahmenbedingungen müssen dabei stimmen. Ob und unter welchen Bedingungen ein solches Projekt sinnvoll ist, sollten unserer Meinung nach die beteiligten Stellen, also das Wissenschaftsressort, die Universität, die Institute und die GeNo, prüfen und entsprechende Vorschläge unterbreiten. Insbesondere – ich wiederhole mich, aber ich wiederhole mich, weil es so zentral ist – muss die Finanzierungsfrage in den Fokus gerückt werden. Dafür müssen wir wissen, wie viel es kostet und wer es finanziert. Wir glauben, ohne eine starke finanzielle Beteiligung des Bundes wird das in Bremen sehr schwierig werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Dr. Müller das Wort.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich fand das eine sehr nachdenkliche und unheimlich spannende Debatte. Das freut mich sehr, weil ich finde, dass es wirklich eine, und da danke ich der Fraktion der CDU auch für den Aufschlag –. Ich finde das absolut in Ordnung, so einen Antrag zu diesem Zeitpunkt einzubringen. Wir führen diese Debatte, weil sie erstens spannend ist und zweitens eben über den wissenschaftspolitischen Bereich hinaus ganz viele Themen berührt, die wir für beide Städte, für Bremen und Bremerhaven, intensiv diskutieren müssen.

Wir haben das Thema auch diverse Male – mein Kollege Nima Pirooznia für die Gesundheitspolitik,

ich für die Wissenschaftspolitik – innerhalb der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen diskutiert, und da darf man sagen, dass wir uns sehr intensiv und kontrovers die Köpfe heißgeredet haben. Auffällig ist, wenn wir mit Ärztinnen und Ärzten sprechen, dass es heißt: Unbedingt! Sofort, übermorgen, egal, was es kostet! Ja, also so teuer sollte es auch nicht werden.

Wenn wir aber mit Menschen, die der Wissenschaftscommunity nahestehen, sprechen, dann heißt es: Auf gar keinen Fall, oh Gott! Was passiert dann mit den bestehenden Fachbereichen an der Uni? Da gibt es sehr unterschiedliche Perspektiven auf die Thematik. Das zeigt, dass wir in Ruhe und auch mit der Ernsthaftigkeit, die sich heute gezeigt hat, weiter darüber intensiv diskutieren müssen und abwägen müssen, welche Idee – vorklinisch, klinisch in der Fakultät oder im Studiengang – wir umsetzen können, mit wem wir kooperieren. Da müssen wir gemeinsam noch eine echte Denkleistung vollbringen.

Ich will drei Punkte aufgreifen, es ist alles schon genannt worden, aber ich finde, bei der Thematik darf man sich auch ein bisschen wiederholen. Der erste Punkt ist natürlich der bestehende, teils bestehende, aber auch sich androhende Ärztemangel in Bremen. Der zweite Punkt ist die Stärkung des Gesundheitsstandortes Bremen, soweit es die gesundheitswirtschaftliche Infrastruktur in Bremen angeht. Das gibt es auch jenseits der Uni. Bremen ist prädestiniert für eine medizinische Ausbildung, das muss man schon so sagen. Und der dritte Punkt: In der Tat, auch wenn die Reformuniversität Bremen, so hat sie sich ja gegründet, sich ursprünglich gegen eine medizinische Fakultät ausgesprochen hat, hat sie in den letzten 40 Jahren still und heimlich viele Ansatzpunkte geliefert, die man heute nutzen könnte.

Ich will mit dem ersten Punkt anfangen, mit dem Ärztemangel. Miriam Strunge hat es gerade benannt: Wir haben bereits im Bremer Westen und Bremer Norden einen Ärztemangel, vor allem was Kinderärztinnen und Kinderärzte angeht. Es zeichnet sich ein starker Mangel an Allgemeinmedizinerinnen und Allgemeinmedizinern ab, also an der hausärztlichen Versorgung in Bremen. Das ist ziemlich dramatisch, wenn man sich die Bevölkerungsentwicklung ansieht, die wir in beiden Städten zu beobachten haben. Bei den Hausärzten, das war mir persönlich so nicht klar, arbeiten viele länger, also über die Rente hinaus, das Durchschnittsalter liegt inzwischen schon bei 55 bis 60 Jahren.

Dass jetzt alle arbeiten, bis sie über 70 Jahre sind, diese Perspektive finde ich nicht so gut.

Ja, es gibt einen Ärztemangel in Bremen. Was die Kinderärztinnen und Kinderärzte angeht und eben die hausärztliche Versorgung, ist es besonders dramatisch. Einerseits haben wir Gott sei Dank in Bremen und Bremerhaven eine zunehmende Anzahl an Kindern, aber eben auch eine zusätzliche Anzahl an Kindern, die eigentlich eine intensivere kinderärztliche Versorgung braucht, weil genauer hingesehen werden müsste: In welchen Verhältnissen wachsen die Kinder eigentlich auf? Das heißt, Kinderärztinnen und Kinderärzte brauchen mehr Zeit, und deswegen müssen sich eben auch mehr Kinderärztinnen und Kinderärzte um die wachsende Anzahl von Kindern kümmern können.

Die hausärztliche Versorgung ist für die Bevölkerungsgruppe ganz wichtig, die zunehmend älter wird. Wir freuen uns, dass wir alle älter werden, aber wir gehen auch öfter zum Arzt. Ohne eine hausärztliche Nahversorgung beispielsweise von Gröpelingen nach Schwachhausen zu fahren, weil da noch fünf Hausärzte sind, kann die Lösung nicht sein, sondern wir brauchen natürlich auch in der Nachbarschaft eine hausärztliche Versorgung.

Damit müssen wir uns eigentlich noch einmal ganz anders beschäftigen, eine medizinische Ausbildung in Bremen wird nicht reichen, diesen Ärztemangel in Bremen, der regional unterschiedlich aufgeteilt ist, zu beheben. Wir müssen natürlich auch über entsprechende Begleitmaßnahmen reden, die die ausgebildeten jungen Ärztinnen und Ärzte in Bremen halten. Welches Phänomen haben wir in der Ausbildung in Bremen? Auch die Lehrerinnen und Lehrer, die wir hier ausbilden, halten wir hier ja nicht. Wer sagt mir denn, dass die Ärztinnen und Ärzte, die wir hier ausbilden, auch in Bremen verbleiben? Die Wahrscheinlichkeit, das habe ich gelernt aus unseren Diskussionen, dass es den sogenannten Klebeeffekt gibt, ist wahrscheinlich höher, wenn man die klinische Ausbildung und das Praktische Jahr in Bremen anbietet, weil die Neigung, das Land wieder zu verlassen, wenn man die Klinik kennt und die Stadt länger kennengelernt hat, geringer ausfällt.

Eine Garantie dafür, dass die jungen Menschen sich hier auch ansiedeln, gibt es eben nicht. Deswegen, finde ich, müsste man in Niedersachsen oder auch in ostdeutschen Regionen noch einmal sehr viel genauer die Erfahrungen abrufen, welche Maßnahmen getroffen worden sind, um Ärztinnen

und Ärzte auch anzusiedeln, mit Stipendienprogramm und allem, was man sich so ausdenken kann. Zu Punkt Nummer eins finde ich – auch aus grüner Sicht – Ärztemangelbekämpfung spricht aus unserer Sicht für die Ansiedlung einer klinischen Ausbildung und des Praktischen Jahres in Bremen.

Der zweite Punkt betrifft die Gesundheitsinfrastruktur in Bremen. Die ist hervorragend, auch wenn man bedenkt, was eigentlich zukünftig gebraucht wird. Ich habe in den vielen Debatten gelernt, dass wir in nicht allzu ferner Zukunft einen eklatanten Mangel haben werden in der Kinderheilkunde, in der Allgemeinmedizin, aber auch in der Frauenheilkunde und der Geburtshilfe, in der Schmerzmedizin, in der Palliativmedizin, das ist einigermaßen logisch. Medizin des Alterns wäre ein großer Punkt, Prävention, psychosomatische Medizin, ganz allgemein Gesundheitsförderung, Umweltmedizin und dann aber auch die neueren Anforderungen an bildgebende Techniken. Für all diese Bereiche haben wir sehr gute Anknüpfungspunkte in Bremen in den Kliniken, aber auch in den Forschungseinrichtungen. Wofür wir auch gute Anknüpfungspunkte haben, weil die Debatte in Bremen sehr weit fortgeschritten ist, jedenfalls sehr viel weiter fortgeschritten als zum Beispiel in Augsburg, sind die Anforderungen zur Verbesserung kultursensibler Medizin oder queersensibler Medizin. Da gibt es in Bremen inzwischen sehr gute Debattenbeiträge und Ideen für Lehrbeiträge.

Letzter Punkt, und das wäre aus meiner Sicht das Charmanteste, wenn wir uns hier mit der Idee für die Ansiedlung einer medizinischen Ausbildung weiterhin auseinandersetzen wollen, ist die Stärkung der Intersektionalität der Medizin, also nicht die einzelnen Fachbereiche abgegrenzt zu lehren, sondern wirklich von Anfang an so zu konzipieren, dass man die Wege von erkrankten Patientinnen und Patienten hin zur Diagnostik mit berücksichtigt, also Mediziner dazu bringt, enger, fachübergreifend, ganzheitlicher miteinander zu arbeiten, das in die Ausbildung zu integrieren und später den Patientinnen und Patienten viele, oft ja auch unnütze, Wege zu Fachärzten zu ersparen. Da fände ich einen echten Mehrwert. Für alle diese Felder haben wir in Bremen gute Anknüpfungspunkte und die Tendenz in unseren Debatten ist, dass wir das gerne ausbauen und stärken wollen.

Dritter Punkt: Ist die Uni geeignet, das dann auch da anzusiedeln? Wir glauben, ja, weil die Expertisen vorhanden sind und weil wir jetzt schon – die Institute sind ja genannt worden, ich versuche es

gar nicht mit dem langen Namen – mit dem BIPS und der MeVis und natürlich auch den Human- und Gesundheitswissenschaften exzellente Bereiche haben. Aus dieser Sicht spricht viel für die Ansiedlung der klinischen Ausbildung.

Das war die eine Hälfte der Debatte. Die andere Hälfte der Debatte: All diejenigen, die sich im Wissenschaftssystem befinden oder, und das war interessant, in dem Fall gibt es ein paar ältere Männer, die an der ursprünglichen Gründung noch beteiligt waren und große Kritiker dieser Idee sind –. Deren Argumente sind nicht ganz von der Hand zu weisen, deswegen will ich sie erwähnen. Sie sind nämlich interessanterweise von niemandem in der Debatte bisher genannt worden.

Drei Einwände gibt es von denjenigen, die dieser Idee kritisch gegenüberstehen: Erstens, die Arbeitsmarktverwertbarkeit darf, entsprechend dem Humboldt'schen Ideal „Wissenschaft ist frei von zweckgebundenen Ideen“, kein Argument für die Aufstellung einer Universität sein. Darüber muss man tatsächlich sprechen, weil dieses Argument natürlich dahin führt, dass man sagt, wenn wir unseren Bedarf selbst decken wollen, dann müssen wir auch garantieren, dass der Bedarf hierbleibt. Sonst macht das Ganze keinen Sinn, und dann greift eben die Logik –

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Wissenschaft lebt aber doch vom Austausch!)

der Arbeitsmarktverwertbarkeit nicht.

Der zweite Punkt, das war gerade nicht falsch, der ist schon andiskutiert worden: Die Uni, wie sie jetzt aufgestellt ist, war ja in diesem Ausmaß ursprünglich gar nicht gedacht. Sie sollte eine feine, interdisziplinär angelegte Projekt-Universität – man nennt es Reformuniversität – sein. Darüber sind wir ja längst hinaus.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Zum Glück!)

Die Uni ist, so die Einschätzung vieler, sehr viel stärker gewachsen als wir es finanziell darstellen. Das ist so und Gott sei Dank hat sie sehr viele begabte Anträgeschreiberinnen und -schreiber und durch die Drittmittelstärke macht sie das wett.

Die Unterfinanzierung, die vorhanden ist, ist ein schlagendes Argument gegen die Idee, außer wir haben jenseits einer Machbarkeitsstudie eine Eingebung, wie wir die klinische Ausbildung tatsäch-

lich zusätzlich finanzieren wollen. Die Kritiker sagen: Spart euch das, sondern stärkt das, was ihr habt, und lasst davon ab, jetzt noch etwas Neues aufzubauen. Das ist auch ein Argument, finde ich, mit dem man sich ein bisschen intensiver auseinandersetzen darf. Man kann trotzdem am Ende zu dem Schluss kommen: Wenn wir es hinbekommen, wenn wir finanzielle Optionen haben, beides zu schaffen, also zu stärken und neu aufzubauen, Stück für Stück und nicht gleich mit dem ganz großen Wurf, dann kann man das schon angehen.

(Glocke)

Schließlich, letzter Punkt: In der Tat, natürlich dürfen die jetzigen Fachbereiche nicht unter einer Neuansiedlung leiden. Ich persönlich hätte eine Intensivierung der Debatte im Wissenschaftsausschuss und in der Gesundheitsdeputation, da wäre ich dann auch als Gast einmal dazugekommen, hochspannend und interessant gefunden. Jetzt ist es aber, so vernehme ich es, ja so, dass die Debatten sowieso geführt werden, und die Planungen, mit wem wir kooperieren können und in welcher Form, Art und Weise wir ansiedeln können, finden auch statt. Deswegen lehnen wir beide Anträge jetzt hier heute ab. – Vielen Dank!

(Abgeordnete Neumeyer [CDU]: Sehr schade! – Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich für die sachliche Debatte bedanken, insbesondere bei Ihnen, sehr geehrte Frau Strunge, und bei Ihnen, sehr geehrte Frau Dr. Müller, weil ich finde, dass Ihre Beiträge den Vorwurf des Kollegen Gottschalk widerlegt haben, unsere Initiative sei substanzlos.

(Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Finanziell!)

Ich habe in diesem Parlament schon viele Reden gehalten und ich gebe zu, nicht jede war von erheblicher Substanz.

(Heiterkeit)

Aber ich würde sagen, heute gab es eigentlich keinen Grund, der CDU in dieser Frage, bei dieser Debatte Substanzlosigkeit vorzuwerfen.

(Beifall CDU)

Das möchte ich ruhig an allererster Stelle sagen: Wir werden den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen, und zwar nur wegen des ersten Punktes, denn Sie wollen ja keine externe Machbarkeitsstudie, sondern eine vom Wissenschaftsressort verantwortete und gesteuerte Machbarkeitsstudie. Wir haben darüber auch lange nachgedacht, aber wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir glauben, dass es Sinn macht, sich externen Sachverstand heranzuholen, weil wir am Ende für ein solches Vorhaben, wenn wir es denn realisieren wollen, die Expertise und vor allen Dingen auch eine Begutachtung durch den Wissenschaftsrat benötigen.

Ich hätte mir gewünscht, dass der Wissenschaftsrat selbst solche Machbarkeitsstudien erstellt, aber das machen sie eben nicht. Sie bewerten nur das, was andere erstellen. Wir glauben, dass es gerade bei so einer Frage und solchen erheblichen finanziellen Auswirkungen schon Sinn ergibt, die Plausibilität nicht nur vom Sachverstand des Bremer Senats, mit dem wir ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben, sondern eben extern begutachten zu lassen.

Herr Kollege Gottschalk, über Substanz von Parlamentsdebattenbeiträgen habe ich eben schon etwas gesagt, aber von Ihrem war ich dann doch ein bisschen überrascht, weil Sie sich mit den Argumenten zu der Frage, ob wir in Bremen eine solche medizinische Fakultät einrichten wollen, die sowohl in dem Antrag als auch in meinem Debattenbeitrag enthalten waren, nicht an einer einzigen Stelle auseinandergesetzt haben.

Ihr einziges Argument, mit einem Schreckensbild an die Wand geworfen, ist: Das wird zu teuer! Sie werfen die Zahl in den Raum, eine Universitätsklinik würde eine Milliarde Euro kosten. Sehr geehrter Kollege Gottschalk, um es mit den Worten von Walter Ulbricht zu sagen: Niemand hat die Absicht, ein Universitätsklinikum zu bauen. Das ist überhaupt nicht die Absicht, die hinter diesem Antrag steht. Wenn Sie die Zahl eine Milliarde dann noch mit Bayern verbinden, haben Sie als Sozialdemokraten Ihr Feindbild. Die reichen Bayern bauen sich alles und wir armen Bremer bekommen nichts.

(Beifall CDU)

Ich finde, das ist für so eine Debatte und auch für Ihre Person intellektuell ein bisschen unterdimensioniert. Ich glaube, dass man sich schon ein bisschen gründlicher damit auseinandersetzen muss. Dann haben Sie hier Zahlen über Augsburg in den

Raum geworfen mit einer Größe – Sie haben es gesagt – von 250 Studentinnen und Studenten. Wir haben gesagt, eine solche Größenordnung kommt für uns überhaupt nicht in Betracht. Es muss schon nur ein Teil davon sein.

Dann haben Sie andere Universitätsstandorte angesprochen und am Ende gesagt, dem Vorschlag der CDU-Fraktion fehle es insbesondere im Hinblick auf die finanziellen Auswirkungen an Substanz. Ja, genau deswegen wollen wir es ja untersuchen, weil wir es nicht wissen – und Sie wissen es wahrscheinlich auch nicht –, was es kosten würde, in Bremen eine medizinische Vollfakultät aufzubauen, weil wir nicht wissen, welche schon vorhandenen Anteile mit welchen fiskalischen Werten wir in ein solches Studium einbringen können, weil Sie gar nicht beurteilen können, welche Auswirkungen das in der klinischen Ausbildung auf unsere vorhandenen Krankenhäuser haben wird.

Deswegen ist es ja nicht so, dass unser Beschlussvorschlag schlank lautet, es soll eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben werden, Punkt. Stattdessen, wenn Sie das lesen, werden Sie es sehen, wollen wir eine Einschätzung des Bedarfs. Wir wollen die Prüfung des Personalbedarfs, der dadurch entsteht. Wir wollen die Bewertung der vorhandenen wissenschaftlichen Infrastruktur und der Synergieeffekte. Wir wollen Empfehlungen zur Einbettung in die hiesige Forschungslandschaft. Wir wollen Kooperationspotenzial, das ja auch eine Rolle gespielt hat. Magnus Buhler, ich weiß nicht, ob Sie den Antrag gelesen haben. Wir wollen gerade Kooperationspotenziale innerhalb des Landes und außerhalb des Landes beurteilen. Wir wollen wissen, welche vorhandenen Strukturen wir in der klinischen und vorklinischen Ausbildung an der Universität schon haben. Wir wollen Kostenschätzungen. Wir wollen die Wachstumspotenziale bewerten lassen.

Das, Herr Kollege Gottschalk, ist doch genau das Gegenstück. Ich dachte, Sie seien ein Anhänger der antizyklischen Fiskalpolitik, dass Sie sagen, man muss etwas investieren, damit es sich rentiert. Ich habe aber den Eindruck, Sie wollen eigentlich nur Geld ausgeben, unabhängig davon, was am Ende dabei herauskommt. Wir sagen, so eine Investition macht natürlich nur Sinn, wenn sie sich rentiert, aber ich weiß nicht, ob es Sinn macht, und Sie wissen auch nicht, ob es Sinn macht. Ihr Beitrag hilft uns an der Stelle auch nicht weiter. Wir wollen

untersuchen lassen, ob es Sinn macht, im Gegensatz zu Ihnen, sehr geehrter Herr Kollege Gottschalk.

(Beifall CDU)

Die Kollegin Frau Dr. Müller hat es schon angesprochen: Es ist nicht so, dass wir, was die wirtschaftliche Seite betrifft, in Bremen bei Null starten. Eine jüngst veröffentlichte Studie der Ihnen sehr bekannten Arbeitnehmerkammer hier in Bremen hat ergeben, dass mit 61 000 Menschen mittlerweile schon jeder Achte in Bremen im Bereich der Gesundheitswirtschaft arbeitet. Natürlich sind wir ein großer Industriestandort, das ist auch alles wichtig, aber wir sind auch ein bedeutender Gesundheitsstandort.

Lieber Kollege Magnus Buhler, ich bin dagegen, dass wir die Schaffung von zusätzlichen Studienplätzen immer nur den anderen Bundesländern überlassen. Bayern schafft Studienplätze. Niedersachsen schafft Studienplätze. Überall in Deutschland entstehen Studienplätze. Jetzt haben Sie gesagt, die sollen nicht in Bremen entstehen, sondern in Deutschland. Deutschland hat keine Hochschule, sondern die Länder haben Hochschulen, die Länder haben Universitäten. Wir müssen eine Entscheidung treffen, ob wir dabei sein wollen oder nicht dabei sein wollen, aber wir können es nicht auf andere schieben.

(Beifall CDU, BIW – Glocke)

Lassen Sie mich noch einen letzten Satz zur Frage der wissenschaftspolitischen Bedeutung sagen. Ich habe vorhin gesagt – Ihr erstes Argument war ja auch der humanistische Ansatz –, eine Universität sollte natürlich nie nur eine Ausbildungsstätte für Berufe sein. Ich glaube, wir sind uns einig, dass das so sein sollte. Es ist aber nicht so, dass dieser Vorschlag das Parlament aus dem hohlen Bauch heraus erreicht. Wir haben mit dem Rektor der Universität gesprochen. Wir haben mit der Geschäftsführung der GeNo gesprochen. Wir haben mit allen Geschäftsführern der kommunalen Kliniken gesprochen. Wir haben selbstverständlich auch das Gespräch mit Nils Herrmann von der kassenärztlichen Vereinigung gesucht. Überall bekommen wir für unseren – laut Herrn Gottschalk substanzlosen – Vorschlag Zustimmung. Alle, die davon Ahnung haben, sagen, eine Machbarkeitsstudie könnte uns Aufschluss über die Sinnhaftigkeit geben, das zu machen. Nur einer will das nicht.

(Glocke)

Das sind die Sozialdemokraten in Bremen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eben auch der Unterschied. Ich bin gespannt, was bei Ihrer Zukunftskommission herauskommt. Aber die Finanzierung unseres Vorhabens, wenn es denn mit einer Machbarkeitsstudie unterlegt ist, wäre: Wir bekommen vom Bund ab 2020 Geld für wirtschafts- und finanzkraftstärkende Maßnahmen. Ich weiß, dass Sie das Geld dafür ausgeben wollen, allen mehr zu geben, die jetzt schon etwas bekommen. Unsere Idee ist aber eine andere. Wir wollen, dass etwas Neues entsteht, weil wir glauben, dass Bremen nur dann eine Zukunft hat, wenn etwas Neues entsteht, meine sehr verehrten Damen und Herren. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin überrascht, Herr Röwekamp, über Ihren letzten Satz. Bislang hatte ich hier von Ihnen gehört, dass Sie das zusätzliche Geld, das uns zur Verfügung stehen wird, in Gänze in die Tilgung stecken wollen.

(Beifall SPD)

Insofern wundert es mich ein bisschen, dass Sie so ein finanziell aufwendiges Projekt vorschlagen. Ich habe nicht gesagt, dass Ihr gesamter Vortrag hier substanzlos gewesen sei. Ich habe gesagt, angesichts der Größenordnung ist das gerade in finanzieller Hinsicht nicht substanziiert. Ich denke, das Problem liegt darin, dass uns die CDU aus dem Nichts so ein Projekt vorlegt und sagt: Beschließt einmal über eine Machbarkeitsstudie! Ein angemessenes Vorgehen wäre gewesen, ein solches Projekt in die zuständigen Deputation einzubringen, die Ideen entwickelt und vorschlägt.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Überweisen Sie den Antrag doch! – Unruhe)

Bitte lassen Sie mich doch jetzt einmal aussprechen! Offensichtlich habe ich bei Ihnen einen wunden Punkt gefunden, der Ihnen nicht passt. Hören Sie es sich doch bitte trotzdem an! Das wäre der normale Weg gewesen. Auf diesem Weg hätte man natürlich auch darüber diskutieren können, wo man an existierenden Strukturen ansetzen kann, die wir hier haben: Was sind denn genau die Ansatzpunkte?

Wo würde man Stärken tatsächlich auch weiterhin stärken?

Sie haben, Herr Röwekamp, das BIPS genannt und alles, was wir hier in diesem Bereich haben. Das ist aber eine andere Form eines medizinischen Blicks. Das hat sehr viel mit Prävention zu tun und nicht so sehr mit klinischer Nachbehandlung, bei der die Leute bereits erkrankt sind.

(Abgeordneter Imhoff [CDU]: Sagen Sie doch einfach, dass Sie es nicht wollen!)

Das wäre natürlich ein Punkt, wenn man hier darüber diskutieren würde, was denn der Bremer Ansatz ist, wenn wir ein solches Projekt angehen würden: Welche Anregungen können wir aufgreifen, die Frau Müller genannt hat? Läge eine solche Substanz vor, hätte man ein Projekt, das man in der Tat hinsichtlich seiner finanziellen Größenordnung und Aufwendungen prüfen könnte.

Was Sie uns vorschlagen, ist nur ein Projekt, das nicht weiter konkretisiert ist. Hierzu hat Herr Buhlert das Richtige gesagt: Es ist eine Machbarkeitsstudie, die ziellos im Nebel stochert, um irgendetwas herauszubekommen. Das sollten wir nicht mitmachen. Ich denke, den Punkt, den ich angesprochen habe, dass wir diese ursprüngliche Überlegung, wie wir ein modifiziertes Bochumer Modell hinbekommen können, indem wir eben nicht die gesamte vorklinische und klinische Phase mit einer Universität oder mit Krankenhäusern in Kooperation anstreben, sondern die klinische Phase – – Das sollte weiter geprüft werden, mit Substanz ausgestattet werden und dann macht man die finanzielle Prüfung, denn dann bekommt man auch haltbare Ergebnisse. Das sollten wir zunächst tun! – Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Buhlert das Wort.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir müssen mit den Millionen sorgsam umgehen, die für Investitionen in Bremen demnächst bereitstehen könnten. Das ist richtig! Dabei müssen wir uns entscheiden, wofür wir das Geld ausgeben. Auf der anderen Seite müssen wir uns entscheiden, wie viel wir an Tilgung leisten wollen. Dann müssen wir entscheiden, wo die Prioritäten liegen sollen.

Natürlich gibt es in Bremen etliche Prioritäten im Gesundheitsbereich, aber auch weit darüber hinaus. Wenn wir uns die Verkehrssituation ansehen, wenn wir uns die Situation an Schulen und in den anderen Fachbereichen an der Universität selbst ansehen, müssen wir am Ende Prioritäten setzen. Dafür müssen wir Entscheidungen treffen, das ist richtig, da beißt die Maus keinen Faden ab. Natürlich müssen wir dann auch sagen: Was ist zukunftsweisend und was nicht oder weniger zukunftsweisend?

Aber das machen wir doch nicht, indem wir entscheiden, ohne die Fakten zu kennen, und irgendwie eine Überschrift kreieren, die medizinische Fakultät heißt, die wir gar nicht soweit substantiiert haben, dass ein Auftragnehmer einer Machbarkeitsstudie wissen würde, was er untersuchen soll. Er müsste einen großen Geldbetrag verlangen, damit der wirklich all diese Fragen klärt. Deswegen sagen wir als Freie Demokraten: Werden wir doch bitte erst konkreter und untersuchen dann den Fall, der wirklich für Bremen realistisch ist. Dann sind wir auch gerne dabei, um zu überlegen, ob man noch einmal ein Oldenburger Modell machen kann, ob Bremerhaven vielleicht mit Lübeck zusammen kooperieren kann, mit der medizinischen Fakultät dort, oder ob das in Bremen mit anderen Hochschulen passieren kann.

Solange bleibe ich dabei. Wir müssen in Deutschland das Medizinerproblem lösen, und ob Bremen mithilft oder nicht, das entscheiden wir dann, wenn wir eine fest umrissene Idee haben, die wir konkret überprüfen können, und nicht, wenn wir diskutieren, ohne Fakten zu haben, und überlegen, dass das eine schöne Überschrift ist, die wir präsentieren können.

Dass das hilfreich wäre, wenn wir so etwas hätten, will ich gar nicht in Abrede stellen. Wir haben eine starke Gesundheitswirtschaft, ohne Frage, aber die haben wir auch ohne medizinische Fakultät.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wir haben auch eine Demokratie ohne die FDP!)

Das würde ich einmal stark in Zweifel ziehen, und insofern überlegen Sie sich das noch einmal, was Sie dazu historisch an Erfahrungswissen haben. Insofern ist nicht die Entscheidung erforderlich, jetzt eine Machbarkeitsstudie zu machen, sondern es ist eine Konkretisierung notwendig, um weiter voranzuschreiten und zu überlegen, was wir in Bremen wirklich brauchen. Dann sind wir gern dabei.

(Abgeordnete Neumeyer [CDU]: Ihr seid immer gern dabei!)

Ich wiederhole noch einmal: Wir haben eine starke Gesundheitswirtschaft, auch ohne medizinische Fakultät. Mit hätten wir sicherlich eine andere und vielleicht auch eine stärkere, aber das müssen wir dann bewerten, wenn wir wissen, was wir an konkreten Ideen untersuchen wollen, und nicht, wenn wir eine Überschrift untersuchen lassen, was teurer ist, als ein konkretes Beispiel oder ein konkretes Projekt auf Machbarkeit hin zu prüfen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Danke schön. Ich habe eben nur etwas vergessen. Es ist natürlich so, dass wir diesen Antrag, was von Ihnen zu Recht angemerkt worden ist, ablehnen und den Ergänzungsantrag natürlich auch. Aber, das möchte ich dazu auch sagen, ich selbst, wir alle haben auch ein Interesse daran, dass dieses angesprochene Thema heute nicht beendet wird, sondern dass wir dieses weiterverfolgen.

Mein Vorschlag wäre, Frau Grobien, darum könnten Sie sich vielleicht auch als Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses mit mir bemühen, dass uns demnächst vonseiten von Wissenschaft und Gesundheit einmal vorgestellt wird, an was jetzt gearbeitet wird und dass wir diese Sache dann auch diskutieren. Dann hat das auch Substanz. – Danke schön!

(Beifall SPD – Unruhe – Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Das kann man auch überweisen!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abgeordneter Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, in den Argumenten bewegt sich ein bisschen etwas.

(Heiterkeit)

Deswegen will ich noch drei kurze Bemerkungen machen. Lieber Kollege Gottschalk, ich gebe zu, ich habe die binomischen Formeln auch nicht auf Anhieb verstanden, aber irgendwann dann doch. Deswegen jetzt noch einmal exklusiv für Sie: Die

400 Millionen Euro, die der Bund ab 2020 für wirtschafts- und finanzkraftstärkende Maßnahmen an Bremen überweist, will die Bremer Fraktion der CDU in die Schuldentilgung stecken. Die 87 Millionen Euro, die wir aus zusätzlicher Umverteilung der Umsatzsteuer bekommen, und die aus den 400 Millionen Euro ersparten Zinsen, die wollen wir nutzen, um wirtschafts- und finanzkraftstärkende Maßnahmen in Bremen anzuschieben.

Deswegen: Hören Sie auf, zu versuchen, den Menschen zu erzählen, man kann das Geld nur einmal ausgeben. Ja, kann man. 400 Millionen Euro in die Tilgung und die Zinsen, die wir sparen, die sonst hinausgeschmissen wären, plus das Geld, das wir zusätzlich haben, das wollen wir genau für solche Maßnahmen nutzen, und ich hoffe, Sie haben es jetzt endlich verstanden. Herr Liess hat es verstanden und nickt.

(Beifall CDU, Unruhe)

Die zweite Bemerkung: Ich habe bei aller Kenntnis von Ihnen Ihre Eitelkeit dann doch unterschätzt.

(Zwischenrufe)

Um es einmal so zu sagen, ich habe jetzt begriffen, dass das eine gute Idee wäre, wenn sie aus dem Wissenschaftsressort käme.

(Unruhe)

Ich habe nichts dagegen, Herr Kück, dass Sie das selbst machen. Sie können gerne mit dem Vorschlag in den Wissenschaftsausschuss gehen, eine solche Untersuchung zu machen, es soll an uns nicht scheitern. Der normale parlamentarische Weg wäre nur, Kollege Gottschalk, dass wir diesen Antrag dann an den Wissenschaftsausschuss und meinetwegen an die Gesundheitsdeputation überweisen.

Wenn es Ihnen wirklich nicht nur um die schnelle Ablehnung, sondern um die gründliche Debatte geht, dann überweisen Sie unseren Antrag doch einfach, und dann reden wir über das, was wir gemeinsam vielleicht aus diesem Thema für Bremen gewinnen können.

(Beifall CDU)

Ich halte das für den richtigen Weg, und ich habe die Beiträge von Frau Strunge und von Frau Dr. Müller auch so verstanden, dass nicht grundsätzlich etwas dagegen spricht, das in den Gremien

weiterzuberaten. Lassen Sie mich einen letzten Satz zu Herrn Dr. Buhlert sagen. Wer sich mit Wissenschaftspolitik auskennt und auch mit dem Rektor unserer Universität gesprochen hat, der weiß, dass das, was wir vorschlagen, kein Mühlstein ist für die Exzellenzinitiative und die nächste Runde, sondern dass das Gegenteil der Fall ist.

Wenn wir an der Universität nicht neben den vielen guten Disziplinen, die wir schon haben, noch einen Mehrwert schaffen, dann wird es auch in der nächsten Runde der Exzellenzuniversität, Herr Staatsrat Kück, für unsere Uni sehr schwer werden. Das ist übrigens auch das, was die Uni antreibt. Ich will das noch einmal klarstellen. Das, was wir vorschlagen, geht nicht zulasten dessen, was jetzt an der Uni stattfindet. Das, was wir vorschlagen, soll zusätzlich kommen. Es soll kein Studiengang entfallen, es soll kein Professor entlassen und kein Institut geschlossen werden.

Aber wer den Wissenschaftsstandort Bremen ernst nimmt, der muss auch ein Interesse daran haben, dass wir nicht nur das verwalten, was wir haben, sondern dass wir auch schauen: Wo geht es wissenschaftspolitisch in Deutschland hin und welchen Beitrag können wir Bremer leisten?

(Glocke)

Wir glauben, dass zu dieser wissenschaftspolitischen Debatte die Debatte um ein Medizinstudium an der Universität nicht nur gut passen würde, sondern dass es tatsächlich auch im Wettbewerb mit anderen Standorten sehr hilfreich wäre. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe ein großes Interesse daran, dass die Universität Exzellenzuniversität wird und dass sie die Stärken, die sie hat, ausbaut. Es geht bei der Exzellenz aber um Forschung und wenig – manchen zu wenig – um Lehre und Ausbildung. Wenn wir aber eine Mediziner Ausbildung anbieten, setzen wir auf den anderen Teil, der nur funktioniert, wenn wir auch Forschung betreiben.

(Abgeordneter Gottschalk: Dann sind wir bei einem Universitätsklinikum!)

Und dann sind wir bei der Frage, welche Ausrüstung und welche Weiterentwicklung der Kliniken

in Bremen wir brauchen, denn hierzu wird der TEN vielleicht nicht ausreichen. Insofern müssen wir sehr sorgfältig weiter diskutieren, wie wir die Exzellenz an der Universität erreichen, wie wir sie mit den Mitteln wieder erreichen, die wir bereit sind als Haushaltsgesetzgeber hierfür zur Verfügung zu stellen.

Es gilt in der Tat, abzuwägen, aber nicht zu sagen, wir haben Investitionsmittel – laut Fraktion der CDU sind es knapp unter 100 Millionen Euro – zur Verfügung. Wenn wir die 100 Millionen, die –

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wir haben auch 300 Millionen Euro für Straßenbahnen!)

in Augsburg gebraucht werden, mit den 50, die in Bochum gebraucht werden, gegenüberstellen oder mit den 20, die in Oldenburg ungefähr gebraucht werden, dann müssen wir doch die Frage stellen: Wollen wir alles auf eine Karte setzen, das gesamte Investitionsvolumen, oder wollen wir vielleicht ganz andere Maßnahmen damit finanzieren?

Wir Freie Demokraten wären übrigens bereit, ganz anders mit den Millionen umzugehen. Wir sind der Meinung, dass wir uns gut überlegen müssen, in welchen Bereichen wir sie investieren, dass wir das ausgiebig prüfen müssen, dass wir auch bereit sind, über das hinaus, was die CDU möchte, entsprechende Investitionen in Projekte vorzunehmen, die notwendig sind, wie die Sanierung von Schulen et cetera pp., weil es Zukunftsinvestitionen sind und dass es dann eben auch andere Investitionen sein müssen, aber dass wir das Ziel haben sollten, im Jahr 2030 unter 20 Milliarden Euro Schulden zu sein. Das ist das, was wir uns da vorstellen.

Natürlich kann man auch über so etwas diskutieren, aber dann doch bitte am konkreten Beispiel und unter anderer Voraussetzung. Wir bleiben dabei, wir haben eine gute Überschrift gefunden, die viele interessant und diskussionswürdig finden. Dann bin ich ja dabei, aber dann lasst uns die so lange diskutieren, bis wir einen konkreten Fall haben, Kooperationspartner haben, sodass wir rechnen können, ob es passt und ob wir etwas dafür investieren können. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat Herr Staatsrat Kück das Wort.

Staatsrat Kück: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen

Sie mich den Versuch starten, als ehrlicher Makler zu diesem Thema wieder darauf zurückzukommen, was am Anfang dieser Debatte eine wichtige Rolle gespielt hat. Das ist zunächst einmal – und das habe ich bei allen Fraktionen gehört – die Erkenntnis, dass es positiv sein kann, dass wir in Bremen auch eine Medizinerbildung haben, weil wir einen Bedarf an Medizinerinnen auch in der Freien Hansestadt Bremen haben werden und dass wir auch insgesamt in Solidarität gegenüber anderen Bundesländern zur Ausbildung in der Medizin beitragen.

Das war, fand ich jedenfalls, ein Konsens. Noch einmal zur Geschichte: Es war übrigens nicht die Universität, die gesagt hat, wir wollen keine Medizin, sondern der Senat hat vor dem Hintergrund einer nicht umsetzbaren Finanzierung diesen Ausbaus nicht mehr vollzogen. Es hat danach noch einmal die eine oder andere Initiative gegeben. Diese sind aber, wie auch am Anfang, an den Kosten gescheitert. Es ist eindeutig so, dass die Medizin eines der teuersten Arbeitsfelder ist, die man an einer Universität haben kann, und dass viele Universitäten davor zurückschrecken.

Deswegen gibt es eben nur 36 medizinische Fakultäten, aber ungefähr 100 Universitäten. Wir haben als Ressort – darauf möchte ich jetzt doch einmal hinweisen, ich weiß auch noch, in welchem Arbeitszimmer das war – die Initiative ergriffen und gesagt, weil eigentlich gar nicht mehr der Mut vorhanden war, diese Frage zu diskutieren: Wir wollen noch einmal in eine Diskussion eintreten, ob wir versuchen, eine Medizinerbildung aufzubauen, und zwar vor dem Hintergrund, dass es klare Diskussionen auch mit der Universität Göttingen gegeben hat.

Es gab weitere Gespräche, wie mit dem UKE, mit der medizinischen Hochschule Lübeck, mit der Medizinischen Hochschule Hannover noch nicht. Wir haben dann auf der Basis eines Konzepts, das die GeNo erarbeitet hat, weil das Curriculum der Medizin zunächst einmal sehr darauf aufgebaut ist, einzelne Fachgebiete zu vertreten, die wir an der Universität in dieser Ausprägung gar nicht haben –. Wir haben Forschungsaktivitäten dort, aber zum Beispiel keine Anatomie, was alles in der Lehre dargestellt werden muss. Wir haben aber eine ganze Reihe von Chefärzten, die den Professorenrang und damit auch die Lehrbefugnis an anderen Universitäten haben, die diese Fächer abbilden können. Damit haben wir eine Grundlage geschaffen. Die Senatorin hat auch in einer Chefärztkonferenz im Klinikum Bremen Mitte schon vor längerer Zeit gesagt: Wir wollen, dass wir uns mit

diesem Thema noch einmal auseinandersetzen. Sie hat das getan, um auch einfach zu ermutigen, weil die Diskussion vollkommen in die Richtung lief: Nein, das klappt ja doch nicht, wir machen dort nicht weiter.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz)

Wir haben eine andere Position vertreten. Wir haben das Thema schon mit der vorherigen niedersächsischen Landesregierung erörtert. Dabei sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass es Sinn ergibt, ein solches Studium gemeinsam zu stemmen.

Es hat eine andere Diskussion über die Frage gegeben, wo denn eigentlich Versorgungsproblemlagen in Niedersachsen bestehen. Daraufhin hat man in Niedersachsen die Entscheidung getroffen, die Universität Göttingen soll diese überhängigen Medizinstudierenden, die die Praxisphase gar nicht mehr hätten machen können, in Braunschweig mit dem Klinikum Braunschweig realisieren. Das ist in Niedersachsen entschieden worden. Leider, muss ich da hinzufügen. Wir werden diese Diskussion aber weiterhin – Sie haben mit Herrn Minister Thümler gesprochen, wir haben mit ihm gesprochen – fortführen. Wir geben in dieser Situation nicht auf. Vielleicht ist es doch eine Möglichkeit, insgesamt ein Medizinstudium zu realisieren.

Wir wollen auch, dass wir alle wissenschaftlichen Einrichtungen der Freien Hansestadt Bremen mit in den Blick nehmen, ob es Gemeinsamkeiten geben kann, um diese Medizinausprägung zu organisieren. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass Sie gesagt haben, wir haben gut aufgestellte Kliniken. Hierzu habe ich in den Debatten auch schon anderes gehört.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Medizinisch, nicht finanziell! Finanziell sieht es nicht so gut aus!)

Gönnen Sie mir doch auch einfach einmal diese –. Sie haben gesagt: gut aufgestellte Kliniken! Das kann ich natürlich nur bestätigen. Wir haben eine ganze Menge wissenschaftlicher Kompetenzen, nicht nur in den städtischen Kliniken. Darauf muss ich ausdrücklich hinweisen. Wir werden also auch mit den Kliniken die Diskussion weiterführen.

Ich hatte die Hoffnung, dass wir vom Wissenschaftsrat ein paar weitere Hinweise erhalten, welche Modelle auch möglich oder denkbar sind. Der Wissenschaftsrat begutachtet aber nur fertige Mo-

delle. Das ist mir deutlich von dessen Generalsekretär gesagt worden. Also werden wir auch diese Überlegung noch weiter mit dem Generalsekretär erörtern. Er hat mir aber auch gesagt, dass in Oldenburg derzeit eine zweite Begehung durch den Wissenschaftsrat stattfindet. Das heißt, sie müssen jetzt darlegen, was von der damaligen Einrichtungsgenehmigung inzwischen tatsächlich umgesetzt worden ist. Zudem prüft der Wissenschaftsrat derzeit die medizinische Versorgung in Nordrhein-Westfalen.

Dort ist das Modell beheimatet, von dem ich glaube, dass es auch für uns ein Modell sein könnte: Die Universität Bochum mit einer medizinischen Einrichtung. Ob das eventuell etwas wäre, das sich auf die Freie Hansestadt Bremen übertragen ließe, sollte der weitere Diskussionslauf für uns sein. Natürlich hängen wir weiterhin auch an der Diskussion mit der GeNo. Wir hängen daran, dass wir mit Niedersachsen das Thema weiter erörtern. Das sind aber auch Ansatzpunkte, an denen man gegebenenfalls aus den Gutachten des Wissenschaftsrats Rückschlüsse für Bremen ziehen kann, welcher der richtige Weg wäre. Das sollten wir, finde ich, auf jeden Fall abwarten und für die weitere Diskussion nutzen. Ich hätte nichts dagegen, wenn es auch aus Ihrer Sicht sinnvoll wäre, dass man einmal in einer gemeinsamen Sitzung der Gesundheitsdeputation und des Wissenschaftsausschusses die Debatte weiterführt. Ich glaube aber, wir brauchen auch für diese Debatte noch mehr Informationen als das, was wir im Moment vorlegen können. Wann das sein wird, kann ich noch nicht abschätzen.

Noch einmal der Hinweis zu Bundesmitteln: Es ist schön, wenn man den Bund darum bittet, aber ich sage Ihnen eins: Der Bund wird mit Sicherheit in der Medizin keine Ausbildungsplätze finanzieren, denn dann sind nicht nur wir – wir spielen mit unserem Bedarf gar keine Rolle –, sondern auch die großen Länder alle sofort da und wollen sich das natürlich vom Bund finanzieren lassen.

(Abgeordnete Strunge [DIE LINKE]: Aber in Lübeck hat es doch auch funktioniert! – Abgeordneter Rówekamp [CDU]: Aus der Not!)

In Lübeck ist es etwas anderes gewesen. Dort hat sich das Land Schleswig-Holstein das GEOMAR in eine Einrichtung der Helmholtz-Gemeinschaft umwandeln lassen. Diese hat nämlich eine andere Finanzierungsquote. Bisher war es ein Leibnitz-Institut mit einer 50-50-Quote. Nun ist es eine 90-10-Quote. Das ist der Trick gewesen. Das hat mit der

Medizin gar nichts zu tun. Auf dieser Basis, hat das Land Schleswig-Holstein gesagt, finanzieren wir weiterhin die Medizinische Fakultät in Lübeck. Es hat aber nichts damit zu tun, dass der Bund Geld für die Medizin in Lübeck zur Verfügung stellt. Das ist eine ganz andere Diskussion.

Das hat Schleswig-Holstein damals clever gemacht. Sie haben eine andere Debatte geführt. Ich glaube aber, dass wir mit der Diskussion nicht weiterkommen, der Bund werde schon etwas dazu beitragen, sondern das ist eine Sache, die wir als Freie Hansestadt Bremen allein bezahlen müssten. Deswegen, denke ich, sollten wir uns auch vor dem Hintergrund der besten Konzeption bewusst sein. Ich habe Ihnen ein Verfahrensangebot gemacht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Rówekamp das Wort zur Geschäftsordnung.

Abgeordneter Rówekamp (CDU): Ich würde das Angebot gern aufgreifen und beantrage Überweisung unseres eigenen Antrages in den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit und in die Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz, federführend: Wissenschaftsausschuss.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Gottschalk, zur Geschäftsordnung?

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Ich kann für uns sagen, wir stimmen dieser Überweisung zu, um genau diese Diskussion dann auch in konstruktiver Weise fortzuführen.

(Beifall – Zwischenruf – Heiterkeit)

Vizepräsident Imhoff: Zur Geschäftsordnung? Frau Strunge, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Strunge (DIE LINKE): Vielen Dank, Herr Präsident. Wie Sie ja wissen, gibt es auch einen Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, ich würde deshalb darum bitten, auch diesen mit zu überweisen.

Vizepräsident Imhoff: Wenn wir jetzt über eine Überweisung abstimmen, dann brauchen wir nicht mehr abstimmen. Wenn sie angenommen wird, geht der Änderungsantrag gleich mit in den Ausschuss und die Deputation.

Abgeordnete Strunge (DIE LINKE): Gut, wunderbar.

Vizepräsident Imhoff: Herr Dr. Buhlert, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Auch ich möchte für uns erklären, dass wir gern die Debatte weiterführen und deswegen auch mit abstimmen werden, dass die Überweisung erfolgt, denn die Diskussion weiterzuführen, um den Antrag zu konkretisieren, ist auch uns ein Anliegen. Wir sind der Hoffnung, dass der Antrag in anderer Form aus der Beratung herauskommt, als er in die Beratung geht.

Vizepräsident Imhoff: Aber wir brauchen jetzt keine Meldung mehr, um das Abstimmungsverhalten darzustellen.

(Beifall – Heiterkeit)

Es ist Überweisung in den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit und in die staatliche Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz beantragt. Ich lasse jetzt über diesen Antrag abstimmen.

Wir kommen zur Abstimmung

Wer für die Überweisung ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Überweisung zu.

(Einstimmig)

**Deutschland braucht ein Einwanderungsgesetz
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
der SPD und der FDP
vom 25. September 2018
(Neufassung der Drucksache [19/1834](#) vom 20.
September 2018)
(Drucksache [19/1846](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Görgü-Philipp.

Abgeordnete Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Endlich bewegt sich auf Bundesebene etwas in Sachen legaler Migration. Der Zug in Richtung eines Einwanderungsgesetzes ist in Bewegung gekommen. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung, denn die Forderung nach einem solchen Gesetz haben wir schon seit rund 25 Jahren. Jetzt geht es darum, das Gesetz in eine moderne Form zu bringen. Die dringend notwendigen Inhalte haben wir in unserem Antrag beschrieben.

Das von der Bundesregierung vorgelegte Eckpunktetpapier ist in unseren Augen uninspiriert, zu sehr auf aufenthaltsrechtliche Fragen fokussiert und es lässt vor allem ganz zentrale Aspekte aus. Es fehlt zum Beispiel an Transparenz. Wir wollen die Einführung eines Punktesystems, wie es zum Beispiel in Kanada besteht. Ein solches Verfahren gibt Interessierten eine faire Orientierung darüber, unter welchen Voraussetzungen sie einwandern können. Es benennt Kriterien wie Bildung, Qualifikation, Berufserfahrung, deutsche Sprachkenntnisse für Voraufenthalte in Deutschland. Mit Hilfe des Punktesystems ist für jeden nachvollziehbar, wer einwandern kann und wer nicht. Auch für Kritiker.

Der Wirtschaftsstandort Deutschland soll durch gesteuerte Einwanderung attraktiv bleiben. Gleichzeitig muss aber die Einwanderung auch attraktiv sein für die, die sich auf den Weg machen. Dazu gehört unter anderem, durch weitere Qualifizierung in Deutschland Einreisemöglichkeiten für Menschen zu schaffen, also nicht nur für die Hochqualifizierten, für die es bereits vielfältige Regelungen gibt, die aber kaum Wirkung zeigen.

Dazu gehören bessere Verfahren zu unbürokratischen Anerkennungen von Abschlüssen und Qualifizierungen, langfristige Perspektiven auch für die Partnerin oder den Partner und die Kinder, einschließlich der Möglichkeit der erleichterten Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit.

Wir brauchen ein Einwanderungsgesetz, das fortlaufend Berufe definiert, die nicht durch einheimische Arbeitskräfte gedeckt werden können. Wir benötigen gleichzeitig auch ein Gesetz, das sich Bildungs- und Ausbildungspotential von Menschen zunutze macht, die bereits hier sind. Wir benötigen den so genannten Spurwechsel. Mehr als ein Drittel der Menschen, die als Geflüchtete in die Bundesrepublik kommen, haben ein Gymnasium oder eine Hochschule besucht. Viele besitzen Berufsabschlüsse. Anderen gelingt als Geflüchtete der Einstieg in eine Ausbildung.

Der Erwerb der deutschen Sprache und die gesellschaftliche Integration derer, die schon hier sind, sind nicht zu unterschätzen. Es wäre daher widersinnig, in all diesen Fällen nicht zu prüfen, ob diese Menschen die Kriterien eines durch ein Punktesystem moderierten Einwanderungsverfahrens erfüllen, auch wenn sie möglicherweise als Asylsuchende abgelehnt wurden.

Ziel eines künftigen Einwanderungsgesetzes sollte es zum einen sein, die Attraktivität des Standorts Deutschland zu erhalten, zum anderen muss es aber, wie gesagt, für die Einwanderinnen und Einwanderer attraktiv sein und eine echte Zukunftsperspektive bieten. In diesem Sinne bitte ich um die Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Besucher! Wir Bürger in Wut sind gegen ein Einwanderungsgesetz zur jetzigen Zeit und dies aus guten Gründen. „Die alternde Gesellschaft und der Fachkräftemangel lassen keinen Zweifel mehr, Deutschland ist langfristig auf Einwanderung angewiesen“, heißt es einleitend in dem Antrag der Senatsfraktion.

(Zwischenrufe)

Doch, meine Damen und Herren, es bestehen erhebliche Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage.

Bereits die Behauptung, es gäbe in Deutschland einen Mangel an Fachkräften, ist in dieser pauschalen Form ein Mythos, was unter anderem die Bundesagentur für Arbeit festgestellt hat. Und das gewerkschaftsnahe, sozialwissenschaftliche Institut WSI kommt in einer gerade veröffentlichten Studie zu dem Schluss, dass es in Deutschland nicht an Arbeitskräften, sondern an der Bereitschaft der Unternehmen fehle, angemessene Löhne zu bezahlen.

Außerdem sei daran erinnert, dass hierzulande noch immer 2,3 Millionen Arbeitslose registriert sind, hinzukommen hunderttausende Menschen, die eine neue Arbeit suchen, jedoch nicht in der Statistik auftauchen. Und was ist mit den knapp 15 Millionen Arbeitslosen in anderen EU-Staaten, die im Rahmen der europäischen Freizügigkeit auch ohne Einwanderungsgesetz nach Deutschland

kommen dürften? Arbeitskräfte stehen der deutschen Wirtschaft aktuell also in ausreichender Zahl zur Verfügung, man muss dieses Potenzial nur mobilisieren.

Richtig ist, dass die Bevölkerung in Deutschland wegen des demographischen Wandels mittel- und langfristig zurückgehen wird und damit auch die Zahl der Erwerbspersonen. Daraus lässt sich aber nicht einfach der Schluss ziehen, dass wir kompensatorische Zuwanderung benötigen, um die vermeintlichen Lücken zu schließen. Immer mehr Experten gehen nämlich davon aus, dass infolge der fortschreitenden Digitalisierung und dem Einsatz künstlicher Intelligenz, der so genannten vierten industriellen Revolution, ein Großteil der heute vorhandenen Arbeitsplätze bereits in den nächsten 15 Jahren verschwinden wird.

(Beifall BIW)

Die vierte industrielle Revolution hat eine andere Qualität, meine Damen und Herren, denn die neu zum Einsatz kommende künstliche Intelligenz konkurriert mit den Menschen erstmals auf kognitiver Ebene.

(Beifall BIW)

Vor allem für erwerbsfähige Personen mit mittlerer und geringerer Qualifikation wird es deswegen immer weniger Beschäftigungsangebote geben. Es ist deshalb grotesk, wenn jetzt die Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP in ihrem Antrag neben dem Zuzug hochqualifizierter Arbeitskräfte auch die Einwanderung von Menschen anderer Qualifikationsniveaus fordern, denn gerade für diese Gruppen wird leider das Risiko, künftig von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, immer mehr steigen.

Wir Bürger in Wut bleiben dabei, das dichtbesiedelte Deutschland ist zwar das Ziel von erheblicher Zuwanderung, aber kein Einwanderungsland. Einwanderung ist von der Aufnahmegesellschaft gewollte und mit Hilfe festgelegter Kriterien gesteuerte Zuwanderung ausländischer Staatsbürger, die auf Dauer bleiben sollen. Diese Merkmale erfüllt nur ein verschwindend kleiner Teil der Migrantinnen, die in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Was für ein Unsinn!)

Dazu rechnen insbesondere hochqualifizierte Inhaber der so genannten EU Blue Card. Eine andere Frage ist, ob Deutschland zum Einwanderungsland werden soll? Das muss davon abhängig gemacht werden, ob auch in langfristiger Perspektive Arbeitskräfte aus Drittstaaten benötigt werden, um den Personalbedarf der Wirtschaft zu decken. Ob ein solcher Personalbedarf wegen der laufenden technologischen Umwälzungen in Zukunft bestehen wird und wenn ja, in welchem Umfang, bleibt abzuwarten. Die Debatte über ein Einwanderungsgesetz kommt deshalb heute viel zu früh.

Aber den Antragstellern der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP geht es nicht um langfristige Erwägungen und schon gar nicht um das Wohl der Wirtschaft. Vielmehr will man eine gesetzliche Grundlage schaffen, um möglichst vielen Flüchtlingen in Deutschland durch den so genannten Spurwechsel vom Asyl zur legalen Immigration ein dauerhaftes Bleiberecht einräumen zu können.

(Zwischenruf Abgeordneter Senkal [SPD])

Flüchtlinge sollen zu Einwanderern umdeklariert werden – dieses Vorhaben ist ein politischer Missbrauch des Asylrechts, das die Akzeptanz dieses wichtigen Rechtsinstituts in der Bevölkerung weiter schwächen wird.

(Beifall BIW)

Meine Damen und Herren, Flüchtlinge sind keine Einwanderer, sondern Gäste auf Zeit, die Deutschland wieder zu verlassen haben, wenn sie in ihren Herkunftsländern nicht mehr gefährdet sind. Nachdem der IS im Irak besiegt ist und der blutige Bürgerkrieg in Syrien hoffentlich seinem Ende entgegengeht, steht der baldigen Rückkehr – ungefähr einer Dreiviertelmillion Menschen aus diesen Staaten, die deswegen nach Deutschland geflohen sind – nichts mehr im Wege.

(Beifall BIW)

Sie werden in ihrer zerstörten Heimat nämlich dringend als Humanqualität für den Wiederaufbau gebraucht. Doch die politische Linke sieht diese Zuwanderung als eine Bereicherung an und will möglichst viele von ihnen auch im Lande behalten. Sie sollen dazu beitragen, den Umbau Deutschlands in eine multi-ethnische Gesellschaft zu beschleunigen. Das ist die ideologische Motivation, die hinter der Forderung von Rot-Grün nach einem Einwanderungsgesetz mit Spurwechsel steht und nicht die

Bedürfnisse der Wirtschaft, für die man sich ansonsten herzlich wenig interessiert.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach ja!)

Auch aus diesem Grunde lehnt die Gruppe Bürger in Wut den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abgeordneter Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Geburtenrückgang in Deutschland in den letzten 40 Jahren führt aktuell zu einem erheblichen Fachkräftemangel und darüber hinaus zu einer Alterung der Gesellschaft. Das ist, glaube ich, allen bekannt.

Mittelfristig sind mit dieser Entwicklung erhebliche Probleme bei der Suche nach Arbeitskräften, bei der wirtschaftlichen Entwicklung sowie der Sicherung unseres Renten- und Sozialsystems zu erwarten. Eine Abhilfe, meine Damen und Herren, kann nach dem Vorbild von Einwanderungsländern wie beispielsweise Kanada, in einem Gesetz zur Einwanderung von entsprechend qualifizierten jungen Menschen gesehen werden.

Allerdings darf dabei meines Erachtens nicht unbeachtet gelassen werden, dass den Ländern, aus denen diese Menschen kommen, qualifizierte Arbeitskräfte verloren gehen.

Zur Abhilfe der Probleme in Deutschland wird seit mehreren Jahren über ein Einwanderungsgesetz diskutiert. Die große Koalition hat sich auf Bundesebene darauf verständigt, bis zum Jahresende 2018 ein entsprechendes Gesetz zur Abstimmung vorzulegen. Gegenwärtig befindet es sich zwischen den Ressorts Inneres, Wirtschaft und Arbeit in der Endabstimmung. Eckpunkte dieses geplanten Einwanderungsgesetzes sollen sein: Erstens, ein Punktesystem, welches die folgenden Kriterien entsprechend bewertet, nämlich, die berufliche Qualifikation und Erfahrung, das Alter, die Sprachkenntnisse, der Nachweis eines konkreten Arbeitsplatzes und die Sicherung des eigenen Lebensunterhaltes. Für die CDU-Fraktion sind das sehr sinnvolle Kriterien für ein Einwanderungsgesetz.

Meine Damen und Herren, eine Bevorzugung einheimischer Bewerber soll es nach diesem Gesetz in Zukunft nicht mehr geben. Für die CDU-Fraktion steht die Notwendigkeit eines Einwanderungsgesetzes für Deutschland mit den aufgeführten Eckpunkten außer Frage. Die rot-grüne Koalition legt heute einen Dringlichkeitsantrag mit dem Titel „Deutschland braucht ein Einwanderungsgesetz“ vor. Meine Damen und Herren von der SPD, es darf die Frage erlaubt sein: Haben Sie keine Kenntnisse darüber, was in Berlin von Ihrem Arbeitsminister aktuell geplant wird?

(Beifall CDU – Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube, das Vertrauen in den Innenminister geht gegen Null!)

Aber Ihr Arbeitsminister ist auch maßgeblich beteiligt. Schaut man sich den vorliegenden Antrag an, so sind die Inhalte der Ziffern 1 bis 8 im Wesentlichen Gegenstand des auf Bundesebene gegenwärtig zwischen Inneres, Wirtschaft und Arbeit in Abstimmung befindlichen Gesetzesentwurfs. Der vorliegende Antrag von Rot-Grün in Bremen ist deshalb zu diesen Punkten im Grunde genommen überflüssig. Wir als CDU werden ihm aber trotzdem zustimmen.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren von Rot-Grün, der eigentliche Grund für Ihren Antrag verbirgt sich jedoch in Ziffer 9, unter der Sie fordern, dass das Einwanderungsgesetz auch abgelehnte Asylbewerber als so genannte Spurwechsler – wir haben es eben schon gehört – zu legaler Einwanderung verhelfen soll. Damit werden allerdings aus unserer Sicht falsche Anreize bei der Überführung in einen anderen Status geschaffen. Für uns als CDU-Fraktion ist völlig klar, dass in Einzelfällen bei guter Integration und entsprechend vorhandenen beziehungsweise erworbenen beruflichen Qualifikationen –

(Abgeordneter Senkal [SPD]: Jemanden in Arbeit zu bringen, ist kein falscher Anreiz!)

hören Sie doch einmal zu, Herr Senkal – auch abgelehnte Asylbewerber Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt und damit ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht bekommen sollen. Dies ist allerdings mit den vorhandenen Regelungen, die das Aufenthaltsrecht in Deutschland bietet, schon möglich.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die so genannte Drei-Plus-Zwei-Regelung, wonach die Ausbildung und eine anschließende Tätigkeit zu

einem Aufenthaltsrecht führen. Einer darüber hinausgehenden Regelung in einem neuen Einwanderungsrecht bedarf es deshalb aus Sicht der CDU-Fraktion nicht.

(Beifall CDU)

Eine solche Regelung, wie von Rot-Grün gefordert, wird nach unserer Sicht allerdings zu einer verstärkten Zuwanderung in unsere Sozialsysteme führen können. Meine Damen und Herren, wir stimmen deshalb dem Antrag in den Ziffern 1 bis 8 zu und den Punkt 9 lehnen wir ab. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Senkal das Wort.

Abgeordneter Senkal (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich mit meinem Manuskript anfangen möchte, möchte ich noch einmal klarstellen, dass der Punkt 9 die Menschen meint, die hier Arbeit haben und im Asylverfahren sind. Wenn das Asylverfahren abgelehnt wird, heißt es in Punkt 9, sollen sie auch hierbleiben, weil sie arbeiten und der Wirtschaft, der Gesellschaft helfen und einen wichtigen Beitrag in unserem Land leisten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Jetzt fange ich mit meinem Manuskript an: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Deutschland braucht eine klare und transparente Regelung für die Zuwanderung.

Mit den geltenden Vorgaben gelingt es, weder die besten Fachkräfte mit beruflicher oder akademischer Qualifikation für Deutschland zu gewinnen noch die nötige gesellschaftliche Akzeptanz für Zuwanderung zu erreichen. Es ist auch in jeder Beziehung sinnvoll, über verschiedene Ministerien verstreute Teilbereiche der Migration und der Integration zu bündeln und so eine Einwanderungspolitik aus einem Guss zu ermöglichen. Verwaltungsinterne Doppelungen, Abstimmungsprobleme und widerstreitende Vorgehensweisen werden sich so vermeiden lassen.

Die existierenden Regelungen und Maßnahmen können so zusammengeführt und gleichermaßen für die Arbeitsmigration, den Familiennachzug und die Flüchtlingswanderung zu einem einheitlichen rechtlichen Rahmen verschmolzen werden. Das alles hilft, Kosten zu sparen, Abläufe zu optimieren

und Entscheidungsprozesse zu verkürzen. Bei so vielen, selbstredend, positiven Effekten kann eigentlich niemand ernsthaft gegen ein Einwanderungsgesetz sein.

(Beifall SPD)

Es sei denn, er profitiert in der einen oder anderen Form von unnötiger Bürokratie und Verwaltung. Ein weiterer, weitaus überfälliger Punkt, der für ein eigenständiges Einwanderungsgesetz spricht, hat mit dem Eingeständnis zu tun, dass Deutschland ein Einwanderungsland geworden ist, klar und deutlich.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Deshalb ist es in jeder Beziehung politisch, gesellschaftlich und ökonomisch klug, mit einem Einwanderungsgesetz genau dieses Signal auszusenden: Ja, Deutschland ist ein Einwanderungsland, will es sein und gibt sich deshalb auch in logischer Schlussfolgerung ein Einwanderungsgesetz.

Dieses über lange Jahre fehlende Eingeständnis hat uns in der Einwanderungspolitik, der Migrationspolitik und auch im gesellschaftlichen Zusammenleben mehr als geschadet. Jegliche Blockadehaltung dieser längst überfälligen Erkenntnis, hat uns die Probleme nicht lösen lassen, sondern sie im Gegenteil sogar eher verschlimmert. Ein solches Einwanderungsgesetz soll offensiv und transparent regeln, wer unter welchen Bedingungen kommen, bleiben und arbeiten darf und welche Rechte und Pflichten damit verbunden sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ohne Einwanderung wird die Bevölkerung in Deutschland schrumpfen und das Erwerbspersonenpotenzial deutlich zurückgehen. Das bedeutet, dass die sozialen Sicherungssysteme, wie unter anderem die Pflege- und Rentenversicherung, immer stärker unter Druck geraten werden. Deshalb brauchen wir die gesteuerte Einwanderung von Fachkräften, die dazu beitragen, dass der Wohlstand in Deutschland gesichert wird.

Wir wollen nicht fragen, woher jemand kommt, sondern was er oder sie zu unserer Gesellschaft beitragen kann. Dieses Einwanderungsgesetz, auch das beste Einwanderungsgesetz, kann allerdings das Grundproblem der Migration nur so gut wie möglich, keinesfalls aber vollständig lösen. Grenzüberschreitende Wanderungen sind hoch

komplexe Phänomene ohne einfache Patentrezepte. Es geht um Menschen, nicht um Waren oder Finanzkapital und deshalb wird zwischen dem ökonomisch Wünschbaren, moralisch Vertretbaren und rechtlich Machbaren immer ein Spannungsfeld bestehen bleiben, egal ob es ein Einwanderungsgesetz gibt oder nicht.

Das aktuell bestehende Eckpunktepapier zum Einwanderungsgesetz ist ein klares Signal und ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Doch leider springt es uns in manchen Bereichen zu kurz und lässt wichtige Aspekte, die zu regeln sind, einfach aus.

Aus diesem Grund fordern wir, als Bündnis 90/Die Grünen- und als SPD-Fraktion, hier weitere Punkte, die uns wichtig sind, wie zum Beispiel der ganze Bereich der Bildungsmigration, den wir als einen wichtigen Baustein zur Bekämpfung von Fluchtursachen und für die Entwicklungshilfe betrachten. Eine bloße Beschränkung auf Veränderung im Aufenthaltsrecht reicht heutzutage nicht aus, stattdessen sind sozial-, integrations- und familienpolitische Regelungen notwendig, wie auch im Antrag beschrieben, die Deutschland als ein Einwanderungsland erfolgreich werden lassen.

Die Ermöglichung des so genannten Spurwechsels, wurde hier eben angesprochen, ist für uns auch ein weiterer wichtiger Bestandteil eines modernen Einwanderungsgesetzes. Menschen, die bereits auf dem deutschen Arbeitsmarkt angekommen sind und sich bereits integriert haben, regulär hierbleiben zu lassen, auch wenn ihr Asylantrag abgelehnt worden ist. Dies und einige andere Punkte, die wir im Antrag formuliert haben, sind wichtige Ergänzungen für ein modernes und – wie wir finden – erfolgreiches und längst überfälliges Einwanderungsgesetz. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich eine Gruppe des Integrationskurses des Paritätischen Bildungswerkes begrüßen. Herzlich willkommen! Einen schönen und interessanten Nachmittag wünsche ich Ihnen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Leonidakis das Wort.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Das Innenministerium hat im August die sogenannten „Eckpunkte zum kohärenten Ansatz Fachkräfteeinwanderung aus Drittstaaten“ vorgelegt. Diese enthalten im Grundsatz die Abschaffung der Vorrangprüfung, aber auch einen Ausschluss von Sozialleistungen, sie fokussieren auf Drittstaatenangehörige mit Berufsausbildung, sie sehen eine bessere Anerkennung von Abschlüssen vor und eine Weiterbildungsstrategie für hiesige Arbeitssuchende. Nicht enthalten sind der Spurwechsel, die Verhinderung von Lohndumping oder auch Bildungsmigration. An dieser Stelle greift der jetzt vorliegende Antrag ein.

Das sind auch aus unserer Sicht Verbesserungen, denn auch wir wollen den Spurwechsel und die Aufhebung der extrem restriktiven Regelungen in der Arbeitsmigration. Aber,

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Senkal [SPD]: Kein Aber!)

jetzt kommt das Aber: Alle vorliegenden Vorschläge sehen die Arbeitseinwanderung ausschließlich unter einer Verwertungslogik. Das schließt an die bisherige Politik im Bund an. Im Jahr 2007 beschlossen Rot-Grün das Aufenthaltsgesetz, in dessen § 1 Absatz 1 steht: „Das Gesetz dient der Steuerung und Begrenzung des Zuzugs von Ausländern in die Bundesrepublik Deutschland ...“ Unter § 18, der die Beschäftigung regelt, steht: „Die Zulassung ausländischer Beschäftigter orientiert sich an den Erfordernissen des Wirtschaftsstandortes Deutschland ...“

Jetzt fordern Sie ein Einwanderungsgesetz nach Punktesystem. Wir sind uns in vielen Dingen einig, immer wieder, an dieser Stelle aber nicht.

Wir glauben, dass das bisherige Aufenthaltsgesetz und die vorgesehenen Punktesysteme einem Nützlichkeitsprinzip folgen. Wir sind grundsätzlich dagegen, die Einwanderungspolitik nach Nützlichkeit auszurichten. Klar, die gibt es, das stellen wir auch gar nicht in Abrede. Schon heute können viele Unternehmen freie Stellen nicht besetzen und um die Renten aktuell zu sichern müssten jedes Jahr, laut IAB aus der Wissenschaft, 400 000 Menschen einwandern. Im Jahr 2017 bekamen lediglich 127 000 eine Arbeitserlaubnis zur Beschäftigung. Hier gibt es also ein Problem. Wir glauben aber nicht, dass die Einwanderung dazu dient, die Renten zu sichern, sondern es sollte eine rechtbasierte Einwanderungspolitik geben.

(Beifall DIE LINKE)

Herr Remkes, wenn Sie sagen, das ist kein aktuelles Problem, sondern vielleicht ein zukünftiges Problem, dann muss ich Ihnen sagen, Sie leben so etwas von im Gestern. Wer pflegt Sie denn heute im Krankenhaus? Wer stellt Ihren Döner her?

(Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Döner hat er noch nie gegessen!)

Schon jetzt gibt es ein großes Problem und offensichtlich sind Sie noch nicht in der Gegenwart angekommen, die eindeutig eine Einwanderungsgesellschaft hat, das haben Sie noch nicht begriffen, Herr Remkes, Sie werden es aber begreifen, spätestens wenn Sie in das Krankenhaus kommen.

Wir sind uns einig darin, dass nicht jede Form der Einwanderung in das Asylsystem gepresst werden kann und genau deswegen braucht es den Spurwechsel, weil das Asylsystem momentan eine der wenigen Möglichkeiten zur Einwanderung gibt. Das ist falsch. Deswegen braucht es mehr legale Arbeitsmigrationsmöglichkeiten, deswegen braucht es den Spurwechsel und eben die Ausweitung der Regelung zur Arbeitsmigration.

Derzeit muss man über einen Arbeitsvertrag verfügen. Es gibt die Vorrangprüfung und man muss ein Mindesteinkommen von 52 000 Euro vorweisen oder 40 000 Euro in den Mangelberufen. Zum Beispiel in der Pflege, da haben wir einen Fachkräftemangel, beträgt der durchschnittliche Jahresbruttoverdienst knapp 29 000 Euro. Es gibt einen Mangel, aber man kommt nicht in den Genuss eines Visums zur Beschäftigung nach § 18 Aufenthaltsgesetz, weil der Verdienst zu gering ist. Dann würde ich einmal sagen, Verdienste hochsetzen und Restriktionen für die Arbeitsmigration heruntersetzen. Das wäre doch einmal eine Lösung, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE)

Dass man mit der jetzigen Abschottung nicht weiterkommt, das ist jetzt offensichtlich auch bei Herrn Seehofer angekommen. Das ist gut. Allerdings blockiert die CSU weiterhin bei dem Spurwechsel. Ich glaube, das wird sich nicht ewig so aufrechterhalten lassen, denn dieses Märchen, dass Geflüchtete Gäste auf Zeit wären, das hier auch noch einmal vertreten wurde – –.

(Abgeordneter Leidreiter (BIW): Das ist kein Märchen, das ist Gesetzeslage.)

Ja, das wurde auch schon den Gastarbeitern unterstellt, dass sie Gäste wären, deswegen werden sie ja so genannt. Fakt ist, sie waren nie Gäste, sondern sie bleiben und das ist auch richtig so und deswegen muss man ihnen auch die Integration und das Ankommen in dieser Gesellschaft ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE)

Und das tut der Spurwechsel und das tut man, indem man eben auch die Beschäftigung ermöglicht.

(Glocke)

In unserer Partei, wie gesagt, lehnen wir Punktesysteme ab, weil sie eben einer Verwertungslogik folgen.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis90/Die Grünen]: Was machen wir stattdessen?)

Wir diskutieren durchaus auch ein Einwanderungsgesetz, deswegen werden wir uns an dieser Stelle enthalten, weil wir glauben, es sind viele gute Forderungen enthalten. Dennoch ist es aus unserer Sicht nicht weitgehend genug. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abgeordneter Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute über das Einwanderungsgesetz. Die FDP hat, ich glaube, seit über zehn Jahren ein Einwanderungsgesetz gefordert. Wir müssen bei der ganzen Migrationspolitik, wie man beim Skat sagt, in Vorhand kommen und quasi selber organisieren, wie Einwanderung, wie Zuwanderung bei uns geschieht.

(Beifall FDP)

Wir haben jetzt vier Säulen oder vier Türen, so würde ich einmal sagen. Eine Tür ist Asyl, das wird weiterhin anerkannt, die Anerkennungsquoten sind sehr gering. Wer politisch, religiös oder aus anderen Gründen verfolgt wird, wird hier aufgenommen. Zweitens, wir sind offen für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten oder aus Gebieten mit Naturkatastrophen, aber begrenzt auf den Zeitraum, bis es dort wieder zu friedlichen Zuständen gekommen ist, bis das Land wieder aufgebaut ist.

(Beifall BIW)

Dann gilt der Grundsatz der Rückkehr dort hin. Drittens, wir wollen qualifizierte Zuwanderung. Wir wollen, dass sich Menschen aus anderen Teilen der Erde bei uns bewerben können, dass sie sich beruflich qualifizieren können oder mit einer guten Qualifikation schon hier herkommen, dass sie deutsche Sprachkenntnisse erwerben wollen oder schon erworben haben und nicht hier in ein Sozialsystem hineinwandern wollen, sondern sich am sozialen Wohlergehen dieser Gesellschaft beteiligen, sich selber verwirklichen und ihren Lebensunterhalt selber verdienen wollen.

(Beifall FDP)

Deswegen halten wir es auch für richtig, den Spurwechsel zu ermöglichen und zwar unter den Voraussetzungen, dass man bereit ist, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren, dass man bereit ist, die deutsche Sprache nicht nur zu erwerben, sondern auch vollständig zu beherrschen, dass man sich um eigene Arbeit kümmert, um den eigenen Lebensunterhalt, dass man für seine Familie sorgen kann und dass man keine Straftaten begangen hat. Wenn man diese Voraussetzungen erfüllt, dann ist die Bundesrepublik Deutschland für Zuwanderungen aufgrund eines Einwanderungsgesetzes völlig offen.

Wir bestimmen dann selber die Voraussetzungen dafür, wann Menschen nach Deutschland kommen können. Wir legen die Indikatoren fest und haben nicht, wie in der Vergangenheit, eine große Anzahl von Vorschriften, durch die der eine oder andere gar nicht mehr durchblickt. Wir müssen selber sagen, wen wir hier haben wollen und welche Kriterien wir von ihm verlangen, damit er sich in unsere Gesellschaft integrieren wird. Insofern sind wir ein Einwanderungsland, eine weltoffene, tolerante Bürgergesellschaft und tragen dazu bei, dass Wirtschaft, Handwerk, Pflegeberufe weiterhin hinreichend mit Personal ausgestattet sind.

(Beifall FDP)

Aber, meine Damen und Herren, wer nach Deutschland kommen will, wer zuwandern will, sich in diese Gesellschaft integrieren will, der muss sich auch bemühen, dann kann er gefördert werden. Es gibt nicht nur Rechte, sondern es gibt auch Pflichten, dazu gehört die Akzeptanz des Grundgesetzes, die Akzeptanz der deutschen Sprache, die Kenntnis der wesentlichen politischen Organisationsformen unseres Landes, unsere Geschichte in

groben Zügen, das gehört auch alles dazu, wenn man in Deutschland leben will.

Wir wollen keine Parallelgesellschaften, wir wollen keine Toleranz gegenüber Intoleranz, sondern wir wollen, dass sich die Menschen in diese Gesellschaft integrieren und wenn sie sich selber entsprechend beteiligen, werden sie unsere Förderung bekommen.

(Beifall FDP)

Das war seit den 90er Jahren immer die Forderung, die wir gestellt haben, um quasi in Vorhand zu kommen, ähnlich wie das Einwanderungsland Kanada mit einem Punktesystem, in dem wir also festlegen, welche Voraussetzungen für Einwanderung erforderlich sind.

In diesem Zusammenhang macht es dann auch Sinn, nicht nur dieses Punktesystem für sich zu betrachten, sondern auch die Bildungspolitik in die anderen Länder hineinzutragen, dort die Möglichkeit zu schaffen, sich für Deutschland zu bewerben, sich dort für Sprache oder auch für Berufe ausbilden zu lassen.

Das Einwanderungsgesetz kann für uns

(Glocke)

eine zielgenaue Bedürfnisregelung sein, mit der wir Zuwanderung an die gesellschaftlichen Situationen Deutschlands anpassen und insofern muss man diesen Antrag unterstützen. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis.

Abgeordneter Tassis (AfD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Ein Einwanderungsgesetz, sehr schöne Idee. Nach 40 Jahren fällt Ihnen das ein. Es ist eine originäre Idee der Alternative für Deutschland aus dem Jahr 2013. Gleichwohl – das wird Sie nicht wundern – würden wir unter einem Einwanderungsgesetz etwas ganz anderes verstehen, als das hier Vorgelegte.

Es kann nicht richtig sein, wenn hier das Beispiel Kanada als ein Einwanderungsland genannt wird, ohne die Konsequenzen des kanadischen Einwanderungsrechts auch zu beachten. Die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung legt es ganz klar dar in

Beispielen und in der Konsequenz der multikulturellen Gesellschaft.

Einmal an praktischen Beispielen: Was nimmt denn ein Einwanderungsland wie Kanada für Personengruppen auf, wenn es beispielsweise einen Fernfahrer hat, einen arabischstämmigen Fernfahrer oder einen deutschen Assyriologen? Kanada nimmt nach seinem Punktesystem den deutschen Assyriologen, weil alle Sozialparameter einer solchen Familie aus Deutschland selbstverständlich die besseren Integrationschancen in Kanada ermöglichen beziehungsweise voraussagen.

Zweitens: Der Punkt, das Einwanderungsland Kanada, der multi-kulturellen Gesellschaft, die in Kanada eine Art Verfassungsrang genießt, liegt im Endpunkt darin, darauf kommen alle Integrationswissenschaftler und auch Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung, im Endziel der Erziehung der Schüler in multikulturellen Klassen, den Stolz, Kanadier zu sein, in den Mittelpunkt zu stellen.

Einem solchen Staat würde die AfD – wenn nach solchen Parametern eine wirklich vernünftige Ausländerpolitik gemacht wird, mit einem Punktesystem und dem Ziel, in multikulturellen Klassen der Stolz, Deutscher zu werden, in den Mittelpunkt gestellt werden würde – einem Einwanderungsgesetz gern zustimmen. Einem solchen Staat würden wir zutrauen, für Einwanderung gewappnet zu sein und sie steuern zu können.

(Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Wir wollen aber nicht Ihren Staat!)

Einem Staat freilich, der das Asylrecht missbraucht und das internationale Seerecht für seine illegale Einwanderungspolitik umschreibt, dem trauen wir das nicht zu. Im vierten Punkt des Antrages wird zum Beispiel gefordert: Die in Deutschland geborenen Kinder erhalten deutlich verbesserte Bedingungen zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit. Dem ließe sich beistimmen, das ließe sich so lesen, als ob wir in Deutschland nicht gerade das Problem haben mit der völlig verfehlten Staatsbürgerschaftspolitik und Staatsangehörigkeitsvergabe der letzten Jahrzehnte.

Noch besser, tatsächlich überaus unterstützenswert ist der Punkt sechs, der Ausbau des deutschen Auslandsschulwesens. Aber wer soll Ihnen das denn glauben, egal ob Sie das hier beschließen oder nicht? Seit Jahrzehnten wird bei den Goethe-Instituten gespart. Dieser Elite, also Ihnen allen, wahrlich von der LINKEN bis zur CDU zuzutrauen,

(Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Goethe-Institute und deutsches Auslandsschulwesen sind etwas unterschiedliches.)

auf einmal ein deutsches Auslandsschulwesen aufzubauen, obwohl einige Staaten wie Indien die deutsche Sprache an Grundschulen, gegen den Widerstand der Bundesrepublik, aufnehmen, also ohne Unterstützung. Das glaubt Ihnen doch niemand!

Schließlich und endlich der Spurwechsel, der nun wirklich das Endversagen darstellt, die ganze illegale Politik der letzten Jahre zu legalisieren. Ganz Europa, alle umgebenden Länder, werden dabei nicht mitmachen. Die Untergrabung der nationalstaatlichen Zivilisation Europas durch die deutsche Einwanderungspolitik bleibt illegal, auch wenn Sie noch so viele Gesetzesänderungen machen, wie Sie wünschen, oder Anträge, sie bleibt illegal. Es wird das historische Urteil bleiben, dass die Grenzöffnung im Jahr 2015 ein Fehler war. Das ist wahrscheinlich auch der Grund für diesen Antrag – dieses langsame Einsehen Ihres katastrophalen Fehlers.

(Glocke)

– Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Zuruf Abgeordneter Hinners [CDU])

Herr Hinners, man muss nicht auf alles antworten.

(Zuruf Abgeordneter Hinners [CDU])

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer zu einer Kurzintervention.

Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nein, man muss nicht auf alles antworten, aber man kann auch nicht alles einfach so stehenlassen, was hier von der AfD gesagt wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Deswegen, vielen Dank Herr Hinners! Ich möchte gar nicht noch einmal auf den Antrag eingehen – das machen Sie sicherlich gleich noch einmal –, aber ich möchte einmal etwas loswerden und ich bin verwundert, Herr Tassis, dass gerade Sie, der

in Griechenland geboren und hier aufgewachsen ist, eine solche Rede halten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Nicht nur, dass es mich wirklich verwundert, dass Sie das Wort oder die Silbe „end“ vor alles setzen: ein Endziel in der Schule, ein Endversagen. Das finde ich schon bemerkenswert. Ich sage Ihnen aber – –. Ich weiß nicht, ob Sie mir hier gerade einen Vogel gezeigt haben aber das stört mich auch nicht weiter.

Sie haben aber gesagt: In Kanada wird Einwandererkindern in der Klasse beigebracht, stolz darauf zu sein, Kanadier zu sein. Meine Familie lebt in Kanada – bis auf meine Eltern und meinen Bruder, die leben in Winnipeg, Manitoba, in Calgary – und ich kann Ihnen sagen, das Ziel in der Schule ist nicht, dass die Schülerinnen und Schüler am Ende dort sitzen und sagen: Ich bin stolz eine Kanadierin oder ein Kanadier zu sein. Das Ziel ist, dass sie eine gute Ausbildung bekommen und für das Leben vorbereitet sind. Das ist das Ziel der Integration in Kanada, meine Damen und Herren,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

und nicht das, was Sie uns hier weismachen wollen. Das kann ich nun wirklich aus meiner eigenen Familie berichten, Herr Tassis.

Wenn man Sie googelt, liest man, dass Sie Mitglied des Beirates „Einwanderer für Deutschland“ sind, dass Sie Bundesvorsitzender der „Neudeutschen Hoffnungsträger – Migranten in der AfD“ sind. Alles, was Sie uns hier gesagt haben, hat mitnichten irgendetwas damit zu tun. Sie sagen, das Asylrecht würde hier missbraucht werden. Das Recht auf Asyl ist in der Genfer Flüchtlingskonvention und im Grundgesetz festgelegt. Deswegen finde ich – und da war ich sehr froh, dass alle anderen Fraktion hier differenziert auf den Antrag eingegangen sind – das, was Sie uns hier sagen, das kann man nicht einfach so stehen lassen. Damit möchte ich, dass wir uns hier kollektiv davon distanzieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abgeordneter Hinners (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal auf die Rechtslage im

Asyl- und Aufenthaltsrecht eingehen, zum sogenannten Spurwechsler, den gibt es ja dort tatsächlich. Da ist die Rechtslage aber wie folgt – das ist das, was wir unter Ziffer neun beschrieben haben – aus meiner Sicht nicht richtig.

Es gibt natürlich die Möglichkeit für jeden, einen Asylantrag zu stellen, das ist auch richtig und gut so. Nach rechtskräftiger Ablehnung besteht aber die hohe Wahrscheinlichkeit, dass eine freiwillige Ausreise oder Abschiebung die Folge ist. Wie soll in diesem Zusammenhang der Erwerb schulischer oder beruflicher Abschlüsse nachgewiesen werden. Das ist das, was Sie dort in Ihrer Ziffer neun eingefügt haben.

Dagegen gibt es tatsächlich den sogenannten Spurwechsler, nämlich, das ist der Asylantrag mit Anerkennung, natürlich ist in solchen Fällen der Erwerb schulischer und beruflicher Abschlüsse möglich und sollte auch vollzogen werden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich, dass es in diesem Hause eine, in seiner Breite, große Zustimmung für ein Einwanderungsgesetz und für dieses politische Vorhaben gibt, von einzelnen Beiträgen abgesehen. Ich glaube in der Tat, dass es sich hierbei um ein ganz zentrales politisches Projekt handelt.

Ich bin sehr froh, dass die Bundesregierung jetzt immerhin Eckpunkte für dieses Vorhaben vorgelegt hat, wenn wir auch immer noch auf das konkrete Gesetz warten. Dieser Prozess, über den wir sprechen, der dauert schon sehr, sehr lange. Herr Zenner hat darauf hingewiesen, seit wann seine Fraktion und seine Partei ein solches Einwanderungsgesetz fordern. Das können vermutlich die meisten Fraktionen hier im Hause für ihre jeweilige Partei oder Fraktion ebenfalls tun.

Auf jeden Fall debattieren wir da schon sehr lange und nach meiner festen Überzeugung zu lange ohne Ergebnisse darüber. Deshalb bin ich froh, dass wir jetzt zumindest einen Schritt nach vorn gegangen sind und ich hoffe, dass der zweite Schritt mit der Vorlage des konkreten Gesetzentwurfes, aufbauend auf den Eckpunkten, auch folgt.

Ich will an dieser Stelle allerdings durchaus sagen, dass nach meiner Auffassung der vorliegende Antrag dennoch nicht überflüssig ist, sondern einen wichtigen Fingerzeig in der Debatte setzt, die man dann nicht unnötig verlängern muss. Wenn man aber auf die Eckpunkte schaut, wird man feststellen, dass diese Eckpunkte nicht durchgängig schlecht sind, sich in einem erheblichen Umfang auch mit den hier aufgestellten Forderungen decken, dass er aber in weiten Teilen etwas mutlos geraten ist und ein wenig unambitioniert in der Reichweite.

Das mag der aktuellen politischen Debatte im Land geschuldet sein, dass sich niemand so richtig an dieses Thema herantraut, dass man nicht bereit ist, ein offenes Bekenntnis zu einem Einwanderungsgesetz abzuliefern. Einer der Redner hat den Titel vorgelesen, da ist das mit der Einwanderung auch schon grandios versteckt, sodass man kaum merkt, was da beschlossen werden soll. Das ist möglicherweise tatsächlich ein Problem. Deshalb glaube ich, dass man diese Debatte etwas offensiver führen muss und nicht auf dem Status stehen bleiben darf, der bisher vorgelegt worden ist.

Es ist so, dass insbesondere für den Bereich der Hochqualifizierten der Vorschlag, die Eckpunkte der Bundesregierung hoffen lassen und auch ganz gute Regelungen in Aussicht stellen.

Das ist aber nicht alles und nach meiner Überzeugung greift das Gesetz, gehen die Vorschläge in dieser Frage nicht weit genug und deshalb ist es richtig, dass wir in der weiteren Debatte Genaueres erfahren. Es ist nämlich in der Tat nicht so, dass wir in Deutschland nur einen Mangel an Gehirnochirurgen oder an was weiß ich, hochqualifizierten Ingenieurberufen haben, sondern es ist doch so, dass der Fachkräftemangel viel, viel breiter ist.

Wenn man sich einmal umschaute, wie händeringend das Handwerk im Moment nach Auszubildenden sucht, dann sehen wir doch, dass wir nicht nur weltweit Leute suchen müssen, die einen Doktor in Informatik haben, sondern wir brauchen junge Leute, die bereit sind, Bildung und Ausbildung anzunehmen, zu arbeiten und ihren Beitrag hier zu dieser Gesellschaft zu leisten. Und auch die müssen wir suchen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bereich der Pflege ist angesprochen worden. Wir haben einen erheblichen Mangel in der Pflege.

Für den Bereich Pflege werden wir ohne Zuwanderung wahrscheinlich keine Lösung bekommen. Frau Leonidakis hat auch auf einen anderen Bereich hingewiesen. Wir müssen bei aller Debatte über die Zuwanderung und den Fachkräftemangel aufpassen, dass wir nicht den Fachkräftemangel, den wir gesellschaftlich selbst produzieren, indem wir die Leute schlecht bezahlen, indem wir prekäre Arbeitsbedingungen darstellen, dass wir den über Zuwanderung lösen.

In der Tat, wir müssen in diesen Bereichen an die Arbeitsbedingungen heran, nur das wird den Fachkräftemangel in den sozialen Berufen nachhaltig lösen, egal ob er dann von hier Geborenen oder von Zugewanderten ausgeübt wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der Spurwechsel, er ist hier angesprochen worden. Ich halte den Spurwechsel in der Tat für ein zentrales Element. Es ist richtig, dass gegenwärtig viele Menschen als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, einen Asylantrag gestellt haben, die möglicherweise eine andere Motivation hatten und zwar hierherzukommen, um ein besseres Leben zu finden, um Arbeit zu finden, um eine Zukunft zu finden. Da mag man sagen, dafür ist das Asylrecht eigentlich nicht gedacht. Das stimmt.

(Zuruf Abgeordneter Tassis [AfD])

Wir bieten aber auch viel zu wenig legale Möglichkeiten für diese Menschen an, nach Deutschland zu kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Was ist denn unsere Alternative? Was ist denn unsere Antwort? Wir können doch nicht sagen, ein Einwanderungsgesetz haben wir nicht, das andere Gesetz gilt nicht für euch, schade, aber

(Zuruf Abgeordneter Schäfer [LKR])

dann müsst ihr wohl dort bleiben und wir bleiben auf unserem Fachkräftemangel sitzen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist doch Unsinn. Man kann doch den Menschen nicht den Vorwurf machen, dass sie sich nicht auf ein Gesetz stützen, das wir noch nicht beschlossen haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es kann auch niemand etwas dafür, dass wir seit zehn, 15 Jahren erfolglos darüber reden, gesetzliche Grundlagen für die legale Zuwanderung zu schaffen. Deshalb ist es richtig, dass die Menschen, die hier sind, auch wenn sie keinen anerkannten Asylantrag haben, die Möglichkeit haben, hierzu bleiben wenn sie Arbeit haben und sich in die Gesellschaft integriert haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist doch völliger Irrsinn, dass wir Menschen, die einen Job haben, die ihren Beitrag zu unserer Gesellschaft leisten, zwangsweise in ihre Heimat zurückfliegen und andererseits dann Anwerbekolonnen dahinschicken, damit die dort in deren Heimatländern nach Leuten suchen, die hier in der Lage sind, unseren Fachkräftemangel zu beheben. Das ist völliger Unsinn. Deshalb müssen wir diesen Menschen die Möglichkeit geben – ich komme auch gleich zu Ihnen, ich will nur einmal den Gedanken zu Ende führen – ich kann auch den Gedanken des Fehlanreizes und der Zuwanderung in die Sozialsysteme nicht nachvollziehen, weil, es um Menschen geht die hier sind und die Arbeit haben. Es geht nicht darum, dass man Menschen sagt, kommt erst einmal hierher, sondern es geht darum, dass man mit denen arbeitet, die bereits hier sind und das halte ich für hoch sinnvoll.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, ich merke, dass Sie mit einer Frage des Abgeordneten Hinners einverstanden sind. Bitte, Herr Hinners, dann stellen Sie Ihre Frage.

Abgeordneter Hinners (CDU): Herr Staatsrat, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie für den Fall, dass auf Bundesebene ein Einwanderungsgesetz beschlossen wird, auf die Ziffer neun, nämlich den Spurwechsel, verzichten können?

Staatsrat Ehmke: Nein, ich habe gesagt, dass wir jetzt einen Spurwechsel für die Menschen brauchen, die da sind. Wir brauchen in der Zukunft Regelungen, wie wir damit umgehen, wenn Menschen hier sind, gut integriert sind und Arbeit haben. Warum sollten wir sie dann dazu bringen, unser Land zu verlassen? Es ist im Moment so, dass viele Menschen nur die Möglichkeit haben –.

Abgeordneter Hinners (CDU): Sie haben meine Frage nicht beantwortet.

Staatsrat Ehmke: Ja, doch, Herr Hinners, ich habe gesagt, ich bin der festen Überzeugung –

(Zuruf SPD: Doch, hat er!)

dass wir den Spurwechsel brauchen, je nach Ausgestaltung des

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Ich habe nach dem Einwanderungsgesetz gefragt!)

ja, je nach Ausgestaltung des Einwanderungsgesetzes wird sich die Frage stellen, ob man ihn in der Zukunft noch braucht oder ob das Einwanderungsgesetz diese Möglichkeit hinreichend anbietet. Für die Menschen, die jetzt hier sind, brauchen wir eine gesetzliche Grundlage und deshalb brauchen wir auch den Spurwechsel. Im Prinzip ist es doch so, dass es dazu in Deutschland auch eine relativ breite Übereinstimmung gibt und im Moment im Wesentlichen eine Person an der Spitze eines Ministeriums sich entgegenstellt, die da bedauerlicherweise sehr zentral ist. Möglicherweise ändert sich das in drei Wochen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Heiterkeit)

Der entscheidende Punkt ist doch, dass wir an dieser Stelle vorankommen müssen und zwar auch im Interesse des Mittelstandes in Deutschland, im Interesse der Pflegeberufe, im Interesse der Menschen, die hier sind.

Ich möchte noch zwei Aspekte ansprechen: Das eine ist das Stichwort der Bildungsmigration. Wir werden nicht nur fertig ausgebildete Fachkräfte nach Deutschland holen können. Das macht wenig Sinn. Wir haben heute darüber gesprochen, dass die Kollegen in der Justiz kaum noch in der Lage sind, qualifizierte Juristen zu finden. Es wird wahrscheinlich ein relativ hoffnungsloses Unterfangen, wenn wir weltweit nach deutschen Strafrechtlern suchen, um zu schauen, ob wir die hier in der Staatsanwaltschaft beschäftigen können.

(Heiterkeit SPD)

Wonach man durchaus suchen kann, ist nach jungen, begabten Menschen, die nach Deutschland kommen wollen, um zu studieren, um einen Beruf zu erlernen. Das müssen hinterher auch nicht alle Staatsanwälte werden, es gibt auch eine Menge anderer Berufe, die man hier als Ausbildung, als Studium, als Qualifikation erlernen kann und davon werden einige hierbleiben wollen, weil sie sich

hier integriert haben. Ich finde, es ist auch richtig, diesen Menschen diese Möglichkeit zu geben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will abschließend sagen, der Abgeordnete Herr Senkal hat es angesprochen, wir führen nicht nur eine Debatte über die Frage der Eintrittskarten nach Deutschland. Es geht nicht nur um die Frage, wie komme ich eigentlich hier an. Sondern wir werden uns im Kontext eines Zuwanderungsgesetzes, eines Einwanderungsgesetzes auch noch viel stärker, als wir es im Moment tun, mit der Frage beschäftigen, wie kommen die Menschen, wenn sie da sind, denn bei uns an? Wir müssen, wenn wir verstärkt auf Zuwanderung setzen wollen, auch über Integration reden. Wir müssen dann dafür sorgen, dass die Menschen nicht nur hier sind, lernen und arbeiten, sondern dass sie auch Teil dieser Gesellschaft sind, dass sie bereit sind, hier mitzuwirken, dass sie ankommen und dass wir sie ankommen lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da bin ich wieder am Anfang der Debatte: Das ganze Thema Zuwanderung und Einwanderung wird in Deutschland so angstgetrieben, zum Teil hasserfüllt diskutiert, dass es auch extrem schwierig ist, Integration zu leben. Menschen, die ständig den Eindruck haben, dass sie nicht willkommen sind, für die ist es auch ausgesprochen schwierig, in dieser Gesellschaft anzukommen.

Deshalb begreife ich die Debatte, wie wir sie hier führen und die gesamte Debatte über das Einwanderungsgesetz auch als eine Debatte über ein Willkommenszeichen an diese Menschen,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

als eine Einladung zur Integration und würde mich freuen, wenn sie so weitergeführt wird. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist hier getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über die Ziffern eins bis acht des Antrages abstimmen. Wer den Ziffern eins bis acht

seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE, BIW, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern eins bis acht zu.

Nun lasse ich über die Ziffer neun des Antrages abstimmen.

Wer der Ziffer neun seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, Abgeordneter Tassis [AfD], Abgeordneter Schäfer [LKR])

Stimmenthaltungen?

(BIW)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer neun des Antrages zu.

Sparsam, wirkungsarm, männerzentriert? Zur Bilanz der Wirtschaftsförderung nach dem Landesinvestitionsförderprogramm (LIP) und seiner Arbeitsplatzeffekte 2007 bis 2017

**Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 6. März 2018
(Drucksache [19/1567](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 24. April 2018
(Drucksache [19/1637](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering.

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hinter die Überschrift „Sparsam, wirkungsarm, männerzentriert?“ in der Anfrage ein Fragezeichen gesetzt, wir werden im Verlauf der Debatte hören, ob dieses Fragezeichen bestehen bleiben kann, beziehungsweise zu streichen ist.

Wirtschaftsförderung des Landes ist dazu da, langfristig gute Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern und Strukturimpulse zu geben. Dazu gehören insbesondere die Entwicklung von Gewerbegebieten und die Förderung von Investitionen einzelner Betriebe. Die größten Teile der einzelbetrieblichen Förderung geschehen über das LIP, das allseits bekannte Landesinvestitionsprogramm. Darum geht es auch in unserer Anfrage.

Die Wirkung des LIP ist stark gesunken, darüber haben wir hier schon öfter diskutiert. Im Zusammenhang ist es so, dass es im Jahr 2015 auch einen Tiefpunkt markiert mit nur 20 neu geschaffenen Arbeitsplätzen. Das mag jetzt nur einen Spot darauf sein. Wenn man sich die letzten fünf Jahre ansieht, dann sind es 333 Arbeitsplätze, davon waren 68 Frauenarbeitsplätze. Das ist also in etwa ein Anteil von 20 Prozent.

Wenn man die Zahl der Arbeitsplätze dagegenhält, die jährlich durch Standortschließungen und Stellenabbau verloren gegangen sind, was ja in die Hunderte geht, wird deutlich, so kann man keinen Strukturwandel schaffen. An dieser Stelle wird gern gesagt, wir haben doch so gute Wachstumsraten, wir haben das bei den Arbeitsplätzen und bei dem Wirtschaftswachstum, es wird insbesondere auch immer gern auf das letzte Jahr verwiesen mit den blendenden Entwicklungen. Ich möchte in dem Zusammenhang sagen, es ist immer auch ganz interessant. Hier gibt es einen gewissen Kniff in Bezug darauf, wie sich dieses Wirtschaftswachstum entwickelt hat, je nachdem welches Bezugsjahr genommen wird. Wenn es natürlich gerade einen Tiefpunkt darstellt, ist es relativ einfach, daraus eine entsprechende Wachstumsrate abzuleiten.

Wenn man sich den Gesamtzeitraum ansieht, und deswegen haben wir nach 2007 bis 2017 gefragt, bleibt sowohl die Beschäftigungsentwicklung als auch das Wirtschaftswachstum sehr deutlich hinter dem bundesweiten Durchschnitt zurück. Das ist jetzt nicht – darum geht es uns ja auch nicht – die Schuld der Rot-Grünen-Landesregierung. Wenn man sich die Zahlen ansieht, dann weisen Bremen und auch das Saarland seit 1991 das schwächste Wirtschaftswachstum auf. Das hat auch mit der Verlagerung von Wirtschaftsräumen zu tun und von Wirtschaftsverkehren und insbesondere auch natürlich nach dem Ende der europäischen Teilung. Das hat auch damit zu tun, dass wirtschaftlicher Strukturwandel in Bremen langsamer verläuft als in anderen Orten. Der Anteil der Dienstleistungen ist geringer, der IT-Sektor und der Sektor der wissenschaftsintensiven Dienstleistungen sind kleiner als im Schnitt in anderen Bundesländern, und insbesondere im Mittelstand gibt es Rückstände bei der Digitalisierung, das hat auch das IAB-Betriebspanel gezeigt und betont.

Wir haben also durchaus ein Problem mit dem Strukturwandel und deshalb sind Strukturimpulse über die einzelbetriebliche Förderung so wichtig und notwendig. Die wesentlichen Arbeitsplatzeffekte kommen derzeit nicht über die Investitionsförderung, sondern durch die Entwicklung von Gewerbegebieten. Da geht es vor allen Dingen um Neuansiedlungen. Für die Innovationen in Bestandsunternehmen bringt das erst einmal nichts. Da müsste eigentlich die einzelbetriebliche Investitionsförderung beschleunigt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Im Zuge des allgemeinen Sparkurses ab 2007 ist aber auch die Wirtschaftsförderung in Bremen drastisch heruntergefahren worden. Wir hatten 2007 noch einen Förderwert von circa 29 Millionen Euro, inzwischen ist er auf ein Sechstel gefallen, auf fünf Millionen Euro. Das ist weniger als ein Promille der Bruttoinvestitionen im Land Bremen und damit schafft man natürlich keine ernsthaften Jobimpulse.

Ich möchte noch einmal sagen, dass das LIP ferner daran krankt – und auch das haben wir schon häufiger zur Diskussion gestellt – wir haben in dem Zusammenhang auch einen Antrag formuliert, dass es vollständig nach den Regeln der GRW vergeben wird, also die Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstrukturen. Das ist ein Bundesprogramm, wurde in den 50er Jahren

ins Leben gerufen, hatte insbesondere mit der ehemaligen Zonenrandförderung zu tun und dieses GRW fördert Exportbranchen, nach einer speziellen Branchenliste. Das sind typischerweise Branchen wie Maschinenbau, Großhandel, in denen der Frauenanteil naturgemäß sehr gering ist. Umgekehrt sind gerade die Branchen, wo die Beschäftigungsentwicklung besonders dynamisch ist, wo der Strukturwandel eigentlich wichtig wäre, von der Förderung ausgeschlossen.

Wir sind der Meinung, dass also nicht nur, was den Frauenanteil angeht, grundsätzlich diese Wirtschaftsförderung deutlich zu konservativ aufgestellt ist.

(Beifall DIE LINKE)

Weil sie schwerpunktmäßig die alten Industrien im Fokus hat. Also das, was immer mit Auto, Stahl et cetera zu tun hat, das ist im Fokus. Das ist letztendlich etwas, wenn wir uns unsere Exportorientierung ansehen und auch die Abhängigkeit von den entsprechenden Weltmarktzusammenhängen, für Bremen ein riesiges Problem, weil es immer konjunkturelle Entwicklungen gibt, überzeichnet. Das heißt, wenn es insgesamt einbricht, bricht es in Bremen extremer ein. Wenn es gut geht, geht es auch in Bremen besser. Aber das heißt natürlich, dass wir genau diesen Schwankungen unterliegen und wir uns einmal überlegen, wie wir da diversifizieren und breiter aufgestellt werden. Wichtig wäre natürlich so etwas wie Gesundheitswirtschaft, wissensintensive Dienstleistungen, Verlagswirtschaft, Einzelhandel, Gastronomie, Tourismus, insbesondere auch das, was wir entwickelten Dienstleistungsbereich nennen und nicht nur prekäre Beschäftigung in den Bereichen. Das wäre eigentlich etwas, was man mit auf die Agenda nehmen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sind deshalb der Meinung, dass man nicht diese GWR-Regeln weiterhin allem überstülpen kann, was in Bremen zur Wirtschaftsförderung notwendig ist. Das kann auf Dauer nicht zielführend sein. Wir hätten deshalb ganz gern ein eigenständiges Landesprogramm zur Investitionsförderung, das haben wir auch in den Haushaltsberatungen mehrfach vorgeschlagen. Es macht einfach keinen Sinn, Branchen auszunehmen, in denen nachweislich Arbeitsplätze entstehen.

(Beifall DIE LINKE - Glocke)

Insofern möchte ich an der Stelle noch einmal zusammenfassen: Die Wirtschaftsförderung des Landes ist für die Beschäftigungsinteressen von Frauen in keiner Weise optimal aufgestellt. Ich habe jetzt diesen Fokus gewählt, ich finde ihn in dem Zusammenhang auch ziemlich prioritär, weil wir es uns nicht leisten können, auf diese Qualifikationen und Kompetenzen zu verzichten und weil wir es uns auch nicht leisten können, das bei unserer weiteren wirtschaftlichen Stärke hinten herunterfallen zu lassen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dertwinkel.

Abgeordnete Dertwinkel (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sparsam, wirkungsarm und männerzentriert – die Überschrift der Großen Anfrage der Fraktion DIE LINKE setzt das Landesinvestitionsförderprogramm, kurz LIP, von vornherein in ein schlechtes Licht. Diese pauschale Einschätzung teilen wir als CDU-Fraktion so nicht,

(Beifall CDU)

auch wenn wir an der konkreten Ausgestaltung des LIP, insbesondere dem ausschließlichen Primat der Darlehensförderung, in der Vergangenheit im Detail immer wieder Kritik geübt haben. Grundsätzlich halten wir die einzelbetriebliche Investitionsförderung über das LIP neben den Fördermitteln zur Entwicklung der wirtschaftsnahen Infrastruktur, insbesondere der Erschließung von Gewerbegebieten für einen zentralen Baustein der bremischen Förderkulisse.

(Beifall CDU)

Die Investitionsförderungen im Rahmen des LIP sollen für volkswirtschaftlich förderungswürdige Maßnahmen, zur Unterstützung von Unternehmen des Handwerks, des Handels, der Industrie, des Dienstleistungsgewerbes sowie sonstiger Gewerbetreibender im Lande Bremen eingesetzt werden. Dabei werden unbewegliche und bewegliche Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens gefördert, wie zum Beispiel die Errichtung oder der Erwerb von Immobilien, Investitionen in Maschinen und Einrichtungen sowie die Anschaffung von Standardsoftware. Die geförderten Betriebe – KMU sind hier ausgenommen – müssen überwiegend überregional tätig sein. Dies entspricht den Förderregeln der Bund-Ländergemeinschaftsaufgabe, Verbesserung

der regionalen Wirtschaftsstruktur, also kurz GRW, in deren Rahmen sich das LIP bewegt und aus der sie bald überwiegend finanziert wird.

Der GRW-Mittelanteil lag in den letzten drei Jahren stets über 90 Prozent, wobei die eine Hälfte vom Bund und die andere Hälfte vom Land kommen. Aber die wesentlichen Förderkriterien legt eben der Bund fest. Die lassen sich wirtschaftspolitisch bei aller Kontroverse auch begründen. Investitionen in den erwähnten Bereichen sind überwiegend kapitalintensiv und können daher für Unternehmen im Einzelfall eine besondere Herausforderung darstellen. Idealerweise hilft die Investitionsförderung, ein Projekt über die Realisierungsschwelle zu heben. Mitnahmeeffekte kann man da aber, wie bei keiner Maßnahme der Wirtschaftsförderung, ausschließen. Umso wichtiger ist es, die richtige Balance zu finden zwischen einem effektiven Mitteleinsatz einerseits und möglichst nicht zu restriktiven Zugangskriterien im Sinne einer breiten Wirkung andererseits. Natürlich kann man bei den Förderkriterien immer noch etwas dazugeben und zum Beispiel festlegen, dass die neu geschaffenen oder gesicherten Arbeitsplätze nicht mit Leiharbeitnehmern besetzt werden dürfen oder ein bestimmter Frauenanteil eingehalten wird. Irgendwann muss man sich dann aber auch nicht wundern, wenn die Förderung und das entsprechende Antragsverfahren für immer weniger Betriebe interessant ist, gerade auch im Hinblick auf die lang anhaltende Niedrigzinsphase, die eine normale Bankfinanzierung für viele Betriebe erleichtert.

Als gleichstellungspolitische Sprecherin unserer Fraktion bin ich natürlich mit dem Frauenanteil der über das LIP geschaffenen und gesicherten Arbeitsplätze auch nicht zufrieden. Knapp 25 Prozent im Durchschnitt der letzten drei Jahre lassen durchaus Luft nach oben.

(Beifall CDU, SPD)

Allerdings gebe ich zu bedenken, dass das auch mit den noch immer sehr unterschiedlichen Berufswahlverfahren von Männern und Frauen zusammenhängt. Dies nachhaltig zu verändern, ist eine langfristige gesellschaftliche Aufgabe, die sich nicht mit den Mitteln der Wirtschaftsförderung erzwingen lässt. Der Einführung einer etwaigen Quotenregelung im LIP kann ich daher nichts abgewinnen. Demgegenüber begrüße ich die geltende Regelung, wonach für Investitionsmaßnahmen mit besonderen Struktureffekten, wozu auch die Schaffung von Frauenarbeitsplätzen zählt, höhere Fördersätze im LIP möglich sind. Wichtiger jedoch als

der alleinige Fokus auf diesen Aspekt, scheint mir der Rückgang von Investitions- und Beschäftigungseffekten insgesamt zu sein, den wir in den letzten Jahren beobachten mussten, und dies zeigt, dass es beim LIP durchaus Reformbedarf gibt, auf den ich dann in der zweiten Runde noch einmal näher eingehen möchte. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bergmann.

Abgeordnete Bergmann (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Sparsam, wirkungsarm, männerzentriert?“, unter diese Überschrift stellt die Fraktion DIE LINKE ihre Große Anfrage zum Landesinvestitionsförderprogramm, LIP, und dessen Auswirkungen. In der Antwort des Senats gab es eigentlich wenig Erhellendes, also kaum etwas, das wir nicht schon aus der Wirtschaftsdeputation kannten.

Ich fange von daher einmal wie folgt an, die Aufgabe von Politik ist es nicht in erster Linie, nach dem Gießkannenprinzip Geld an Unternehmen zu verteilen, sondern gute Rahmenbedingungen zu schaffen wie zum Beispiel vernünftige Infrastruktur und eine faire Steuerlast.

(Beifall FDP)

Darin haben wir, was den Standort Bremen angeht, deutlich Nachholbedarf. Wirtschaftsförderung ist allerdings trotzdem ein wichtiger Baustein von erfolgreicher Wirtschaftspolitik. Dabei sollte sich Bremen auf die kleinen, kleinsten und mittleren Unternehmen konzentrieren, denn je größer ein Unternehmen ist, desto höher ist aus unserer Sicht die Gefahr, dass die Förderprogramme einfach als Mitnahmeeffekte fungieren, aber nicht den Nutzen haben, für den sie geschaffen worden sind.

Wenn man einmal schaut, was das LIP zur Wirtschaftsförderung seit dem Jahr 2007 beigetragen hat: Von 31 000 neu entstanden Arbeitsplätzen hat das LIP über die Zuschuss- und Darlehensförderung 2 785 neue Arbeitsplätze geschaffen, das sind also ungefähr neun Prozent. Das klingt erst einmal gut. Wie die Kollegin aber vorhin schon gesagt hat, wenn man sich die Zahlen genauer anschaut, wird es über die Jahre immer weniger, im Jahr 2016 waren es dann nur noch 0,4 Prozent, und 2017 waren es 2,6 Prozent. Also, der vom Senat festgestellte Einfluss des LIP auf die in Bremen entstehenden Arbeitsplätze hat dramatisch abgenommen, daher

können wir die Beschreibung der LINKEN in Bezug auf die Wirkungsarmut gut nachvollziehen.

Wie sieht es mit der Sparsamkeit aus, der zweite Punkt, den Sie beobachten haben? Das LIP ist relativ sparsam. Zwei Gründe werden dafür in der Senatsantwort genannt. Erstens, der verhältnismäßig hohe Drittmittelanteil und –

(Zurufe Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen], Abgeordneter Imhoff [CDU])

Danke! – zweitens, die Fokussierung auf die Darlehensförderung in den vergangenen Jahren. Beides halten wir als Fraktion der FDP im Grunde für richtig.

(Beifall FDP)

Drittmittel etwa über die GWR, also die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur, für die Förderung von bremschen Unternehmen einzusetzen, ist absolut sinnvoll, dafür sind diese Mittel da. Auch die Fokussierung auf Darlehensförderung statt reiner Zuschussförderung ist wirtschaftlich sinnvoll und verringert die bereits erwähnten Mitnahmeeffekte.

Zur dritten Beobachtung, der Männerzentrierung bei den Arbeitsplatzeffekten! Bremen ist auch bei der Frauenarbeitslosigkeit Spitzenreiter in Deutschland. Dies ist meines Erachtens eine ausreichende Aufforderung für eine Wirtschaftsförderung, sich des Themas Frauenförderung angemessen anzunehmen. Das wird auch durchaus so gesehen und kommuniziert. Es gibt allerdings Diskrepanzen zwischen Lippenbekenntnis und Umsetzung. Wenn ich zum Beispiel an den jahrelangen Kampf für eine Grundsicherung der Beratungsstelle von Frauen in Arbeit denke, wundere ich mich. Die Grundfinanzierung ist aus den Projekten nicht dauerhaft finanzierbar, die nachgefragte Summe ist relativ gering. Dabei ist die Arbeit und Kompetenz des FAW spezifisch, Frauen erfolgreich in Erwerbstätigkeit zu bringen, durchaus anerkannt. Sie sind da, könnten viel umsetzen, aber werden nicht genutzt. Das ist nur ein Beispiel, welches weder in der Sache zielführend noch ein gutes Signal für die Frauenförderung ist.

(Beifall FDP)

Was allerdings das Thema Männerzentrierung in dieser Großen Anfrage betrifft, finden wir die Begründung des Senats nachvollziehbar und stimmig. Wenn in den förderfähigen Branchen im Schnitt 75

Prozent Männer arbeiten, dann ist es nicht verwunderlich, dass die Anzahl der neu entstandenen Frauenarbeitsplätze eher gering ist. Wobei Bremen hier mit einem Anteil von 35 Prozent trotz verpflichtender Bindung an die Vorgaben der GRW deutlich über dem Schnitt der förderfähigen Branchen ist, und das erkennen wir erst einmal an.

Wer hier mehr bewegen möchte, muss aufgrund dieser Darstellungen einen anderen Hebel bewegen und an den Vorgaben der GRW-Förderung selbst ansetzen. Wir sind gespannt auf wirtschaftlich vernünftige Ideen und Initiativen hierzu.

Insgesamt zeigt die Debatte über das LIP schon, dass die Wirtschaftsförderung des Senats im Detail in den letzten Jahren nicht richtig funktioniert hat. Es muss schlagfertiger und effizienter agiert werden. Als Freie Demokraten erwarten wir mehr konstruktive und zielführende Ansätze, um die gute Wirtschaftslage im Land Bremen zu erhalten, zu sichern und weiter aufzubauen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Diese drei Stichworte, die DIE LINKE an den Anfang ihrer Großen Anfrage gestellt hat, haben es ja in sich. Ich möchte sie der Reihenfolge nach kommentieren. Erstens, in der Tat sparsam. Am Anfang der Zusammenarbeit von Rot und Grün stand die Entscheidung, die Wirtschaftsförderung weitgehend auf Darlehensförderung umzustellen. Das war eine Entscheidung, von der wir wussten, dass sie eine Wirkung haben würde in Bezug auf die Hebel, die wir haben, um neue Investitionen auszulösen und Arbeitsplätze anzusiedeln. Der Druck auf diese Entscheidung ist gewachsen, das wissen Sie alle, weil der Zins bei den Bankdarlehen mittlerweile nahe der Nulllinie liegt und dementsprechend ein staatliches Darlehen für Firmen weniger attraktiv geworden ist. Das ist eine Rahmenbedingung, unter der wir gearbeitet haben, für die wir uns damals entschieden haben.

Wir haben das dann kombiniert mit einem Zuschussanteil, den sogenannten Drittmitteln, und versuchen, mit dieser Kombination unsere Arbeit zu machen. Das, glaube ich, war vor elf Jahren eine

richtige Entscheidung. Wenn DIE LINKE der Meinung ist, wir sollen wieder, ich sage einmal, verlorene Zuschüsse an die ansiedlungswilligen Unternehmen geben, dann würde es mich schon im Einzelnen interessieren, wie sie gedenkt das auszugestalten.

Wir haben, um das auch klar zu sagen, am Anfang der Zusammenarbeit dieser beiden rot-grünen Parteien, einen großen industriepolitischen Schwerpunkt gebildet, nämlich in Bremerhaven den Versuch zu unternehmen, das berühmte Windenergie-Cluster zu etablieren. Dort haben wir einen großen Schwerpunkt gebildet, das erklärt die 29 Millionen Euro, die man da in den Tabellen findet. Wir sind dann auch im letzten Jahr und noch ein bisschen später auf das Thema zurückgekommen und haben versucht, damit Industriepolitik zu machen, und zwar entlang des Themas Energiewende. Da haben wir große Erfolge gehabt und einen dramatischen Rückschlag, das bestreitet niemand. Wir erklären den Rückschlag im Wesentlichen aus der Veränderung der Bundesförderung, aber es ist auch völlig klar, wäre es uns gelungen, zeitnah den OTB zu bauen, wäre dieser Rückschlag heute anders zu bilanzieren. Da bin ich ganz sicher. Die Ursachen, warum der OTB nicht funktioniert hat, bilden ein eigenes Thema.

Also wenn sich ein politisches Bündnis entscheidet, Industriepolitik zu betreiben und die wenigen Gelder zu kumulieren, an einer Stelle anzusetzen, und zu sagen, da wollen wir es jetzt wissen, geht man auch ein großes Risiko ein. Das muss man wissen. Dieses Risiko hat damit zu tun, dass man ja gewissermaßen dem Markt vorgreift, sich für Innovationen entscheidet, für Veränderungen und für bestimmte Richtungen von Strukturwandel. Wir waren davon sehr überzeugt, dass das richtig ist, und zahlen dafür einen Preis. So ist das. Wir hoffen sehr, dass die Geschichte am Ende sich trotzdem noch als sinnvoll und richtig herausstellt.

Zweitens: wirkungsarm! Wirkungsarm kann sich nur beziehen auf den Schnitt der Jahre, wo es immer so um fünf Millionen Euro, vier Millionen Euro, sechs Millionen Euro ging. Das ist eine Größenordnung, die wir in einer Stadt, gewissermaßen im kleinsten Bundesland der Republik, zur Verfügung haben, um Ansiedlungen zu begleiten und Strukturwandel anzuregen. Das ist bescheiden! Ich bin der Auffassung, es wird im Wettbewerb um die ansiedlungsfähigen Unternehmen gehen, aber man darf sich nicht einbilden, dass man damit den Strukturwandel dramatisch in der Richtung verändert.

Drittens, das Stichwort männerzentriert wurde schon gesagt und völlig richtig erklärt. Es ergibt sich daraus, um welche Branchen es geht, und diese Branchen wiederum resultieren aus dem Regelwerk der GRW-Mittel. Das ist absolut unbefriedigend, ich soll dies als Mann hier auch noch einmal ganz klar herausstellen, und das will ich auch, mit Überzeugung. Trotzdem ist der Hinweis richtig, dass der Durchschnitt dieser Branchen, die wir fördern, bei 75 Prozent Männeranteil liegt und wir im ausgelösten Arbeitsplatzaufwuchs für Frauen bei 35 Prozent liegen, was ein klein wenig besser ist, aber überhaupt nicht befriedigend.

Jetzt gibt es die Idee, Frau Bernhard hat sie vorgebracht, wenn man die Branchen ändern würde, die wir fördern, gäbe es möglicherweise andere Effekte sowohl in Bezug auf die Frauenerbeitsplätze als auch in Bezug auf die Förderung des Strukturwandels. Es ist richtig, dass der Hauptaufwuchs an Arbeitsplätzen in unserer Stadt bei den Dienstleistungen liegt und nicht in der Industrie. Es ist ebenfalls richtig, dass es insbesondere die wissensintensiven Dienstleistungen sind, die das Versprechen guter Arbeit enthalten, ordentliche Einkommen und im Übrigen auch für Frauen große Chancen bieten.

Also ist natürlich die naheliegende Frage, ob es vernünftig wäre, diese wenigen Mittel, über die wir hier gerade reden, umzuorganisieren und zu sagen, wir brauchen einen Schwerpunkt in der Förderung von Dienstleistungsökonomie. Da gibt es wieder so einen Teil, über den haben wir heute auch schon gesprochen, das ist die Gesundheitswirtschaft. Wir haben große Sympathie für diese Überlegungen.

(Glocke)

Wir sind uns aber überhaupt noch nicht schlüssig, wie man das praktisch machen soll, denn im Ernst gäbe es erstens das Problem, diese ganzen GRW-Regelwerke zu ändern. Das ist noch nicht geklärt. Zweitens ist es natürlich problematisch, wie man dann die Dinge gegeneinander abgrenzt. Dazu würde ich gleich im zweiten Beitrag noch ein paar Worte sagen, wenn mir bis dahin etwas eingefallen ist. – Vielen Dank!

(Heiterkeit – Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abgeordneter Reinken (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich beziehe mich auf meine Vorredner, da schließe ich die Kollegin Dertwinkel und die Kollegin Bergmann ausdrücklich mit ein. Ich bin dankbar dafür, dass wir die Debatte jetzt wieder ein bisschen auf einer etwas sachlichen Ebene führen und ein bisschen auch die unterschiedlichen Aspekte beleuchten, die eigentlich für eine solche Frage eine Rolle spielen.

Ich glaube, es gibt in diesem Hause, ich würde sagen zu 99 Prozent eine Einigkeit darüber, dass wir eine höhere Frauenerwerbsbeteiligung wollen. Dass wir sie insbesondere auch dort wollen, wo existenzsichernde Löhne und Gehälter gezahlt werden und existenzsichernde Löhne und Gehälter dazu führen, dass man sich eine eigene Existenz während des Arbeitslebens, aber auch für das Alter aufbauen kann. Ich finde nur, dass die Debatte im Rahmen einer Antwort auf eine Große Anfrage zu einem Instrument, nämlich dem Landesinvestitionsprogramm, gekünstelt zu führen und zu sagen, seht her, an diesem Beispiel sehen wir, dass es in Bremen nicht funktioniert, wirklich ungeheuer herbeigezogen ist, ohne dass sie eine wirkliche Substanz hat. Weil sich natürlich an diesem, ich will nicht sagen Mini-Programm, aber an diesem kleinen Programm von Wirtschaftsförderung, das wir mit begrenzten Möglichkeiten ausgestattet haben und mit begrenzten Möglichkeiten durchführen, sich die Frage von Erwerbsbeteiligung überhaupt und von Frauenerwerbsbeteiligung insgesamt mit Sicherheit nicht allein lösen lässt. Das muss man einfach einmal feststellen. Das ist irgendwie – ja, man muss das Thema einmal diskutieren, aber was haben wir denn da und können wir das an diesem Beispiel machen.

Ich glaube, das geht nicht, das ist falsch. Ich will es auch an einem Punkt noch einmal erläutern. Wenn wir auf die Seite zwei der Antwort zu Frage eins auf die Große Anfrage schauen, dann sehen wir, dass im Lande Bremen in diesem dort beschriebenen Zeitraum 31 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Wenn wir dann addieren, was durch das LIP geschaffen worden ist, dann kommen wir auf 2 100 die im Bereich von Zuschussförderung geschaffen wurden, davon 1 654 Männer, 464 Frauen und 504, die durch Darlehensförderung geschaffen worden sind, 403 zu 101. Also insgesamt knapp 2 100 von 31 000. Das muss doch irgendwie darauf hinweisen, dass es im Lande Bremen noch andere Elemente gibt, auch andere Programme gibt, andere Voraussetzungen dafür gibt, Arbeit zu schaffen sowohl für Männer

als auch für Frauen. Deswegen noch einmal: Das am LIP festzumachen, scheint mir etwas gekünstelt.

Das ist auch gut so, dass es gelungen ist, 31 000 Arbeitsplätze, also 29 000 und ein paar mehr zu schaffen, ohne dass wir das LIP heranziehen mussten, sondern dadurch, dass andere positive Instrumente herangezogen wurden. Das ist ja auch immer gut in einer Region, die nicht so wahnsinnig viel Geld hat, sich die Arbeitsplätze, die man schafft, nicht zu kaufen, sondern sie zu bekommen, sie auch durch andere Faktoren zu bekommen.

Im Übrigen ist auch die Anzahl der Frauen in Erwerbstätigkeit in den Jahren immer weiter gestiegen wie auch der Anteil der Männererwerbstätigkeit. Das LIP ist also nicht das einzige Programm. Es gibt eine ganze Reihe anderer Programme, die wirkungsmächtig sind. Das sind die Fragen von Infrastruktur, hier ist das Thema Gewerbeflächen genannt worden. Wir haben die F+E-Programme. Ich sage einmal das Luft- und Raumfahrtforschungsprogramm, wo wir mittlerweile, das finde ich gar nicht schlecht, für eine solche technologieorientierte Branche, einen Frauenanteil von 35 Prozent erreichen. Das ist steigerungsfähig, aber das ist doch für eine solche Branche nicht schlecht. Was wir im Luftfahrtforschungsprogramm machen, findet sich aber nicht im LIP. Wir haben das Thema der Flächen. Wir haben das Thema der Digitalisierung. Sie haben es angesprochen, Frau Bernhard, wir haben dieses Digitalisierungszentrum nach Bremen geholt, das den Mittelstand im Bereich der Digitalisierung berät. Ich bin fest davon überzeugt, dass in diesen Bereichen auch Förderung passiert, die zu einer anderen Verschiebung der Geschlechter auch in diesen Berufen, zum Beispiel auch in diesen Dienstleistungsberufen, führen, das ist doch selbstverständlich.

(Beifall SPD)

Deswegen muss man den Blick etwas weiter heben auf das, was wir sonst noch so machen. Ich will ausdrücklich das unterstützen, was der Kollege Bücking hier noch einmal angesprochen hat. Wir haben seinerzeit gesagt, verlorene Zuschüsse wollen wir so nicht mehr. Ich bin sehr froh darüber, dass die Antwort auf die Große Anfrage und auch die Diskussionsbeiträge hier, die ich gehört habe, noch einmal gemeinsam feststellen, dass das ein richtiger Schritt war. In der Großen Anfrage ist auch nachzulesen, dass die größten Hebeleffekte dadurch entstehen, dass man die Darlehenseffekte

auch mit bestimmten Formen von Zuschüssen kombiniert, mit der Kopplung von bestimmten Programmen. Diesen Weg, glaube ich, wird man weitergehen müssen, denn verlorene Zuschüsse sind nicht die Zukunft der Wirtschaftsregion, sondern nur ein Beitrag dazu, der insgesamt zum Strukturwandel geleistet wird.

Dazu will ich auch noch einen weiteren Punkt sagen: Ich finde die Orientierung auf Investitionsförderung völlig richtig, weil, Investitionen sind etwas, was erstens bleibt, das bleibt und es zieht andere Investitionen nach, nämlich die Herstellung der Investitionsgüter, die Organisation der Installation der Investitionsgüter vor Ort. Investitionen am Ort sind immer Substanz, die sich in der Wirtschaftsstruktur irgendwo abbilden. Das ist etwas anderes, als würden wir verloren im Konsum investieren. Deswegen ist es richtig, ein Programm aufzulegen, das auf Investitionen einen großen Schwerpunkt setzt.

(Beifall SPD)

Ich sage Ihnen auch, ich finde es richtig, dass bestimmte Branchen von Investitionszuschüssen ausgeschlossen sind. Hier ist unter anderem beschrieben, dass eine Branche, die sich aus Sozialversicherungsbeiträgen ernährt, wie die Teile der Gesundheitswirtschaft, die Krankenhäuser, Arztpraxen und Ähnliches, nicht im Förderprogramm sind, auch wenn wir dort möglicherweise eine höhere Frauenbeschäftigung haben. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass wir eine Investition in eine Arztpraxis fördern, die sich dann anschließend, wenn die Investition geleistet ist, aus den Sozialversicherungsbeiträgen die Erträge erwirtschaftet. Das kann doch keine Wirtschaftsförderpolitik sein. Deshalb wird man auch hier genau hinschauen müssen, wo man was macht. – Ich bin am Ende meiner Redezeit. – Also das nur als ein paar Gesichtspunkte. Ich glaube, wir müssen das weiter sachlich diskutieren, aber wir kommen sicherlich in den weiteren Beiträgen noch dazu. – Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dertwinkel.

Abgeordnete Dertwinkel (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte für die Fraktion der CDU noch einen Punkt herausstellen, der uns sehr wichtig ist und den wir in den vergangenen Jahren in der Wirtschaftsde-

putation immer wieder thematisiert haben. Dies betrifft die von Rot-Grün vorgenommene weitgehende Umstellung von der Zuschuss- auf eine Darlehensförderung – Sie sprachen das ja auch schon an.

Wir sind nicht grundsätzlich gegen eine Darlehensförderung, waren aber skeptisch in Bezug auf die konkrete Ausgestaltung und der Tatsache, dass Sie diesen Schritt in erster Linie finanzpolitisch begründet haben und mögliche Nachteile aus wirtschaftspolitischer Sicht nicht ausreichend beachtet wurden. So kommt eine Studie des IAW vom Dezember 2017 zur kommunalen Wirtschaftsförderung in Bremen unter anderem zu folgender Schlussfolgerung, und hier zitiere ich: „Insgesamt lässt sich festhalten, dass mit der Umstellung auf eine Darlehensförderung im LIP eine erhebliche Entlastung des Landeshaushalts sowie eine Verbesserung der Wirkungsquote der Förderung einherginge. Gleichzeitig kam es im LIP zu einem deutlichen Rückgang der Förderintensität und damit der Bruttoeffekte, was die Anzahl der geförderten Unternehmen, der initiierten Investitionen und der geschaffenen Arbeitsplätze betrifft. Kriterien der guten Arbeit und Bonusförderung konnten somit kaum Wirkung entfalten. Zusätzlich hat sich die Effizienz der LIP-Förderung, gemessen an ihrer Hebelwirkung und der Zuwendungseffizienz, das heißt den Kosten pro neu geschaffenen Arbeitsplatz, im Zeitablauf wieder deutlich abgeschwächt. Zeitgleich ist die Inanspruchnahme der Förderung von Klein- und Kleinstunternehmen stark gesunken.“

Meine Damen und Herren, deutlicher kann man dem SPD-Wirtschaftssenator und der Rot-Grünen-Regierungskoalition nicht ins Stammbuch schreiben, dass das LIP als zentrales Landesprogramm zur Generierung von Beschäftigung und Investitionen im Land Bremen nicht mehr genug Wirkung entfaltet und weiterentwickelt werden muss. Auf Basis der Experteneinschätzung, die ich gerade zitiert habe, plädieren wir als Fraktion der CDU hier für vier zentrale Maßnahmen. Nummer eins: Wirtschaftspolitische Evaluation der Darlehensförderung. Nummer zwei: Straffung und Vereinfachung des LIP auf Basis eines strategischen Konzepts. Nummer drei: Ausdehnung des Zuschussanteils im Sinne einer Kombiförderung bei Klein- und Kleinstunternehmen. Und viertens: Eine Einführung eines transparenten Antrags-, Vergabe-, Bewertungs- und Entscheidungsverfahrens. Hier ist Wirtschaftssenator Günthner aufgefordert, schnellstmöglich Vorschläge vorzulegen, ansonsten wird

das eine Aufgabe für eine neue Regierungskoalition nach der nächsten Bürgerschaftswahl und das dann hoffentlich unter Führung der CDU. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte tatsächlich erwartet, –

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Perfekte Überleitung! – Unruhe)

dass es noch eine zweite Runde gibt; teilweise, war auch angekündigt, ein Abgeordneter wollte noch nachdenken. Das werden wir aber sicherlich bilateral oder wie auch immer nachholen können.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht provozieren Sie jetzt ein bisschen!)

Genau, das will ich gar nicht ausschließen!

Wir haben jetzt fast eine Stunde über das LIP diskutiert, unter einem sehr reißerischen Titel, und wir haben auch, glaube ich, ziemlich deutlich gehört, dass so, wie der Titel aufgebaut ist, das mit der Wirklichkeit gar nicht viel zu tun hat. Das Landesinvestitionsförderprogramm ist für Bremen wirklich das zentrale und etablierte Instrument, um Investitionsmaßnahmen in das Land zu holen, aber auch hier nicht nur Arbeitsplätze neu zu schaffen, sondern auch Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven zu sichern. Ich muss offen gestehen, dass jeder einzelne gesicherte Arbeitsplatz für uns immer ein Gewinn ist und jeder neu hinzugewonnene gleichermaßen.

(Beifall SPD)

Ich will deutlich unterstreichen, dass das LIP für uns, für den Wirtschafts- und Arbeitssenator, eine erhebliche Bedeutung hat, aber ich will durchaus auch noch einmal auf einzelne Punkte eingehen. Die Wirksamkeit, wie es hier in der Großen Anfrage dargestellt worden ist, nur an der Anzahl der neu geschaffenen Dauerarbeitsplätze zu messen, das ist, glaube ich, nicht sachgerecht, denn in der Betrachtung der Wirksamkeit müssen natürlich auch die Arbeitsplätze mit berücksichtigt werden, die auch gesichert worden sind. Um hier eine Zahl

zu nennen: Zwischen 2007 und 2017 reden wir allein über das LIP über eine Zahl von 3 500 Arbeitsplätzen.

Ich will zweitens sagen, dass die Möglichkeit durchaus besteht, seit dem Jahr 2015 natürlich auch über das GRW-Programm positive Anreize zur vermehrten Beschäftigung von Frauen zu setzen, weil hier insbesondere Arbeits- und Ausbildungsplätze für Frauen ausdrücklich gefördert werden oder natürlich auch eine Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stattfindet. Das sind Maßnahmen mit besonderen Struktureffekten, die wir hier vorsehen können, sodass die einzelnen Maßnahmen hier auch mit den Höchstfördersätzen tatsächlich begleitet werden können. Es hat in diesem Bereich auch bereits mehrere Förderungen gegeben, dass das LIP hieran völlig vorbeigeht, das kann ich in der Form überhaupt nicht bestätigen.

Ich will drittens sagen, dass die LIP-Förderungen, auch das ist angeklungen, gerade nicht in Konkurrenz zu anderen Förderprogrammen treten sollen und deswegen ausdrücklich für Investitionsmaßnahmen eingesetzt werden, die eine besondere Anstrengung für das jeweils geförderte Unternehmen bedeuten. Es wird keine unternehmerische Tätigkeit gefördert, die aus anderen Finanzierungsquellen, das Stichwort Arztpraxen war gefallen, hier bereits bestehen, sondern die besonderen Anstrengungen sollen ja in Bremen sozusagen belohnt werden.

Ich will viertens sagen, dass einerseits in der Anfrage dargestellt worden ist, dass es natürlich eine Vielzahl von anderen Förderprogrammen gibt und dass das LIP nur ein Bestandteil der Wirtschaftsförderungsmaßnahmen ist, die wir hier im Land haben. Wir haben auch explizit andere Investitionsprogramme. Ich will ausdrücklich das Bremer Luft- und Raumfahrtforschungsprogramm, das LuRaFo, erwähnen, ich will die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsprogrammen oder auch das BRUT-Programm für Start-ups erwähnen. Dementsprechend, es gibt eine große Vielzahl von Maßnahmen. Das LIP ist nur ein Teil von mehreren, daher bitte ich das grundsätzlich auch dabei mit zu berücksichtigen. Es gibt eine breite Förderlandschaft, die für Unternehmen aller Art hier passgenaue Angebote unterbreiten kann.

Die Niedrigzinsphase führt natürlich auch dazu, dass potenziell mögliche Förderungen von Subventionszuschüssen höher als bei einer Darlehensförderung sind. Gerade in den letzten Jahren werden

die LIP-Förderdarlehen zum Vorteil der Geförderten in weit überwiegenden Kombinationen mit einer ergänzenden Zuschussförderung vergeben. Aber auch da müssen wir sehen, dass es in jedem Einzelfall individuelle Möglichkeiten gibt, die finanzielle Förderung auszugestalten und wirklich bedarfsgerecht anzupassen.

Das LIP hat nach genauer Betrachtung, deutlich anders als der Titel der Anfrage uns das suggeriert, in seiner Ausgestaltung wirklich gut funktioniert, es passt in die Förderlandschaft unserer beiden Städte. Dementsprechend will ich vor allen Dingen auch noch einmal drei vielleicht exemplarische Beispiele nennen, was wir mit dem LIP hier im Land erleben konnten. Das Erste ist die Union-Brauerei in Bremen-Walle, die eine Förderung zur Errichtung und später dann zur Erweiterung der Betriebsstätte erhalten hat. Ich will erwähnen die Fleischereinkauf GmbH aus Bremerhaven, die ihren Standort ausbauen und erweitern konnte. Ich will auch noch gern erwähnen die Wagon Automotive Bremen GmbH, die wir ansiedeln konnten. Das ist ein Mercedes-Zulieferer, der neu nach Bremen gekommen ist und eine Förderung für seine neue Betriebsstätte bekommen hat. Das sind drei Beispiele von vielen aus den letzten Jahren.

Ich bin mir sicher, dass wir mit dem LIP auch zukünftig auf dem richtigen Weg sind. Ich hoffe, dass wir mit unseren Förderungen weiterhin interessante Unternehmen für den Standort interessieren, hierher holen können, aber auch hier halten können und weiterhin auch Arbeitsplätze schaffen und auch sichern. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe nichts anderes erwartet, und es bestätigt eigentlich jedes einzelne Adjektiv, das wir dieser Anfrage vorangestellt haben.

Ich möchte dazu nur ein paar Bemerkungen machen: Wir müssen Wirtschaftsförderung selbstverständlich im Kontext sehen, und wenn ich gleichzeitig weiß, dass der Anteil an Frauenbeschäftigten hier bundesweit der erbärmlichste ist, dann muss man sich allmählich die Frage stellen, woran liegt das?

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Da kann ich nicht sagen, Wirtschaftsförderung ist unisono erst einmal ganz hervorragend, wie wir sie machen.

Dann heißt es, das LIP ist ganz schwerwiegend, großartig und toll. Kollege Reinken sagte, na ja, eigentlich spielt das sowieso nicht mehr solch eine Rolle. Mir ist schon klar, dass es noch andere Förderprogramme gibt. Sieht es da so viel besser aus? Wenn wir ins EFRE schauen, bei dem vorgeschrieben von der EU ist, dass es entsprechende Beteiligungen gibt, und allein diese sind schon sehr schwer zu erreichen. So sieht es nämlich aus.

Dann ist es vollkommen richtig, wir müssen uns die Frage stellen, was kann die Politik, was kann der Staat überhaupt bei der Wirtschaftsförderung machen? Das ist eine Frage von größerem Ausmaß, vollkommen klar. Ich bin jedoch nicht der Meinung, dass wir nur flankierende Rahmenbedingungen brauchen, sondern wir brauchen eine Wirtschaftsförderung, die selbstverständlich auch klare Leitlinien und Zielorientierungen hat, und keine Wirtschaft dieser Erde funktioniert ohne staatliche Investitionen. Keine Wirtschaftsförderung dieser Erde funktioniert des Weiteren ohne entsprechend staatliche Vorgaben. Wir müssen uns die Frage stellen, ob wir da gut aufgestellt sind oder nicht.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es richtig, das hat die Kollegin Dertwinkel auch gesagt, dass wir kleine und mittlere Unternehmen in den Fokus nehmen müssen, das wird ja auch aufgeweicht. Das ist in der Anfrage leider nicht ausdifferenziert worden. Es ist eine ganz interessante Tatsache, denn die Zuschussförderung sickert ja durchaus wieder herein. Wir haben hier längst begriffen, dass das nicht funktioniert. Das muss man sich natürlich auch vor Augen halten. Interessant ist es gerade im LuRaFo-Bereich, da ist es nämlich nur eine Zuschussförderung und letztendlich gar kein Darlehen mehr. Das heißt, es gibt hier durchaus innerhalb dessen eine Ungleichbehandlung. Das finde ich, sind wichtige Punkte, die wir uns in dem Zusammenhang noch einmal bewusst machen müssen. Es ist ja auch schon ein Fortschritt, dass es nicht nur den Frauenbonus gibt, wenn ein Frauenarbeitsplatz eingerichtet worden ist, sondern letztendlich heißt es jetzt, es soll auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit untersucht werden. Ich meine, die erste Variante war für Frauen schon einigermaßen beleidigend. Das hat man ein wenig entwirrt, dafür ist man schon dankbar.

Die Gesamtzahlen aber, die wir haben, wenn wir unsere Beschäftigtenzahlen, die Arbeitsmarktpolitik ansehen, das hat doch auch mit Wirtschaft zu tun, man würde es ja nicht für möglich halten! In dem Zusammenhang stellen wir uns die Frage, wie kommen wir denn da heraus? Man kann doch nicht froh und glücklich sein mit dem, was man hat und darauf hoffen, dass es die nächsten 20, 30, 50 Jahre noch so geht. So, wie Sie es hier vorgetragen haben, insbesondere vom Ressort, ist das tiefstes 20. Jahrhundert.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Da, muss ich sagen, steht Bremen auf einer Plattform, wo ich mir Sorgen mache an dem Punkt. Da sollten wir ein Stück weit herauskommen. Es geht nicht nur um Frauen. Es geht auch um Nachhaltigkeit, um Ökologie. Es geht um moderne Wirtschaftsförderung.

(Beifall Die LINKE)

All diese Punkte spielen hier keine Rolle. Ich sehe mit Entzücken, dass es doch noch eine ausgeweitete zweite Runde zu dem Punkt gibt. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollegin Bernhard hat einen Treffer gelandet, das finde ich ganz offenkundig, aber auch ein ganz klein bisschen deswegen, weil sie das Ziel verrückt hat. Das muss ich noch einmal ausdrücklich versuchen zu erklären.

Es stimmt ja alles, das LIP ist nicht zentriert auf die Förderung von Frauen, sondern es ist zentriert auf die Förderung von Industrie. In der Konsequenz hat es diese Wirkung.

(Abgeordnete Vogt [Die LINKE] und Abgeordnete Böschen [SPD]: Genau!)

Wenn man jetzt dem Staatsrat zuhört, sagt er, damit bin ich zufrieden, denn die Förderung der Industrie oder der Investitionen im Umfeld der Industrie, das funktioniert ja. Aber richtig ist natürlich auch, das wirkt nicht zugunsten der Frauen. Die Hilfsmittel, die wir in das Programm eingebaut haben, von de-

nen ja auch gerade noch einmal die Rede war, wirken nicht so, dass man von Gleichberechtigung kann und Chancengleichheit sprechen kann. Das ist völlig unstrittig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Jetzt ist innerhalb dieses Programms, das ist ja die Idee der LINKEN, die Frage aufzuwerfen, kann man da etwas verändern? Das stellt dann die Frage nach den Gremien, in denen entschieden wird, was die Förderkriterien sind. Der Frage kann man nachgehen, unbedingt. Ich glaube nur, das ist der Streit zwischen allen Bundesländern um diese Ressourcen. Da legt man sich dann mit mächtigen Interessen an in der Hoffnung darauf, dass das so ausgeht, dass am Ende die Förderung von Branchen leichter ist, in denen auch schwerpunktmäßig Frauen arbeiten. Diese Hoffnung ist erst einmal nicht groß. Sich das anschauen, darum ringen, finde ich eine angemessene und richtige Initiative, um das klarzustellen. Es kann aber sein, dass uns das nicht gelingt.

Jetzt kommen wir noch zu dem zweiten Thema, das wir diskutiert haben. Ist es eigentlich richtig, die paar Bremer finanziellen Mittel im Wesentlichen auf diesen Bereich von Investitionsförderung im Umfeld der Industrie zu richten. Das ist ja die Frage. Da gibt es nun ein paar Argumente dafür und ein paar Argumente dagegen, mit denen ich mich kurz auseinandersetzen möchte, wenn ich noch Zeit habe.

Das Argument dafür ist, die Industrie selbst baut zwar nur wenige Arbeitsplätze auf. Das ist, glaube ich, unstrittig. Das liegt da, wie eine einigermaßen unbewegliche große Gruppe von Leuten, aber mehr werden es nicht –

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Es werden weniger!)

und es baut aber auch nicht ab – oder?

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Das lasse ich Ihnen einmal durchgehen!)

Das ist ja auch bekannt, dass der Rationalisierungsdruck und so weiter in der Industrie am größten ist. Gleichzeitig sind es die besten Arbeitsplätze, die wir in der Stadt haben, bei denen die höchsten Löhne gezahlt werden von denen Familien leben können, und zwar auf anständigem Niveau. Deswegen ist es völlig klar, dass wir richtig beraten sind, diesen industriellen Kern genau anschauen

und zu schützen. Und seine Transformation, das muss ich immer wieder dazu sagen – seine Transformation zu unterstützen.

Es geht ja im Wesentlichen darum, dass wir ahnen, die Automobilindustrie wird auf lange Zeit so nicht weitermachen können. Wenn sie das trotzdem tut, geht es dermaßen auf Kosten vom Rest der Welt und wird im Übrigen auch aus vom Markt gefegt. Wir sind fest davon überzeugt, dass die Dekarbonisierung ein unaufhaltsamer Trend ist, entweder per Krise oder freiwillig. Davon gehen wir fest aus. Die Städte halten das gar nicht aus, diese ganzen Autos. Also müssen die Unternehmen ein anderes Geschäftsmodell finden. Dazu tragen wir bei, so gut wir können.

Jetzt, das aber nur am Rande. Es geht um den industriellen Kern. Rund um diesen industriellen Kern gibt es eine große Zahl von wissensintensiven Dienstleistern, die zuarbeiten. Herr Rupp verdient sein zweites Geld außer den Abgeordnetendiäten auf diese Weise, indem er die Lackieranlage bei Mercedes einstellt als EDV-Fachmann. – Na ja. Auf jeden Fall, rund um solche Fabriken, rund um solche großen Produktionswerkstätten in der Luft- und Raumfahrt, in der Automobilindustrie, gibt es eine große Zahl von Arbeitsplätzen bei kleinen Firmen, wissensintensiven Dienstleistern, die damit gut kooperieren und davon viel Geld verdienen. Diese wissensintensiven Dienstleister fördern wir, indem wir den industriellen Kern fördern, das muss man festhalten. Also wenn wir über die Förderung von wissensintensiven Dienstleistungen reden, an der Stelle funktioniert es vermutlich schon.

Gehen wir aber noch einen Schritt weiter. Da möchte ich einen Fall schildern: Ich war kürzlich, ist ein halbes oder dreiviertel Jahr her, bei einer großen Veranstaltung des Handwerks, da wurde ein Handwerker ausgezeichnet, der große Leistungen auf dem Feld der Digitalisierung vorzuweisen hatte, und zwar war es ein Digital-Druck-Betrieb, der Zahnersatz produziert hat. Das war beeindruckend – ein kleines Unternehmen, das sich mit großer Leidenschaft Innovation zu eigen gemacht hat. Das sind keine Leute, die das exportieren. Das sind keine Leute, die der Industrie zuarbeiten. Das sind Leute, die im weiteren Sinn im Umfeld der Gesundheitswirtschaft tätig sind, aber sie sind technologisch weit vorn. Ich bin schon der Meinung, dass wir uns diese Gesundheitswirtschaft noch einmal genau anschauen müssen unter dem Gesichtspunkt, was davon fördern wir klugerweise? Weil es vorantreibt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Weil im Übrigen, das war erkennbar, als man mit denen geredet hat, stand da ein Handwerker, ein Mann also, und neben ihm stand ein ganzes Team kluger leidenschaftlicher Frauen, die offenkundig mit ihrem Beruf identifiziert waren. Wo wir Gutes tun würden im Sinne der Fragestellung von dieser Großen Anfrage. Wenn wir sagen würden, hey, uns interessieren dieses Gesundheitswesen und diese Arbeitsplätze. Unsere Kliniken, die wären schon längst noch viel mehr finanziell ruiniert als sie jetzt sind, wenn sie nicht Kundschaft aus dem niedersächsischen Umland importieren würden. Das ist völlig klar. Solche großen Gesundheitseinrichtungen haben einen sehr viel größeren Markt, weshalb sie absolut in den Gesichtspunkt so einer Diskussion gehören. Wäre es nicht klug, das eine oder andere an technologischer Ausstattung in diesen Kliniken zu fördern? Da waren wir einmal sehr viel weiter, da ging es um diese MRTs, die waren in Bremen eine Technologie, die weit mit vorangetrieben worden ist. Und so weiter und so fort.

Ich würde also ausdrücklich dafür plädieren, dass wir schauen, ob wir im Feld der Gesundheitswirtschaft, ob wir im Feld der wissensintensiven Dienstleistungen mit dem jetzigen Förderinstrumentarium, das wir haben, möglicherweise unzureichend fördern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das auszubauen unter dem Gesichtspunkt, das sorgt für gute Arbeit, das sorgt für Arbeit für Frauen, das sorgt dafür, dass die Stadt auch ein Stückchen unabhängiger wird von diesen unendlich empfindlichen auf den Weltmarkt orientierten Industrien, die bei jedem Husten von Herrn Trump hier Angst bekommen. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abgeordneter Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zwei Anmerkungen möchte ich schon noch einmal dazu machen oder ein paar mehr vielleicht auch. Das eine ist: Natürlich, um anzuknüpfen an die letzten Bemerkungen vom Kollegen Bücking, natürlich ist es so, dass industrielle Orientierung und dann auch noch Orientierung auf Betriebe und Branchen, die sich irgendwie im industriellen Weltmaßstab be-

wahren müssen, besondere Risiken birgt. Und natürlich ist es so, dass wir ein Interesse daran haben müssen, uns wirtschaftsstrukturell so weit wie möglich von diesen Risiken zu befreien und so breit aufzustellen, dass wir ganz vieles können. Ich will an der Stelle nur eines sagen: Der überwiegende Teil des Reichtums dieses Landes wird dadurch produziert, dass Menschen in Betrieben tätig sind, und zwar industriellen Betrieben, die diese Produkte in der Welt verkaufen. Das muss man vielleicht auch als Politiker gelegentlich im Kopf haben. Der Reichtum dieses Landes wird auch nicht dadurch stabilisiert, dass wir uns alle gegenseitig die Haare schneiden im Bereich von Dienstleistungen.

(Beifall SPD)

Es wird immer auch darum gehen, Produkte zu haben, zu entwickeln, durch Dienstleistungen, durch Forschung und Entwicklung, durch gut ausgebildete Leute zu unterstützen, die man an den Mann, an die Frau, an den Kunden verkaufen kann. Das ist so. Deswegen ist diese Debatte Industrie versus Dienstleistung auch ein bisschen schräg, wie sie gegenwärtig geführt wird. Schauen Sie heute in den „Weser-Kurier“. Dort finden Sie den Bericht, ich habe nicht mehr genau den Namen der Firma im Kopf, irgendwelche Professoren, die im Bereich Raumfahrt tätig sind, die jetzt sagen, sie gehen mit ihrem Produkt in die industrielle Fertigung aus dem Bereich der Raumfahrt. Offensichtlich hat die Verbindung von Dienstleistung und Industrie und Gewerbe sehr viel miteinander zu tun.

Was die Frage von Beschäftigung angeht, ist doch die Herausforderung, dass wir durch wirtschaftsstrukturelle Maßnahmen, durch Maßnahmen der Wirtschaftsförderung, solche Formen des Wandels, des Angebots an Gewerbe, im Dienstleistungs-, im Logistik- und im Industriebereich, die wir hier in der Region haben, positiv zu verändern. Den Strukturwandel mitzumachen. Dann mit dem Ziel, Männer und Frauen und vor allen Dingen Frauen in diesen Strukturwandel, gerade im Bereich höherwertiger Tätigkeiten einzubinden, zu qualifizieren, das ist doch die Herausforderung. Deswegen nutzt das überhaupt nichts, über diese Quoten abfällig zu diskutieren, sondern die Herausforderung ist, dort die Fähigkeit Arbeitsplätze aufzunehmen, zu stärken - durch Qualifizierung, aber auch durch Orientierung, durch Berufsorientierung, das ist die Herausforderung.

Die Herausforderung an Wirtschaftsstrukturpolitik ist nicht zu sagen, wir fördern jetzt über das Lan-

desinvestitionsprogramm zum Beispiel Investitionen im Tourismus, dafür haben wir das Tourismusprogramm aufgelegt. Da tun wir eine Menge Geld hinein. Das führt automatisch dazu, dass in dem Bereich auch noch zusätzliche Arbeitsplätze entstehen. Das würde ich aber nicht als eine Orientierung des Landesinvestitionsprogrammes sehen, Frau Bernhard, Sie haben vorhin den Tourismus genannt. Ich würde auch bei der Gesundheitswirtschaft sehr differenzieren. Ich würde sagen, dort, wo wir Innovationen, wie sie zum Beispiel in Bremerhaven passieren, im Bereich der vielen Labors, die dort tätig sind, der kleinen Betriebe, da fördern wir. Das tun wir im Übrigen auch schon heute. Da sind es Investitionen in Strukturveränderungen. Aber ich kann doch nicht sagen, wir fördern mit öffentlichen Investitionen private Arztpraxen.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat doch keiner gesagt!)

Oder Massage, oder Krankenhäuser –

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Wenn es aber niemand gesagt hat, können Sie das doch nicht einfach behaupten!)

Ob das jemand gesagt hat oder nicht, ist mir an dieser Stelle relativ egal. – Das merkt man – ist auch gut, dass man das merkt – ich sage im Bereich Gesundheitswirtschaft, –

(Zurufe Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

liebe Kollegin Vogt – ach, Kollegin Vogt, Sie waren bei dem Teil der Debatte doch gar nicht dabei –.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Doch, war ich!)

Ich sage nur, im Bereich der Gesundheitswirtschaft ist es wichtig, das nicht wie eine Monstranz vor sich herzutragen und zu sagen, wir machen jetzt in Bremen Gesundheitswirtschaft, sondern genau zu differenzieren, was fördern wir, was wollen wir, was verändert die Strukturen. Wenn sich Teile der Gesundheitswirtschaft in der Tat aus den Sozialhaushalten bedienen, dann müssen wir sie nicht noch mit öffentlichen Wirtschaftsfördermaßnahmen begleiten. Das ist doch auch völlig klar, da ziehe ich eine Trennungslinie.

Was ich vermisste in der Diskussion, auch gerade mit dem Blick auf das Thema Männerlastigkeit und Frauenbeschäftigung ist doch, dass wir konkret auf die Ausgestaltung der GRW-Fördermöglichkeiten schauen. Das werden wir in einem weiteren Schritt

sicherlich machen. Sie haben dazu einen Antrag gestellt, herauszuarbeiten, was sind denn dann die Schwerpunkte und die Hebel, mit denen wir das machen. Was sind denn da die Branchen, die wir gezielt nach Bremen holen wollen.

(Abgeordnete Bergmann reicht ein Bonbon!)

Oh, sehr nett. – Das finde ich aber total in Ordnung.

Die das machen können und die das machen sollen. Ich finde, an dieser Stelle, Sie haben ja als LINKE dazu einen Antrag gestellt, Bremen soll sich aktiv einbringen in die Diskussion um eine Zukunft des GRW. Ich glaube, das wird etwas sein, dass wir sehr intensiv beraten und auch in der Wirtschaftsdeputation sehr gründlich darüber unterhalten können, was man daraus macht, wie Bremen sich da einbringen kann. Da bin ich sehr gespannt darauf. Ich bin aber besonders gespannt darauf, Vorschläge zu hören, welche Branchen, welche Bereiche das sind und welche Instrumente das sind, mit denen wir gerade den Anteil von Frauen in diesen Betrieben, die wir für den Strukturwandel haben wollen, im Bereich höherwertiger Arbeitsplätze, im Bereich Forschung und Entwicklung, im Bereich hochwertiger Dienstleistungen fördern können und nicht einfach immer nur sagen, da sind die Prozente nicht erreicht, da fehlt eine Quote. Ich glaube, das bringt uns nicht weiter. An der Stelle können wir miteinander wahrscheinlich eine ganze Menge diskutieren. Ich finde es nur völlig unzureichend, die Programme die wir haben, in dieser Art und Weise abzuqualifizieren, das wird dem Programm nicht gerecht, das wird auch den Menschen und den Betrieben, die durch diese Programme in Arbeit gebracht worden sind, in Arbeit gehalten worden sind, nicht gerecht, sondern das disqualifiziert an dieser Stelle auch die Politik, die betrieben worden ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [19/1637](#), auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des § 5 des Gesetzes über die Deputationen

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses

vom 21. August 2018

(Drucksache [19/1777](#))

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Entwurf des Gesetzes zur Änderung des § 5 des Gesetzes über die Deputationen in ihrer 67. Sitzung am 29. August 2018 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Schwangerenberatungsgesetzes – Öffentliche Informationen über legale Schwangerschaftsabbrüche ermöglichen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 17. August 2018
(Neufassung der Drucksache [19/1726](#) vom 19. Juni 2018)
(Drucksache [19/1774](#))
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Entwurf des Gesetzes zur Änderung des Schwangerenberatungsgesetzes in ihrer 67. Sitzung am 29. August 2018 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Eigenbetrieb Performa Nord
Eigenbetrieb des Landes Bremen
Mitteilung des Senats vom 14. August 2018
(Drucksache [19/1772](#))
2. Lesung

Dazu

Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 25. September 2018
(Drucksache [19/1845](#))

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Entwurf des Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Eigenbetrieb Performa Nord in ihrer 68. Sitzung am 30. August 2018 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß § 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache [19/1845](#), der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung in der soeben geänderten Fassung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Die Masche der „falschen Polizisten“ endlich bekämpfen!

Antrag der Fraktion der CDU vom 21. August 2018 (Drucksache [19/1779](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres.

(Einstimmig)

Bremisches Gesetz zur Weiterentwicklung des Bremischen Behindertengleichstellungsrechts Mitteilung des Senats vom 18. September 2018 (Drucksache [19/1826](#))

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Weiterentwicklung des Bremischen Behindertengleichstellungsrechts, Drucksache [19/1826](#), in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 31

vom 14. September 2018 (Drucksache [19/1831](#))

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petition L 19/195 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmhaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petition L 19/205 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Zum Schluss lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Bessere Bleiberechtsregelung für gut integrierte junge Geflüchtete unter 27 Jahren

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 20. September 2018

(Drucksache [19/1835](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nr. 19/1835 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abgeordneter Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute. Werder Bremen hat gestern gewonnen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung. Wir sehen uns morgen wieder.

(Schluss der Sitzung 17.55 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

| Nr. | Tagesordnungspunkt | Beschlussempfehlung |
|-----|---|--|
| 47. | Auswirkungen des Brexit auf die bremische Fischindustrie begrenzen – Fanggebiete für die Hochseefischerei erhalten Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 18. September 2018 (Neufassung der Drucksache 19/1788 vom 22. August 2018) (Drucksache 19/1830) | Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu. |
| 49. | Arbeitsbedingungen für die Heilmittelerbringer verbessern – Wichtige Gesundheitsberufe stärken! Antrag der Fraktion der CDU vom 28. August 2018 (Drucksache 19/1796) | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz. |
| 52. | Stellungnahme des Senats zum 40. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz Mitteilung des Senats vom 28. August 2018 (Drucksache 19/1801) | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Mitteilung des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit. |
| 53. | Stellungnahme des Senats zum 12. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit Mitteilung des Senats vom 28. August 2018 (Drucksache 19/1802) | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Mitteilung des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit. |
| 61. | Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2017 Bericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 7. Mai 2018 (Drucksache 19/1650) | Die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß § 101 LHO dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2017 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung. |
| 62. | Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2017 Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses vom 4. September 2018 (Drucksache 19/1811) | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis. |

| Nr. | Tagesordnungspunkt | Beschlussempfehlung |
|-----|--|---|
| 64. | Änderung der Geschäftsordnung - Einbringungsrede des Senats bei Gesetzentwürfen und Redezeit des Senats, Kriterien für die Durchführung einer Aktuellen Stunde Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 11. September 2018 (Drucksache 19/1813) | Die Bürgerschaft (Landtag) ändert die Geschäftsordnung wie beantragt. |
| 65. | Gesetz zur Änderung des § 3 des Gesetzes über die Deputationen Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 11. September 2018 (Drucksache 19/1814) 1. Lesung | Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. |

Weber
Präsident der Bremischen Bürgerschaft